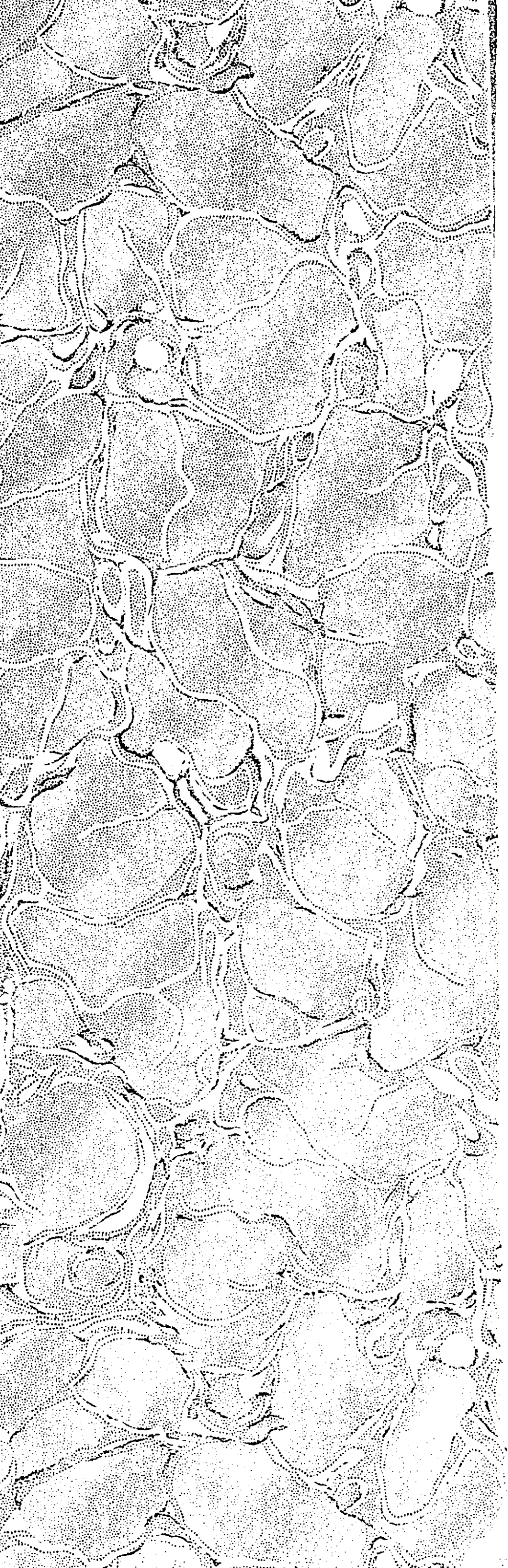
Kromm





42

Die

Leidensgeschichte Jesu

nach den vier Evangelien.

Exegetische und homiletische Erläuterungen

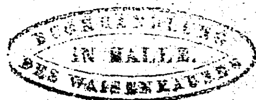
nebst

evangelischen Zeugnissen und Predigtentwürfen

von

Reinherz Fromm.

Erstes Heft: Das Evangelium Matthäi.



Cassel, 1860.

Verlag von Oswald Bertram.

Die Leidensgeschichte Jesu

nach

den vier Evangelien.

Exegetische und homiletische Erläuterungen

nebst

evangelischen Zeugnissen und Predigtentwürfen.

Ein homiletisches Hülfs- und Handbuch

für

jeden Diener am göttlichen Worte

von

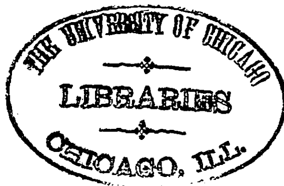
Reinherz Kromm.

Cassel, 1860.

Verlag von Oswald Bertram.

Ἀσφαλῶς οὖν γινωσκέτω πᾶς οἶκος Ἰσραὴλ, ὅτι καὶ κύριον αὐτὸν καὶ Χριστὸν ὁ θεὸς ἐποίησε τοῦτον τὸν Ἰησοῦν, ὃν ὑμεῖς ἐσταυρώσατε.

Actor. 2, 36.



Vorwort.

Es gehört zu den erfreulichsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Kirche, daß sich von jeher das gläubige Gemüth der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi mit besonderer Liebe zugeneigt hat und die kirchlichen Passionsbetrachtungen immer kräftiger in den Vordergrund treten und immer lebendiger gesucht werden. Ist ja doch das Kreuz auf Golgatha der Mittelpunkt, um welchen sich das gesammte Heilsleben der Gemeinde Jesu dreht! Entfaltet ja doch auch Christus auf seinem ganzen Leidenspfad so schöne Blüten seiner gottmenschlichen Herrlichkeit, daß das gläubige Herz den großen Dulder bewundernd anschauen und in Demuth sich vor ihm beugen muß! Wollen wir sehen, wie der Heiland an der mensch-

lichen Natur so innigen Antheil nahm und doch in der „Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit“ seine Straße wandelte, wollen wir sehen, wie er auch unter Kampf und Schmerz seinem himmlischen Vater gehorsam war, wie er, der von keiner Sünde wußte, alle Verfolgungen mit sanfmüthigem Geist erduldete und zuletzt als göttlicher Sieger aus dem Streit hervorging, dessen Frieden die Pforten der Hölle nicht zu überwinden vermochten, dann müssen wir ihn begleiten auf seinem Dornengang über Gethsemane nach Golgatha bis zum stillen Rand des Felsengrabes. Die Passion des Herrn ist ein Spiegel, darin wir nicht nur die Schuld der Menschheit, sondern auch die heilsame Gnade des Vaters und die opferwillige Liebe des Sohnes erblicken, und wodurch wir nicht bloß zur Buße erweckt, sondern auch zum Frieden mit Gott erhoben werden. Wie sehr man dieß erkannt hat, das beweisen die zahlreichen Passionspredigten, Passionsbetrachtungen, Passionsgebete und Passionslieder, die von der ältern Zeit bis auf die gegenwärtige Stunde herab aus gläubigen Herzen hervorgegangen sind.

In homiletischer Beziehung hat die Leidensgeschichte Jesu in alter und neuer Zeit manche treffliche Bearbeitung gefunden. Wenn wir es nun versuchten, auf den nachfolgenden Blättern ebenfalls die Passionsgeschichte für das praktische Bedürfniß des Predi-

gers homiletisch zu bearbeiten, so wurden wir dazu veranlaßt nicht nur durch eine besondere Vorliebe für den fraglichen Gegegenstand, sondern vornehmlich auch durch die Wahrnehmung, daß in den bereits erschienenen Hülfsbüchern die Leidensgeschichte keineswegs erschöpfend genug behandelt worden ist und die eigentlich praktischen Momente nicht überall zur vollen Genüge hervortreten. Wir meinten, es müsse von wesentlichem Vortheil sein, nicht bloß Themata mit Dispositionen zusammenzustellen, sondern die Passionstexte vor allem praktisch exegetisch und praktisch homiletisch zu erläutern und diese Erläuterungen durch Auszüge aus den Predigten von namhaften Kanzelrednern zu unterstützen. Demgemäß haben wir die Passionsgeschichte in mehrere Abschnitte getheilt und jeden Abschnitt in vierfacher Weise zu bearbeiten gesucht, und zwar durch

1. exegetische Erläuterungen, welche, alles gelehrte Material, wie es sich in den Commentaren wissenschaftlicher Exegeten vorfindet, ausschließend, nur populär praktisch den Text erklären und dasjenige bringen, was den reichen Inhalt klar veranschaulichen und dem Prediger zu seinem Textstudium ausschließlich von Interesse sein dürfte;

2. homiletische Erörterungen, die den Text nach allen Seiten hin zergliedern und beleuchten und auf die vielen praktischen,

zur erbaulichen Betrachtung geeigneten Momente aufmerksam machen sollen, worin, unter entsprechender Berücksichtigung der Nebenpersonen, die Hauptperson — Jesus Christus — immer in den Vordergrund gestellt worden ist;

3. evangelische Zeugnisse, d. h. Auszüge aus den Predigten berühmter Kanzelredner neuerer Zeit (denen der Vfr. einige aus seiner eignen Feder beizufügen sich erlaubte), welche so gewählt sind, daß sie nicht nur eine Blumenlese aus der homiletischen Literatur bilden und verschiedene evangelische Geister repräsentiren sollen, sondern welche vor allem den Zweck haben, die einzelnen wichtigsten Momente des Textes zu erläutern und zu veranschaulichen;

4. Entwürfe, d. h. Themata mit Dispositionen, zum Theil von dem Verfasser entworfen, zum Theil aus den Werken der bedeutendsten Theologen und Prediger gesammelt, die zeigen sollen, in welcher Weise die Passionsgeschichte behandelt worden ist und zweckmäßig behandelt werden kann.

Mit einer harmonischen Ueberarbeitung der Evangelien konnten und können wir uns nicht einverstanden erklären, da uns auf die Kanzel der Text so zu gehören scheint, wie er geschrieben steht, wobei aber die Ergänzung des einen evangelischen Berichts durch Stellen aus einem andern Evangelium nicht

ausgeschlossen ist. Wir haben darum die Passionsgeschichte nach den vier Evangelisten gesondert bearbeitet, indem wir es für am geeignetsten halten, wenn der Prediger seinen Passionsbetrachtungen in einem Jahr den Bericht des Matthäus, im andern den Bericht des Markus, im dritten den Bericht des Lukas und im vierten den Bericht des Johannes zum Grunde legt. Wir können diese Behandlungsweise aus eigner Praxis empfehlen und haben dafür die Stimmen der Gemeinden, in welchen wir Gelegenheit hatten, über die Leidensgeschichte zu predigen. — Daß die Passionsgeschichte nach Matthäus von uns am ausführlichsten erläutert worden ist, namentlich in exegetischer Hinsicht, das lag in der Natur der Sache, und ist darum bei den andern Evangelien immer auf das erste Bezug genommen worden. Nur das wesentlich Neue in den drei letzten Evangelien hat eine volle Berücksichtigung und weitere Auseinandersetzung gefunden.

Schließlich bemerken wir mit vielem Dank, daß wir bei der Ausarbeitung dieses Werkes von unserm Bruder Hermann Kromm, Pfarrer in Groß-Umstadt, nicht nur mit Rath, sondern insbesondere durch schriftliche Mittheilungen kräftigst unterstützt worden sind.

Möge denn diese bescheidene Gabe eine freundliche Aufnahme finden und mitwirken zur Verherrlichung des Einen, welcher uns

gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung, und befördern helfen die Erbauung seiner Gemeinde im Geist!

Holzhausen, im Großherzogthum Hessen,
im September 1860.

Reinherz Fromm.

Die

Leidensgeschichte Jesu Christi

nach

Matthäus,

cap. 26 und 27.

Die Leidensgeschichte ist die höchste und heiligste Geschichte, unvergleichlich, der Wendepunkt der ganzen Weltgeschichte.

H. L. Heubner.

Erster Abschnitt.

Matth. 26, 1 — 16.

Die Vorbereitungen zu des Herrn Tod.

---

1) Exegetische Erläuterungen.

Schon oftmals hatten die „Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Aeltesten im Volk", theils offen, theils geheim, durch Wort und That ihre Netze ausgestellt, um Jesum Christum, den Träger des neuen Gottesreiches, dem Verderben zu weihen. Aber ihr Arm war bisher zu ohnmächtig gewesen, um das blutige Racheschwert auf das Haupt des Gottmenschen niederfallen zu lassen; das Werk der Welterlösung mußte erst zur vollen Reife gediehen sein, ehe das Opfer auf Golgatha bluten konnte. Als aber die Zeit kam, daß der Sohn am Kreuze verklärt und durch ihn der Vater verklärt werden sollte (Joh. 17, 1), entzog sich Christus keineswegs dem blutigen Geschick; nein, freiwillig und muthig zieht er mit den Seinen hinauf gen Jerusalem; freiwillig und siegreich überliefert er sich den Händen seiner Feinde (Matth 20, 17 — 19). Und je näher der Todesengel zu ihm herantritt, desto gewaltiger erhebt er noch seine Stimme, um „zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn" (Luk. 4, 18. 19). Im Tempel und außerhalb desselben, vor dem Volke und dessen Häuptern predigt er, gedrungen von seinem erbarmenden Herzen, ohne Scheu die himmlische „Gnade und Wahrheit" (Matth. 21 — 25).

„Da Jesus aber alle diese Reden vollendet hatte" (v. 1), nehmen die bittern Tage ihren Anfang. Feinde wie Freunde, bewußt und unbewußt, strecken ihre Hand aus, um an den Vorbereitungen zu des Herrn Tod thätigen Antheil zu nehmen.

v. 1. 2. Dem klaren Auge des Herrn ist sein kommendes Leiden nicht verborgen. Er, der von Ewigkeit im Schoße des Vaters war (Joh. 1, 1), kannte nicht nur den heiligen Rathschluß Gottes, „seines eingebornen Sohnes nicht zu verschonen, sondern ihn für uns alle dahinzugeben" (Röm. 8, 23); er hatte auch das Herz seiner Feinde durchschaut und wußte die Zeit, wann sie den Todesstab über ihm brechen würden Dieser Umstand ist recht zu betonen, weil wir daraus erkennen, daß Christus nicht unvorbereitet, nicht gedankenlos, nicht als ein Träumer und Schwärmer, sondern vielmehr mit nüchternem, klarem Geist und mit vollem Bewußtsein dem Tod entgegenging. „Mehr als einmal hatte er es seinen Jüngern vorausgesagt, er gehe nun hin, sein Leben zu lassen. Sie und wir sollten wissen, daß der Tod nicht hinterrücks ihn angefallen und wider seinen Willen an ihm sich vergriffen hat; nein, der Sohn Gottes, dem Willen seines Vaters stille und gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, hat sich in freiem Liebeswillen der Macht der Finsterniß bloß gegeben und in des Todes Hände sich überliefert." *) Das Bewußtsein seines baldigen Todes macht ihn fähig, sich selbst auf den ernsten Gang nach Golgatha vorzubereiten.

Sorglos dagegen waren seine Jünger. Er hatte sie schon manchmal auf das blutige Ende seiner irdischen Wallfahrt aufmerksam gemacht (Matth. 16, 21; 17, 22. 23; 20, 17—19. 22); aber sie konnten ihn nicht verstehen, weil ihr ganzes Sinnen und Trachten auf ein irdisches Königreich gerichtet war; und zu diesen irdisch messianischen Hoffnungen paßte nicht ein gekreuzigter Christus (Matth. 20, 20—28; Luk. 24, 21). In dem letzten Momente versuchte er noch einmal mit aller Liebe und aller Kraft, die Binde von ihren Augen zu lösen. „Ihr wisset, daß nach zween Tagen Ostern wird; und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuzigt werde." Mit diesen Worten, welche er zwei Tage vor dem jüdischen Passahfest, also an unserm Mittwoch **), gesprochen, will er den Jüngern vor die Seele führen, daß sein Tod ganz nahe sei. So sehen wir also, daß der Herr nicht bloß sich selbst, sondern auch seine Freunde auf seinen nahen Tod vorzubereiten sucht.

v. 3—5. Die Feinde des Herrn treffen ebenfalls die nöthigen Vorbereitungen zu seinem Tod. Die „Hohenpriester und Schriftgelehrten und Aeltesten im Volk" (d. h. das Synedrium) versammeln sich in dem Pallast des Hohenpriesters Kaiphas. „Der Name (Kaiphas) ist stehender Beiname, damit zum eigentlichen Namen geworden. Nach dem ursprünglichen Namen hieß er Joseph (Ios. Ant. 18, 2, 2). Kaiphas war einer der wechselnden

---

*) Besser: Bibelstunden II, 1, S. 2.

**) vgl. Lange: Theol.-homilet. Bibelwerk, Matthäus, S. 367.

Hohenpriester, welche die Entwürdigung der Institution durch ein einheimisches Parteiwesen und fremde Gewalt bezeichneten. Ihn hatte der Prokurator Valerius Gratus zum Hohenpriester gemacht, und er verlor seine Würde durch Vitellius (Jos. Ant. 18, 2, 2; 4, 3). Er war der Schwiegersohn des Hannas *)." Und welches ist der Zweck dieser Rathssitzung, die jedenfalls an unserm Mittwoch gehalten sein muß? Gilt es, für das religiöse und sittliche Leben des Volkes Fürsorge zu treffen? Gilt es, die Herzensschäden der Söhne Abrahams zu heilen? Nein, sie halten Rath, „wie sie Jesum mit List griffen und tödteten." Warum, das ist die große Frage, warum zucken die Häupter des Volkes das Richtschwert gegen das Leben des Herrn? Daß sie ihn nicht für einen Schwärmer hielten, dazu waren sie zu gescheidt; daß er kein politischer Verbrecher war, davon hatten sie sich oft überzeugen können; und daß er durch Wort und That das sittliche Elend des Volkes zu heben suchte, und daß sein Wandel rein und lauter war, wie gediegenes Gold, das konnte ihr Herz nicht leugnen. Ehrgeiz und Herrschsucht, Egoismus und Weltsinn, das sind die Triebfedern zu ihren Mordgedanken. Sie wußten wohl, daß ihr Thron stürzen mußte, wenn Christus nicht aus dem Felde geschlagen wurde. In manchen Unterredungen mit dem Heiland hatten diese Rathsherren den Kürzeren gezogen; die Sünden der Häupter wie des gesammten Volkes waren von ihm mit Freimüthigkeit gegeißelt worden; er hatte die Entartungen und Schäden in der väterlichen Religion aufgedeckt und dem heuchlerischen Formelwesen der Obersten das Licht der Wahrheit entgegengehalten; das Volk begann sich immer mehr von den Trägern der jüdischen Religion abzuwenden und dem sanftmüthigen König, dem Sohne Davids, der da gekommen im Namen des Herrn, nachzufolgen und ihn mit freudigen Hosiannarufen zu begrüßen. Das wurmte in den Herzen der Synedristen. An ihrem Ansehen, ihrer Machtvollkommenheit und ihrer hohen Stellung wollten sie nichts einbüßen; ihr eignes Leben der Behaglichkeit galt ihnen mehr, als die Errettung des Volkes aus dem geistigen und sittlichen Elend. Darum kehrt der Haß in ihr Herz ein, und der Haß wird zur Rache. Jetzt heißt es: Entweder — Oder! Entweder müssen wir stürzen, oder Jesus muß fallen! Und weil sie voll Ehrgeiz und Herrschsucht an dem alten morschen Bau festhielten, sahen sie nur den einen Ausweg übrig: „Es ist besser, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe" (Joh. 11, 50). Kurz vorher hatten sie bereits ihre Amtswürde geltend gemacht, indem sie Jesum fragten: „Aus was für Macht thust du das (i. e. das Lehren und Tempelreinigen), und wer hat dir diese Macht gegeben (Matth. 21, 23; Luk. 20, 1. 2; vgl. Joh. 2, 18)? Sie wollen

*) Lange a. a. O. S. 370 f.

wissen, woher Christus seine Legitimation, die veniam docendi et reformandi bekommen habe. Aber alle Versuche, den Herrn zu stürzen, waren bisher gescheitert — an der Wahrheit der Worte, die Jesus predigte, an der Weisheit, mit der er ihre Fragen ad absurdum führte, und an der Unbeflecktheit seines Wandels.

Doch endlich heißt's: Jetzt muß gehandelt werden! Wer von dem Kampfplatz weichen müsse, darüber waren die Rathsherren schon längst einig. Es ist nur noch die einzige Frage zu erledigen: Auf welche Weise bekommen wir Jesum in unsere Gewalt? Und da wissen sie keinen andern Ausweg, als Jesum mit List zu greifen. Warum aber „mit List?“ Weil der Herr sich gewöhnlich zur Nachtzeit außerhalb der Stadt aufhielt, sein Aufenthalt aber nur den Jüngern bekannt war (Luk. 21, 37), und weil sie einen öffentlichen Auftritt am Tage zu vermeiden suchten, aus Furcht vor dem Volke (Luk. 22, 2), das erst kurz vorher den lauten Hosiannaruf hatte erschallen lassen (Matth. 21, 1 ff.). Namentlich dünkt es ihnen nicht gerathen, während der (siebentägigen) Osterfestzeit das blutige Werk auszuführen: denn „das Volk war in seinem Zusammenfluß am Fest (manchmal gegen zwei Millionen Menschen) ohnehin zu Aufruhren geneigt (Jos. Ant. 17, 9, 3; 20, 5, 3), und um so mehr war ein Aufstand für Jesum zu besorgen, da er so viele Anhänger im Volk hatte, namentlich unter den muthigen und streitlustigen galiläischen Bergvölkern *). Als aber Judas Ischarioth ihnen die Hand bot (v. 14—16), ward dieser Beschluß geändert, und die sofortige Gefangennehmung Jesu ins Werk gesetzt.

v. 6—13. Matthäus führt uns aus dem Palast des Hohenpriesters nach Bethanien in das Haus Simons des Aussätzigen. Wer dieser Simon war, ist nicht klar; vielleicht der Mann Marthas oder ein Verwandter der Familie Lazarus. Es dürfte indessen keinem Zweifel unterliegen, hier an das Haus und die Familie des Lazarus zu denken, wenn man die Berichte der Synoptiker und des Johannes unter einander vergleicht.

Dort erfolgt die Salbung des Herrn durch ein mit treuer Liebe ihm ergebenes Weib. Daß es Maria, Lazarus Schwester, war, ist wohl keinem Zweifel unterworfen, zumal Johannes (12, 3) ihren Namen ausdrücklich nennt. Nach Johannes fand die Salbung sechs Tage vor Ostern statt, nach Matth. und Mark. nur zwei Tage, während Lukas (7, 36 f.) die Salbung in eine viel frühere Zeit setzt. Nach Matth. und Mark. wird Jesus am Haupte, nach Johannes an den Füßen gesalbt. Nach Matth., Mark. und Luk. murren alle Jünger über die Salbung, nach Joh. nur Judas Ischarioth.

---

*) Lange: Matth. S. 371.

Doch lassen sich diese kleinen Verschiedenheiten wohl leicht in Harmonie bringen.

Maria kommt mit einem Alabästerfläschchen und gießt dessen Inhalt, ein kostbares Nardenöl (Joh. 12, 3), auf das Haupt des Herrn. Schweigend wird diese That vollbracht, schweigend wird sie empfangen. Bei solchen Handlungen der Liebe ist jedes laute Wort störend; wenn das Herz spricht, können die Lippen schweigen. Die Jünger aber murren darüber, was unrecht war gegen das salbende Weib und deren Familie, wo sie sich als Gäste befanden, und nicht minder gegen Jesum, dessen Gemüth sie durch ihren Tadel bitter verletzen mußten. Sie meinen: „wozu dient dieser Unrath?“ d. h. wozu diese zwecklose Vergeudung einer werthvollen Salbe? Wohl erinnern sie an die Armen; aber es scheint, nach Joh. 12, 6, als sei es mit der Sorge für die Armen nicht so ehrlich gemeint gewesen. Christus nimmt das Weib und ihre Handlung gegen die hadernden Jünger in Schutz. Er spricht: „Was bekümmert ihr das Weib?“ d. h. warum bereitet ihr dem Weibe „Mühen, Beschwerden (κόπους), Herzensnoth durch Verwirrung oder Anfechtung ihres Gewissens, Betrübung ihrer Liebe, Verunglimpfung ihres schönen Opfers*)?“ „Sie hat ein gutes (ἔργον καλὸν), d. h. ein sittlich schönes, ein preiswürdiges, weil aus der rechten Gesinnung geflossenes, Werk an mir gethan.“ Die Kostbarkeit der Salbe kommt hier nicht in Betracht, sondern die Gesinnung, mit der sie dem Herrn geopfert wurde; und diese war eine gläubige, ehrfurchtsvolle, hingebende Liebe. Die Fürsorge für die Armen weist Jesus nicht zurück; er stellt aber die Liebe zu ihm in diesem ernsten Moment in den Vordergrund, weil man Arme zu allen Zeiten finden kann, während der Meister bald scheidet, und weil die Quelle der Liebe zu den Armen nur in der rechten Liebe zu Christo zu finden ist. „Wer wie sie (Maria) den Herrn Jesum liebt, der liebt ihn auch da, wo man ihn sonderlich bei sich hat, in seinen armen Gliedern**).“ Er preist diese Salbung, als geschehen, um ihn zum Grabe zu bestatten; er „legt dem einfachen Ausdruck der Verehrung (dem jedoch vielleicht eine Todesahnung zum Grunde lag) diese Absicht unter, weil ihm in seiner gewöhnlichen Stimmung der Gedanke an den Tod vorschwebte: es ist der letzte Beweis von Liebe, den sie mir geben kann, will er sagen***).“ Und weil dieses Werk aus der rechten Gesinnung geflossen, erklärt der Herr dasselbe für ruhmwürdig in der ganzen Welt. „Die Salbung ist ebenfalls eine Vorbereitung zu des Herrn Tod, ausgehend aber von einer aufrichtigen, ehrfurchtsvollen, tröstenden Liebe.

---

*) Lange: Matth. S. 374.

**) Besser, Bibelstunden II, 1, S. 6.

***) de Wette: Matth. 3. Ausg. S. 274.

v. 14—16. An den Vorbereitungen zu des Herrn Tod nimmt auch einer seiner Jünger thätigen Antheil. Judas ist's, der für 30 Silberlinge (nach Lange und de Wette etwa 25 Thaler, nach Gerlach 20 Thaler, nach Lisco nur 15 Thaler) dem Synedrium seine Dienste anbietet, welche Offerte sie freudig entgegennehmen und nun ihren bereits gefaßten Plan, Jesum nicht auf das Osterfest zu tödten, umändern. „Dreißig Silberlinge nach Exod. 21, 32 der Preis eines Sklaven. Daher Sach. 11, 12 der Lohn, welcher dem Völkerhirten von seinem Volke zuerkannt wird, und nach welchem er sich selber taxirt findet. Die buchstäbliche Erfüllung dieses Wortes kann die Angabe der runden Summe nicht verdächtig machen. Vielmehr liegt es nahe, anzunehmen, daß die Synedristen mit listiger Ironie absichtlich den Sklavenpreis nach Exod. 21 gewählt haben. Machte Judas eine größere Forderung, so antworteten sie ihm etwa: wir bedürfen deiner Hülfe nicht, höchstens können wir dir den alten Sklavenpreis für ihn zahlen*)."

Wir stehen hier vor einem Räthsel, das noch durch keine Erklärung der Theologen vollkommen gelöst worden ist. Welches war die Triebfeder zu dem schwarzen Werk des Verräthers? Einige meinen, sie in dem Haß und der Rachsucht gegen seinen Meister, durch den er sich beleidigt sah, finden zu müssen, und Besser**) wagt die merkwürdige Aeußerung: „Jesus ward ihm täglich unausstehlicher. Er wünschte wohl, daß es gar keinen Jesus, gar keinen Gott gäbe, damit er ungestört der Sünde sich hingeben könnte. — Judas haßte den Herrn wirklich." Aber es ist doch kaum möglich, daß ein Herz, welches so viele herrliche Beweise der Liebe von Seiten Jesu erfahren hatte, im Umgang mit dem erhabenen Gottessohn und in der Gemeinschaft der andern Jünger bis zu den finsteren Stufen des Hasses und der Rachsucht herabsinken konnte. Andre meinen: sein Herz wäre von Grund aus verdorben und boshaft gewesen. Mit dieser Annahme ließe sich freilich der Verrath am leichtesten erklären. Aber dann begreift man nicht, wie Christus, obgleich er gekommen, das Verlorne zu suchen, einen solchen verstockten Sünder zu einem seiner Vertrauten erwählen, und wie die warmen Sonnenstralen seiner Liebe das eisige Herz des Verräthers fruchtlos berühren konnten. Wieder andere finden den Grund des Verraths in dem Geiz und Eigennutz des Apostels. Aber es ist doch kaum denkbar, wie Judas nur um 30 Silberlinge willen sich so schwer an seinem Meister versündigen konnte. Freilich wird er von seinen Mitaposteln ein „Dieb" genannt; allein eben so wenig diese behaupten, daß Geiz und Gewinnsucht den Judas zu einem Verräther gemacht haben, eben so wenig läßt

*) Lange: Matth. S. 375.

**) Bibelstunden II, 1, S. 11.

es sich begreifen, wie er bloß um einiger Groschen willen den Feinden Jesu die Hand bieten konnte. Allerdings ist die That des Verräthers eine empörende, die von niemand beschönigt werden kann. Doch wenn wir später hören, daß er den Hohenpriestern das Blutgeld zu den Füßen schleudert und bekennt: „ich habe unschuldig Blut verrathen;“ wenn wir also daraus lernen, daß er zur Erkenntniß seiner Sünde kam, folglich doch kein ganz und gar verdorbenes und verstocktes Herz besaß, so will es uns dünken, als sei die Annahme (Paulus, Winer, Goldhorn, Theile, Hase u. a.) noch die passendste, daß Judas, der die Hoffnung auf ein irdisches Messiasreich mit den andern Jüngern theilte, den Herrn indirekt dazu nöthigen wollte, als weltlicher Messias hervorzutreten, und daß er nur darum den Synedristen die Hand bot, um sie zu betrügen, wobei denn sein Geiz allerdings mitgewirkt haben mochte. Seine spätere Verzweiflung möchte ein Fingerzeig sein, daß Judas den Tod seines Meisters nicht beabsichtigt hatte. „In keinem Falle haben wir uns einen so bedeutsamen Apostelcharakter als einen flachen, beschränkten oder unerweckten Menschen zu denken. Er war ein Mann der Begeisterung, aber vorzugsweise für den Schein, darum ging er mit dem Verbleichen der ersten Erscheinung Christi zu Grunde. Als Hauptmotiv seines düstern Weges wird man immer einen bis in die Grenze des Wahnsinns gesteigerten Ehrgeiz und Geiz, der sich in den Labyrinthen schwärmerischer Scheinsucht und heuchlerischer Aufregung verloren hat, betrachten können *).“ „Judas hatte gewiß die Anlage und anfangs auch die Gesinnung, ein ächter Apostel Jesu zu werden, denn sonst hätte Jesus ihn nicht in die Zahl der Zwölfe aufgenommen und mit denselben ausgesandt, die Nähe des Reiches Gottes zu verkündigen (cap. 10), ja ihn nicht mit der Gabe, Wunder zu thun, ausgerüstet. Wie aber Jesus als Mensch nicht allwissend war (Mark. 13, 22), wenn gleich er einen tiefen Blick in die Herzen that, so ist es auch nicht nothwendig anzunehmen, daß er schon bei der Wahl des Judas mit Bestimmtheit alles Zukünftige in dessen Leben voraussah (vgl. Joh. 6, 70). Judas war wohl noch viel tiefer, als die andern in die fleischlichen Messiashoffnungen vertieft, und was das Schlimmste war, diese nahmen bald den Charakter der groben Selbstsucht bei ihm an, welche, durch Ungradheit und Heuchelei verstärkt, ihn zum Geiz und dann zur Dieberei verleiteten (Joh. 6, 64. 70; 12, 6). Eine solche Macht des Bösen in ihm zu überwinden, ward es nothwendig, bei ihm, wie bei allen Menschen, daß das Verderben recht hervor ans Licht träte; Christus, welcher, als Mensch, stufenweise ihn immer mehr durchschaute, entzog ihn daher der Versuchung nicht, er ließ ihm sogar die Verwaltung der kleinen Kasse, zu welchem Amte er wahr-

---

*) Lange: Matth. S. 375 f.

scheinlich besonders befähigt war, nur daß seine Sparsamkeit allmälig in Geiz und Habsucht ausartete (Joh. 12, 6), warnte ihn aber ernst und liebevoll von Anfang an (Joh. 6, 70) bis zuletzt (Joh. 13, 18. 26). Doch Judas verstockte sich gegen seine Langmuth und spielte mit der Sünde; wahrscheinlich hoffte er zugleich, für sich zu gewinnen und Jesu Feinde zu betrügen, wenn dieser, wie schon oft, auf wunderbare Weise ihren Händen entkommen, und dann sein Reich in Israel plötzlich und gewaltig aufzurichten gezwungen würde *)." — Nehmen wir die Sache, wie wir wollen; das bleibt fest: der Verrath gegen den Heiland war ein teuflisches Werk und ist's noch heute! Aber man übersehe nicht, daß Gott den Tod seines Sohnes wollte, und daß somit der Verräther ein Werkzeug wurde zur Ausführung dessen, was der Vater beschlossen hatte.

2) Homiletische Erörterungen.

Unser Text zerlegt sich naturgemäß in vier Abschnitte. Der erste (v. 1. 2) handelt von dem Zeugniß des Herrn über seinen Tod; der zweite (v. 3 — 5) zeigt uns den traurigen Beschluß des Hohenraths, Jesum mit List zu greifen und zu tödten; der dritte (v. 6 — 13) läßt uns in ein Herz voll frommer Liebe schauen, welches die Leidensstunden Jesu versüßet; und der vierte (v. 14 — 16) redet von der teuflischen Verbindung des Judas mit den Feinden seines Meisters. Alle vier Abschnitte zeigen uns etwas Gemeinschaftliches, nämlich: **die Vorbereitungen zu Jesu Tod.** Diese Vorbereitungen gehen aber aus 1. von Jesu selbst (v. 1. 2.), der a. nicht müde geworden ist, bis zum letzten Augenblicke das Evangelium vom Reiche Gottes zu predigen, zu strafen, zu ermuntern (cap. 21 — 25), der b. sein kommendes Geschick kennt und vor demselben nicht zurückweicht, und der c. auch seine Jünger mit dem Gedanken an seinen Tod vertraut zu machen sucht, damit sie ihren Glauben an ein weltliches Messiasreich aufgeben und muthig an seiner Seite ausharren sollen. Auf solche Weise bereitet er sich selbst und seine Jünger auf die kommenden ernsten Tage vor. — Diese Vorbereitungen zu Jesu Tod gehen aus 2. von seinen Feinden (v. 3 — 5), und zwar a. von den Häuptern des jüdischen Volkes, b. die aus Rachsucht den Herrn stürzen wollen, c. aber aus Furcht vor dem Volk zu den verschmitzten Waffen der List zu greifen entschlossen sind, d. deren Meinung „ja nicht auf das Fest" von Gott verworfen wird mit dem Willen „und doch auf das Fest!" — Die Vorbereitungen zu Jesu Tod gehen weiter aus 3. von der Liebe eines frommen Herzens (v. 6 — 13), das durch eine sinnvolle Ehren=

*) O. v. Gerlach: Das Neue Testament, 5. Aufl. S. 96.

bezeigung die letzten Stunden des Herrn versüßet. Hervorzuheben: 1. Christus sucht die Stätte der Freundschaft auf und feiert selige Stunden im Kreis liebender Seelen (v. 6); 2. ein Weib salbt ihn; nicht das kostbare Oel, sondern die köstliche Gesinnung treuer, hochachtungsvoller, hingebender Liebe ist das vornehmste Stück bei der Salbung (v. 7); 3. schweigend wird dieses Opfer gebracht, schweigend wird es empfangen; die wahre Liebe ist eine innerliche und blähet sich nicht (v. 7); 4. die Jünger murren darüber (v. 8); ihr tadelndes Urtheil ist aber ein unbilliges, unbillig gegen den Meister, gegen den Gastgeber und gegen das Weib; 5. wohl erinnern die Jünger an die Armen, für deren Wohl man diese Salbe hätte verwenden sollen (v. 9); aber erst Christus, und dann die Armen; 6. der Heiland nimmt das Weib und ihre Handlung in Schutz (v. 10—13), indem er die Salbung für ein „gutes" Werk erklärt, weil es aus der rechten Gesinnung geflossen, weil es die letzte Ehre sei, die das Weib ihm leiblich erweisen konnte, und weil auch für die Zukunft und zu allen Zeiten die Gelegenheit nicht fehle, den Armen Opfer der Liebe zu spenden. — Die Vorbereitungen zu Jesu Tod gehen endlich aus 4. von dem Jünger Judas Ischarioth (v. 14—16), der a. einer der Zwölfe ist, also in so innigem, segensreichem Verkehr mit dem Heiland steht, und doch b. hingeht, um für 30 Silberlinge seine Seele, sein Gewissen und seine Seligkeit zu verkaufen, und c. so viel Frechheit besitzt, unter der Maske der alten Freundschaft an Jesu Seite zu bleiben, nach einer passenden Gelegenheit spähend, sein schnödes Versprechen auszuführen.

Jesus geht seinem Tod entgegen. 1. Warum? a. Weil sein Tod nach Gottes Rathschluß das Welterlösungswerk vollenden sollte (Luk. 18, 31 ff.; Matth. 20, 28); b. weil die Häupter des jüdischen Volkes von Anfang an seine Gegner waren und beständig an seinem Sturz arbeiteten (21, 46; 26, 3—5); c. weil der Sinn des Volkes so wankelmüthig war (21, 1—9; 27, 24. 25). 2. Wie? a. Ohne Furcht bis zum letzten Augenblick öffentlich lehrend (cap. 21—25); b. mit vollem Bewußtsein dessen, was ihm bevorstand (v. 1. 2); c. auch seine Jünger auf das nahe Leiden vorbereitend (v. 1. 2); d. erquickt durch das letzte Liebeswerk in Bethanien (v. 6—13); e. unter Mitwirkung eines seiner Jünger, der sich auf die Seite der Feinde Jesu stellt (v. 3. 4. 5. 14. 15. 16). — Die Feindschaft gegen den Herrn. 1. Sie ist unnatürlich, unbegreiflich; denn a. das Evangelium, welches er gepredigt, bietet die reine himmlische Wahrheit dar; b. die Werke, die er verrichtet, sind herrliche Früchte seiner erbarmenden Liebe; c. das Leben, welches er geführt, leuchtet uns in vollendeter Reinheit entgegen. 2. Sie ist doppelt sündhaft, wenn sie wohnt a. in dem Herzen hoher Beamten, welche berufen sind, über das religiöse und sittliche Leben des Volkes zu wachen (v. 3—5), und b. in dem Herzen derer, die sich Jünger Jesu nennen, von ihm also so viele Gnadenspenden empfangen haben (v. 14

bis 16). 3. Sie findet sich vielfach, aber Gottlob nicht überall; noch schlagen dem Herrn treue Herzen entgegen (v. 6—13). 4. Wer darum ein Feind Jesu ist, der eile, diese Feindschaft gegen treue Liebe zu vertauschen. — Von der Dankbarkeit gegen Jesum. 1. Sie hält sich fern a. von offenen, wie geheimen Verfolgungen (v. 3—5), und b. ebenso von einer tückischen Verrätherei (v. 14—16). 2. Dagegen bringt sie dem Herrn: a. ein gläubig liebendes Herz (v. 6 ff.) und b. ein heiliges Leben. — Ermunterungen: 1. Achte mit gläubigem Herzen auf alle Reden deines Heilandes (v. 1); 2. vergiß nicht das theure Opfer, welches der Herr auch für dich gebracht hat (v. 2); 3. bereite dich und die Deinen auf die ernste Stunde des Todes vor (v. 1. 2); 4. verwahre dein Herz gegen den Eigennutz, die Eitelkeit und die Herrschsucht (v. 3. 4); 5) laß dein Haus niemals, gleich dem Palast des Hohenpriesters, zu einer Stätte werden, wo man den Herrn verfolgt (v. 3. 4); thue das Rechte zu allen Zeiten, ohne Ansehn der Person, ohne Menschenfurcht (v. 4. 5); 7. List, Heuchelei und Falschheit schänden, Aufrichtigkeit und Lauterkeit zieren dein Herz (v. 4); 8. die Gesinnung giebt der Handlung ihren Werth (v. 6 ff.); 9. bringe dem Herrn das Theuerste, was du besitzest, zum Opfer dar, nämlich dein Herz (v. 7); 10. meistere nicht die Liebe, die dem Herrn ihre Opfer bringt (v. 8); 11. wo die rechte Liebe zu Christo wohnt, fehlt auch nicht die Liebe zu dem nothleidenden Bruder (v. 11); 12. werde nie ein Judas in deiner Gesinnung, in deinen Worten, in deinen Handlungen (v. 14—16).

3) Evangelische Zeugnisse.

G. E. Seubert: Nicht nur behauptet das Leiden und Sterben des Herrn an sich eine ausgezeichnete Stelle in unserer Heilsordnung und ist recht eigentlich der Mittelpunkt seines Erlösungswerkes; sondern auch die letzten Ereignisse seines Lebens, das vielgestaltige Gedränge von Menschen und Leidenschaften, vor allem aber der erhabene Charakter Jesu, der hier seine ganze Größe und Heiligkeit entfaltet, bieten unserm Geiste und unserm Gemüthe einen so reichen, anziehenden und fruchtbaren Stoff dar, daß unser Herz der Betrachtung dieser wunderbaren Bilder gar nicht satt werden kann, und obgleich mit schmerzlichen Empfindungen, doch am liebsten bei dem Kreuze Christi verweilt. Hier war der Ort, wo die Grundsätze des Glaubens und der Treue, die er mit so vielem Nachdruck während seines Lebens gelehrt hatte, sich an ihm selbst erproben mußten, wo es sich zeigen mußte, ob sie wahr und stark genug sind, über alle Anfechtungen zu erheben, und dem, der bei ihnen ausharrt, Licht, Kraft und Freudigkeit und Sieg über alles, was die Welt Schreckliches hat, zu geben. Und wie über alle Maßen herrlich hat sich seine Treue und sein Glaube

erprobt! Je gewaltiger die Macht der Finsterniß auf ihn eindrang, desto stralender ging das Licht seines Geistes auf; je wilder um ihn her die Leidenschaften tobten, desto tiefer ward der Friede in seinem Innern; je weiter er herabsteigen mußte auf den Stufen äußerlicher Erniedrigung, desto unumschränkter und höher schwang sich seine Seele empor; und als er schmachvoll geendigt zu haben schien, da stand er in der Blüte seiner Verklärung. Auch das Herz des Rohen und Ungläubigen wird durch die Betrachtung des leidenden und sterbenden Christus unwillkürlich zur Bewunderung und Anbetung hingerissen. — —

Er allein, dem alle diese Zubereitungen galten, wußte genau, daß noch früher, als seine Feinde wünschten, sein Leben endigen würde, und kannte all die einzelnen Schrecknisse, unter welchen es endigen würde; aber wie benimmt er sich bei dem Hinblick auf die so nahen und furchtbaren Entwickelungen seines Geschicks? Erwartet er in dumpfem Hinbrüten den letzten Schlag? erfüllt er seine letzten Stunden mit Klagen über sein trauriges Schicksal, mit Verwünschungen seiner Verfolger? sucht er sich des Gedankens an das Kommende zu entschlagen, oder fleht er seine Freunde, das ihm geneigte Volk um Hülfe an? Nichts von alle dem! sondern in der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß, was ihm widerfahre, zu dem heilsamen Werke gehöre, das ihm der Vater aufgetragen, ist er nur beflissen, nichts zu versäumen, was zur vollständigen Erfüllung des göttlichen Rathschlusses gehörte, und, wie es einem Erlöser der Welt gezient, um andere besorgter, als um sich selbst, und liebend bis ans Ende, sucht er die kostbaren letzten Augenblicke seines Lebens noch recht nützlich und erwecklich zu machen. — Wenn in der Kraft des Glaubens an Jesum Christum ein Christ auf seinem Krankenlager, oder im Greisenalter mit Gleichmuth und Zuversicht von seinem Tode spricht, wie ehrwürdig, ja wie heilig erscheint er uns in dieser erhabenen Fassung! Aber Jesum im Angesicht der tiefsten Schmach und des Kreuzestodes, der ihn aus der Mitte des Lebens und der Wirksamkeit wegriß, so tiefgerührt und doch so klaren Geistes, so ernst und doch so freundlich, so ruhig in seiner Fassung und doch so warm in seiner Liebe, so thätig und doch so gehorsam, dem Himmel und der Erde, dem Tode wie dem Leben gleich zugewendet zu sehen, das ist ein Anblick, den mit uns die Engel bewundernd anbeten.

v. Kapff: Jesus selbst wurde, nach unserm Passionsabschnitt, auf sein Leiden vorbereitet durch das bestimmte Voraussehen dessen, durch die Salbung in Bethanien und durch die Lieblosigkeit seiner Jünger. Wie bestimmt er seine Leiden voraussah, zeigen uns die Worte, die er zu seinen Jüngern sprach: „Ihr wisset, daß nach zween Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuzigt werde.“ Alles das Schreckliche, das ihm in

in Jerusalem bevorstand, wußte er voraus, und doch ging er hin, den grausamsten Martern, dem bittersten Tod ging er mit Freudigkeit entgegen. Er wußte, daß der Wille seines Vaters es so verlange, und diesen Willen zu thun, war seine Speise. So bereitete er sich zu dem schweren Schmerzensgang als ein freiwilliges Opfer, und machte den Kampf, den seine unaussprechliche Liebe zur Menschheit ihm auferlegte, vorher innerlich durch, so daß er, als die Trübsalswogen über seinem Haupte zusammenschlagen wollten (Ps. 69, 3), stark war, alles zu dulden, wie ein Lamm, das verstummet vor seinem Scheerer. Als solches Lamm, das der Welt Sünde trägt, ließ er in Bethanien sich weihen und salben, wie im alten Bunde das Osterlamm fünf Tage vor der Schlachtung von der Heerde auserlesen wurde. Als solche Weihe zum Tod sah der Herr die Liebesthat der Maria an, die mit einem Pfund köstlicher und balsamischer Narden sein Haupt und seine Füße salbte. Der Herr erklärte das als eine Salbung seines Leibes zu seinem Begräbniß. Wie so sein Leib zur Opferung und zum Begräbniß zubereitet war, so war diese Salbung auch für seine Seele eine erleichternde Vorbereitung, da ihn daraus eine tiefe Liebe ansprach, eine Liebe, die that, was sie konnte, die das Liebste und Kostbarste opferte. Je seltener solche Liebe aus dem Menschengeschlecht ihm entgegenkam, desto mehr erfreute ihn dieses gute Werk, das Maria an ihm that, daß er so hoch schätzte, daß er befahl, es in aller Welt zu rühmen, wo dieß Evangelium gepredigt werde. — —

M. A. Behr: Der Aufwand der Maria zu Ehren Jesu blieb nicht ohne Tadel; etliche der Jünger hielten ihn für unangemessen und übertrieben, und Judas urtheilte, es wäre besser gewesen, wenn diese Salbe verkauft, und der Erlös den Armen zugewendet worden wäre. Saget, hatten die Jünger nicht Recht, hätte von dem Werth dieser Salbe nicht vielen Armen eine Gabe gereicht, eine Wohlthat bereitet werden können, und wäre eine solche Anwendung nicht besser und christlicher gewesen, als der Aufwand derselben zur Salbung Jesu? Lasset uns die Sache recht erwägen! Maria wendete ihre Gabe auf aus Liebe und gläubiger Dankbarkeit gegen Jesum; ohne diese Beweggründe hätte sie dieselbe gar nicht im Dienste Jesu aufgewendet, höchstens zum eignen Gebrauch benutzt oder zum eignen Gewinn verkauft. Die Liebe aber, die Jesum also ehrte, die ist sicher auch später, als Jesus dem Kreise der irdischen, leiblichen Gemeinschaft entzogen war, treu gewesen in der Erinnerung an Christi Wort: „Was ihr thut dieser Geringstem Einem, das habt ihr mir gethan!“ Die Rede des Judas (Joh. 12, 5) beruhte auf offenbarer Heuchelei, er fragte nach dem ausdrücklichen Zeugniß der Schrift nicht nach den Armen, sondern er hätte gern eine große Summe zu verwalten gehabt, um unbemerkt und heimlich viel veruntreuen zu können. Aber die Mißbilligung der andern Jünger beruhte auf einer Selbsttäuschung; sie bedachten nicht, daß die

Liebe zu Jesu eher treiben muß zum Aufwand im unmittelbaren Dienst Jesu Christi, als sie zu Werken der Liebe und der Erbarmung treiben kann, die mittelbar zur Verherrlichung Jesu Christi und zur Erfüllung seiner Gebote geschehen.

In dieser Täuschung aber sind ganze Zeitalter mehr oder weniger befangen gewesen; und urtheilet selbst, ob nicht das unsrige in derselben sich befinde, ob ihr nicht selbst in derselben befangen seid. Es hat wohl kaum eine Zeit gegeben, die reicher als die unsrige gewesen wäre an Wohlthätigkeitsanstalten und an Vereinen aller Art, die allesammt als edle Zeugnisse christlicher Liebe und Barmherzigkeit der Unterstützung der Armen und der Fürsorge für dieselben gelten, und von allen Stiftungen, welche durch Vermächtnisse bewirkt werden, beziehen sich bei weitem die allermeisten auf diesen Zweck. Wer wollte dawider etwas sagen, wer wollte diese Zwecke nicht fördern? — Aber etliche Propheten dieser Zeit gehen weiter; sie sagen: Es ist Thorheit, Kirchen zu bauen und Geistliche zu besolden; dieser Aufwand wäre weit besser angewendet zur Hülfe für leibliche Noth; — und es gibt nicht wenige, die das nachsprechen und billigen, und keinen Aufwand weniger gern machen, als denjenigen, der durch die Kirche und ihre Diener nöthig wird. Aber nun saget, warum giebt es denn in den nichtchristlichen Ländern keine Schulen für die Volksbildung, wie bei uns, warum gibt es dort keine Wohlthätigkeitsanstalten, wie bei uns? Weil der Geist der christlichen Wahrheit, Liebe und Erbarmung fehlt. Und nun setzet den Fall, daß bei uns die Kirchen geschlossen und ihre Diener entlassen würden, — es würden nicht Jahrzehnte vergehen, und der Geist der christlichen Wahrheit und Mildthätigkeit würde verlöschen, und die Schulen würden von selber sich schließen, und die Vereine zu Rath und That würden sich auflösen, und die Gebäude, die milden Zwecken gelten, würden unter der Herrschaft des Eigennutzes und der Selbstsucht verfallen. Es ist Thorheit, eine Quelle verstopfen und sich des Gedeihens der Bäume an ihren Wassern erfreuen zu wollen! Nein, was die Christenheit aufwendet im unmittelbaren Dienst Jesu, für die Kirchen und ihre Diener und die Schulen in ihrer Mitte, das erspart sie an Zucht- und Rettungs- und Armenhäusern und an Spitälern, in denen oft junge Leute die Zufluchtsstätte für ein Leben in Trägheit und Ausschweifung suchen, das aller christlichen Zucht und Sitte trotzt. Die Hälfte unseres ganzen Landes reichte nicht hin für die Armen- und Versorgungshäuser, die nöthig würden, wenn die Kirche aufhörte, den Geist christlicher Mildthätigkeit und Barmherzigkeit auf der einen Seite und den Geist christlicher Zucht und Rechtschaffenheit auf der andern Seite zu pflegen. Die christliche Liebe zu den Menschen ist reich an Werken des Wohlthuns, aber die Liebe wird arm und erkaltet ohne die Liebe zu Christo!

4) Entwürfe.

I. Die Vorbereitungen zu des Herrn Tod.

1. Jesus selbst bereitet sich und seine Jünger auf den nahen Tod vor. Er ist entschlossen zu sterben, sieht mit Ruhe und Standhaftigkeit dem Tod entgegen, und sucht auch die Jünger zu einem treuen Ausharren an seiner Seite zu ermuthigen (v. 1. 2).
2. Seine Feinde fassen den Entschluß: Jesus muß sterben! Sie thun's aus Bosheit und Rachsucht, und sind dabei doch furchtsam (v. 3—5).
3. Ein frommes Weib salbt das Haupt des Herrn, um ihn zum Grabe zu bestatten. Ein Zeichen treuer Liebe und inniger Hochachtung (v. 6—13).
4. Judas Ischarioth reicht den Feinden Jesu die Hand zum Bunde. Ein Zeichen seines verblendeten, irdisch gesinnten, ehrgeizigen und undankbaren Herzens (v. 14—16).

II. Die Rüstungen zum Kreuz.

1. List und Bosheit sehn wir sich gesellen,
Um dem Herrn das Todesnetz zu stellen (v. 1—5).
2. Treue Liebe sitzt zu Jesu Füßen,
Um den Todeskelch ihm zu versüßen (v. 6—13).
3. Ird'scher Sinn vergißt der Liebe Saaten,
Eilt dahin, den Heiland zu verrathen (v. 14—16).

III. Dem Erlöser nähert sich die Leidensstunde.

1. Nachdem er „alle diese Reden" = sein Lehramt vollendet hatte (v. 1);
2. nicht geahnt von dem sorglos schlafenden Geist der Jünger (v. 2);
3. beschleunigt durch den Beschluß des Hohenraths, unter Mitwirkung des Judas, aber doch nur nach dem h. Rathschluß Gottes (v. 3—5. 14—16);
4. versüßt durch treue Freundesliebe (v. 6—13).

IV. Lasset uns den Herrn in seinen letzten Tagen begleiten!

Dann werden wir

1. sehen ein muthiges Herz, das die kommenden Leidensstürme kennt, aber sie nicht scheut (v. 1—5. 14—16) —
und in Demuth uns vor ihm beugen;
2. sehen ein liebendes Herz, das gern im Kreis treuer Freunde weilt und freundlich sich darbietet (v. 6) —
und ihm auch unser Haus öffnen;

3. sehen ein dankbares Herz, das die von den Jüngern getadelte Salbung des Weibes willig annimmt, ihr den rechten Werth beilegt und solche „gute Werke" als ewig denkwürdig preist (v. 7 — 17) —

und ihm das Theuerste darbringen, was wir besitzen, daß er es dankbar segne — unser Herz.

V. Welche Gefühle erweckt das heutige Evangelium in der gläubigen Brust?

1. Wehmuth über uns selbst, denn um unserer Sünden willen ist des Menschen Sohn überantwortet worden, daß er gekreuzigt werde (v. 1. 2);
2. Bedauern über jene Träger der jüdischen Religion, die aus Bosheit den Untergang eines Unschuldigen beschließen (v. 3 — 5);
3. Freude an jenem Liebeswerk, das die letzte Ehrenbezeigung eines frommen, hingebenden, zartfühlenden Herzens ist (v. 6 — 13);
4. Schmerz über die Jünger, die durch ihren Tadel die Seele des Meisters, des Weibes und des Gastgebers verletzen (v. 8 — 11);
5. Trauer über Judas Ischarioth, der so tief sinken konnte, seine Seele, sein Gewissen und seine Seligkeit für dreißig Silberlinge zu verkaufen (v. 14 — 16).

VI. v. 1. 2. Die Größe des Herrn beim Nahen der Leidensstunde.

1. Er sieht das Kreuz voraus, welches die Bosheit ihm zu errichten im Begriff steht, — Zeichen seines klaren, die Zukunft durchschauenden Auges;
2. er wird nicht müde, bis zur letzten Stunde das Heil zu predigen (vgl. cap. 21 — 25), — Zeichen seiner rastlosen, unwandelbaren, heiligen Liebe;
3. er redet offen von seinem nahen Tode, — Zeichen seiner reinen, starken, muthigen Seele;
4. er sucht auch seine Jünger mit dem Gedanken an den baldigen Tod vertraut zu machen, — Zeichen seiner treuen, unermüdlichen, liebenden Fürsorge.

VII. v. 3 — 5. Der Tod Jesu wird beschlossen.

1. Von wem? — Von jenen Männern, welche die Träger und Pfleger der Religion waren, also die Pflicht hatten, für das Seelenheil ihres Volkes zu sorgen.
2. Wo? — Im Palast des Hohenpriesters, wo nur die Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe hätte thronen sollen. — Möge unser Haus nie zu einer Stätte werden, wo man den Heiland verfolgt!

3. **Aus welchem Grund?** — Weil das alte Gebäude der Herrschsucht und des Eigennutzes vor dem Posaunenschall des neuen Gottesreiches in Trümmer zu sinken im Begriff war, die Feinde Jesu aber sich ans morsche Gebäude festklammerten und von ihrer stolzen Höhe nicht herabsteigen mochten, damit der „König der Ehren" einziehe.
4. **Wie soll zu Werk gegangen werden?**
   a. Mit **List**, weil die Falschheit das Licht des Tages scheut, und
   b. mit **Vorsicht**, um keinen Aufruhr zu erregen, weil das böse Gewissen sich fürchtet.

VIII. v. 6—13. **Die Salbung des Herrn in Bethanien.**

1. Jesus kehrt im Hause eines Freundes ein (v. 6). — Es ist ja tröstend für die Leidenden, wenn treue Freunde an seiner Seite stehen!
2. Ein Weib gießt eine Flasche mit köstlichem Wasser auf sein Haupt (v. 7), — Zeugniß von treuer Liebe und aufrichtiger Hochachtung.
3. Tadelndes Urtheil der Jünger.
   a. Sie halten die Salbung für eine Verschwendung (v. 8), weil sie nur die Salbe und nicht die Gesinnung des Weibes ins Auge fassen.
   b. Sie erheben sich als Schützlinge der Armen (v. 9). Ob aber aufrichtig? (vgl. Joh. 12, 6). Der Armen zu gedenken, ist recht; aber nur **der** kann und wird sich ihrer annehmen, welcher Christum mit ganzem Herzen liebt.
4. Zurechtweisung der Jünger und Tröstung des Weibes (v. 10—13).
   a. Jesus erklärt das Werk für ein **gutes**, weil es aus aufrichtiger Hochachtung und Liebe geflossen (v. 10).
   b. Er zeigt, daß sich immerdar Gelegenheit darbietet, für die Armen zu sorgen. Ueber der Sorge für die Armen darf man den Herrn selbst nicht vergessen (v. 11).
   c. Er bekennt, daß dieses Liebeswerk seinen nahen Tod vorbereitet und die bittern Stunden versüßt (v. 12).
   d. Er preist diese That als für alle Zeiten denkwürdig (v. 13). Wir wollen auch jenen Ruhm (ohne Ruhmsucht) zu verdienen suchen, dadurch, daß wir dem Herrn auch eine köstliche Salbe weihen — unser Herz!

IX. v. 14—16. **Judas schließt mit den Feinden seines Herrn einen Bund.**

1. Wie traurig! Er war „der Zwölfen einer," gewürdigt ein Schüler und Genosse Jesu zu sein (v. 14).

Wie viele Menschen gleichen ihm, die sich unter die Zahl unserer Freunde mischen, Wohlthaten aus unserer Hand nehmen, und doch zu jeder Zeit zum Verrath geneigt sind! — Undank! Gleichgültigkeit! Gewissenlosigkeit!

2. Wie abschreckend! Er bietet zum Sturz seines Herrn die Hand dar — für Geld (v. 15).

   Wie viele Menschen gleichen ihm, die um eines Groschens willen dem Bruder den Dolch ins Herz stoßen. — Gewinnsucht! Geldgier! Haß!

3. Wie teuflisch! Er bleibt an der Seite des Herrn, die alte Freundschaft zur Schau tragend, und sinnt doch insgeheim auf Mittel und Wege, ihn den feindlichen Händen zu überliefern (v. 16).

   Wie viele Menschen gleichen ihm, die uns ins Angesicht schmeicheln und insgeheim an unserm Sturze arbeiten. — Falschheit! Heuchelei! Tücke!

X. Jesus Christus unser Vorbild im Leiden.

Das ist es, was den Menschen im Schmerze aufrecht erhält.

1. Jesus Christus hat gelitten.
   Je mehr ich leide, desto ähnlicher werde ich ihm. Der Schmerz ist ein Vorrecht.
2. Jesus Christus hat für die Sünde gelitten.
   Der Schmerz ist eine nothwendige, heilsame Frucht der Sünde.
3. Jesus Christus hat gelitten, um uns zu erlösen.
   Und ich, ich soll leiden zum Wohl der Menschen, und um die Seelen gefangen zu führen zum Gehorsam des Glaubens.

Adolf Monod.

XI. Die Vorbereitung auf Jesu Leiden und Leidensfeier.

1. Die Vorbereitung Jesu selbst;
2. die Vorbereitung seiner Jünger;
3. die Vorbereitung unserer Herzen.

v. Kapff.

XII. Der vereitelte Rath der Bösen.

1. Wie er halb gelingt (der Beschluß, den Herrn zu fangen mit List);
2. wie er völlig über Erwarten zu gelingen scheint (das Volk macht am Fest einen Aufruhr für sie);
3. wie er ganz zu Schanden wird (die Kreuzigung Christi am Fest das Ende ihrer Feste).

J. P. Lange.

XIII. Wie sich das selbstsüchtige Herz in der Kirche aus dem Balsam ein Gift macht:

1. eine Versuchungsstunde aus dem schönsten Fest;
2. ein Aergerniß aus dem reinsten Opfer der Liebe;
3. eine Verbitterung aus der heiligsten Rechtfertigung der Treue;
4. ein Geschick des Todes aus den schonendsten Warnungen vor dem Verderben.

J. P. Lange.

XIV. Des Judas Verrath. Wir untersuchen,

1. worin er bestand;
2. weßhalb er so schändlich war;
3. welche Folgerungen wir daraus ziehen müssen.

Hermann Kromm.

XV. Luk. 18, 31—34. Jesu Ankündigung seiner bevorstehenden Leiden enthält den letzten und höchsten Zweck seiner göttlichen Sendung.

Diese Ankündigung ist der ernstesten Betrachtung werth, weil sie

1. zuerst des Herrn verborgenstes Inneres uns erschließt,
2. sodann das Geheimniß seiner Passion unserm Verständniß nahe bringt, und
3. endlich prophetisch unsere eigne Zukunft uns entschleiert.

F. W. Krummacher.

XVI. 1. Korinth. 1, 18. Das angekündigte Kreuz. Was ist das?

1. Wie verborgen ist es — das Geheimniß Gottes. So tritt es in die Verzauberung der Welt.
2. Wie schmerzensreich ist es — das Bild des Todes. So richtet es Streit an.
3. Wie wunderbar ist es — das Zeichen, unter welchem wir siegen. So bringt es alle Seligkeit.

C. Scheele.

Zweiter Abschnitt.

Matth. 26, 17—29.

Die Feier des Passahmahles.

1) Exegetische Erläuterungen.

v. 17—19. Vorbereitung des Passahmahles. Die Jünger fragen, wo sie das Passahmahl zurichten sollen. Und der Meister weist sie zu „Einem, (πρὸς τὸν δεῖνα, Beza: ad quendam), d. h. an einen bekannten Mann, dessen Name Matthäus aus irgend einem Grund verschweigt. Aus den Worten Jesu geht nicht hervor, daß er mit diesem Mann bereits Verabredungen getroffen hatte; beide waren vermuthlich befreundet, und ein Wort des Herrn genügte schon, jenen Freund zur Ueberlassung eines Saales zu bestimmen (vgl. Matth. 21, 2. 3). „Meine Zeit ist hin" (ὁ καιρός μου ἐγγύς ἐστι, Beza: tempus meum prope est), d. h. wohl nicht: die Zeit ist da, daß ich das Passahmahl halten muß, sondern: die Stunde meines Todes ist nahe. Und vor seinem Leiden und Sterben wollte er noch das Ostermahl mit seinen Jüngern halten. Diese folgen seinem Wink, kaufen, schlachten und bereiten das Passahlamm.

v. 20—25. Die Feier des Passahmahles. „Am Abend," d. i. nach erfolgtem Untergang der Sonne kommt Jesus mit seinen Aposteln an den bezeichneten Ort, um sich mit ihnen zu Tische zu „setzen." Nach Exod. 12, 11 sollten die Juden, zur Erinnerung an den Auszug der Väter aus Aegypten, das Passahmahl (פֶּסַח aram. פַּסְחָא = das Vorübergehen nämlich des Würgengels, also das Verschonen der israelitischen Erstgeburt) also feiern: „um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein, und eure Schuhe an euern Füßen haben und eure Stäbe in euern Händen, und sollt es essen, als die hinweg eilen: denn es ist des Herrn Passah." Diese Vorschrift scheinen die Juden nicht eingehalten zu haben, wie wir bei Jesu sehen, der sich mit seinen Jüngern gemäß der allgemeinen Sitte zu Tische legt, den linken Arm auf das Polster gestützt. Die Tischgesellschaft mußte mindestens zehn Personen umfassen; zählte eine Familie nicht so viele Glieder, so wurde sie durch Nachbarn und Freunde ergänzt. Jesus mit seinen Jüngern bildete eine mehr als vollständige Tischgesellschaft, an welcher bis zu zwanzig Personen Theil nehmen durften.

Die Ordnung des Festritus war folgender: „Es wurden während der Passahmahlzeit wenigstens vier, auch fünf Becher rothen, gewöhnlich mit Wasser gemischten Weins getrunken; und die Ordnung derselben bezeichnet die Ordnung der ganzen Feier, bei welcher die vorgängigen Gebräuche von der eigentlichen Mahlzeit zu unterscheiden sind. 1) Nachdem der Hausvater den Lobspruch über den Wein und den Tag gesagt, trank er den ersten Becher, und nach ihm die Tischgenossen, worauf er unter einem Lobspruch die Hände wusch. Nun wurde der Tisch mit den bittern Kräutern (מְרוֹרִים 2. Mos. 12, 8) vorgesetzt, von denen man einen Theil in Essig oder Salzwasser getunkt aß. Sodann wurden die zur Mahlzeit gehörigen Speisen aufgetragen, nämlich das ungesäuerte Brod, die würzhafte Tunke oder der Brei Charoseth (חֲרוֹסֶת Pesach. II, 8), das Lamm und das Festopfer (חגיגה), worauf der Hausvater den Lobspruch über die Kräuter sprach und sie in die Charoseth eingetunkt aß, worin ihm die Tischgenossen folgten. Hierauf wurde der zweite Becher eingeschenkt, und der Vater unterrichtete den Sohn über die Bedeutung des Festes, indem er die bedeutsamen Stücke der Mahlzeit, das Osterlamm, die bittern Kräuter, das ungesäuerte Brod, vorzeigte und erklärte, und den ersten Theil des Lobgesangs, Hallel genannt, Ps. 113 und 114, anstimmte. Nun wurde der zweite Becher getrunken. Hierauf nahm der Hausvater zwei Brode, brach eins entzwei, legte es auf das ganz gebliebene und sprach den Lobspruch über das Brod. Sodann nahm er ein Stück von dem gebrochenen Brod, umwickelte es mit bittern Kräutern, tunkte es ein, sprach den Lobspruch darüber und aß es. Dann der Lobspruch über das Festopfer, wovon er etwas aß; endlich der Lobspruch über das Osterlamm, wovon er ebenfalls etwas aß. 2) Jetzt begann die wirkliche Mahlzeit, wobei man das Brod, in den Brei getunkt, das Fleisch vom Festopfer, zuletzt das Osterlamm und, wenn man davon gegessen hatte, nichts weiter aß. Nach dem Essen wusch der Hausvater seine Hände, sagte den Lobspruch für die genossene Speise, segnete und trank den dritten Becher; und nachdem der vierte Becher eingeschenkt worden, sang man den andern Theil des Hallel, Ps. 115—118. Zuletzt segnete und trank er den vierten Becher, auch wohl noch einen fünften, mehr aber nicht *).

Die Ausleger sind über den Tag, an welchem Jesus das Passahmahl gehalten, uneinig, indem sie zwischen den Synoptikern und Johannes eine Differenz finden, weil jene reden von dem „ersten Tag der süßen Brode“ (Matth. 26, 17; Mark. 14, 12; Luk. 22, 7), Johannes (13, 1) aber die Bemerkung macht: „vor dem Fest der süßen Brode.“ Es soll zwischen Johannes und den Synoptikern der bedeutende Widerspruch bestehen, „daß nach diesen

---

*) de Wette; Matth. S. 276.

Jesus an dem mit dem Abend des 14. Nisan beginnenden 15. Nisan das Passah gefeiert hat und am ersten Festtage gekreuzigt worden, nach jenem aber an dem mit dem Abend des 13. beginnenden 14. Nisan ein gewöhnliches Mahl gehalten hat und am Tage vor dem Fest gekreuzigt worden*)." Aber eben so wenig es denkbar ist, daß die vier Evangelisten in dieser Sache von einander abweichen sollen, eben so rein undenkbar ist es, daß Christus das Passah vor der gesetzlichen Zeit gefeiert haben sollte. Wir stimmen darum mit Hengstenberg, Wieseler, Tholuck, Lange u. a. vollkommen überein, erblicken in den Berichten der Synoptiker und des Johannes keine maßgebende Differenz, und halten daran fest, daß Jesus das Passah am ersten Tage der ungesäuerten Brode, also am 14. Nisan, den Donnerstag Morgen vorbereiten ließ, und daß er sich am Abend des 14. Nisan, d. h. bei Beginn des 15. Nisan, also am Donnerstag Abend, zur Feier des Passah in Jerusalem mit seinen Jüngern einfand**).

Matthäus schildert nicht den Hergang des Passahmahles, ihn als bekannt voraussetzend; er bemerkt nur, wie Jesus während des Essens von seinem Verräther redet. Kein Wunder, daß die Jünger bei den Worten „Einer unter euch wird mich verrathen" traurig werden, und über jede Lippe die Frage kommt: „Herr, bin ich's?" Warum fragen sie? Keiner von ihnen, außer Judas, hatte je an einen Verrath gedacht. Aber sie wußten auch, daß Christus mit den kommenden Ereignissen vertraut war, und sie mochten wohl erkannt haben, daß das menschliche Herz (auch das ihrige) schwach und ein „trotzig Ding" ist. Aus dieser Frage, verbunden mit schmerzlicher Wehmuth, spricht indessen unverkennbar die Liebe zu ihrem Meister. „Da sieht man recht hinein in der Jünger Herz. Sie lieben ihren Herrn und beben zurück vor solchem Bubenstück; aber im vollsten Gefühl ihrer Schwachheit zittern sie vor sich selber, und ein jeder sucht den Trost beim Herrn, daß er versichern möchte: Nein, du bist's nicht***)." Christus bezeichnet ihnen den Verräther (hier: laut, bei Johannes: heimlich) mit den Worten: *ὁ ἐμβάψας μετ' ἐμοῦ ἐν τῷ τρυβλίῳ τὴν χεῖρα, οὗτός με παραδώσει*; fügt dann hinzu: allerdings erfolge sein Tod nur nach dem Rathschluß Gottes, gemäß den Aussprüchen des Alten Testamentes; dabei ruft er aber doch ein „Wehe" aus über einen solchen Menschen, der so teuflisch sein kann, des Menschen Sohn zu verrathen. Judas ist so frech, ebenfalls zu fragen: „Bin ich's, Rabbi?" (*μήτι ἐγώ εἰμι, ῥαββί*; Beza: num is ego sum, Rabbe? d. h. Ich bin's doch nicht etwa?). Und er erhält die Antwort: „Du sagst es," d. h. ja, du bist der Verräther. Offenbar läßt Matthäus

---

*) de Wette: Johannes, S. 157.

**) Das Nähere bei Lange: Matth. S. 367 f.

***) Besser, Bibelstunden II, 1, S. 38 f.

den Judas laut fragen und Jesum laut antworten, während Jesus nach Johannes leise den Verräther bezeichnet und dann laut ihm zuruft: „Was du thust, das thue bald“ (Joh. 13, 27). Lange sucht die beiden Berichte in Einklang zu bringen, indem er sagt: „Nach de Wette und Meyer soll diese Stelle im Widerspruch stehen mit Joh. 13, 26. Es ist aber nur einer von den Fällen, wo Johannes als Ergänzer erzählt. Ohne Zweifel hat Judas nur in dem letzten Augenblicke gefragt: bin ich's? und die wahrscheinlich mit gedämpfter Stimme gesprochene Antwort Jesu trat zurück hinter dem Zuruf: was du thun willst, das thue bald *)!“

v. 26—29. Stiftung des h. Abendmahls. Dieselbe erfolgte nicht am Schluß der Passahmahlzeit, sondern (de Wette, Lange) während derselben, da die Worte ἐσθιόντων αὐτῶν nicht heißen können: cum coenavissent, sondern: cum coenarent, was Beza richtig und entsprechend wiedergiebt durch edentibus autem eis. — Indem nun Jesus den Jüngern Brod und Wein darreicht mit den Worten: „das ist mein Leib,“ „das ist mein Blut,“ weist er sie von der Bedeutung des jüdischen Passahmahles auf etwas Höheres hin. Die Juden feierten nämlich das Passahmahl zum Andenken an die Befreiung aus der leiblichen Knechtschaft Aegyptens und an den Vorübergang des Würgengels an den Häusern der Söhne Jakobs. Christus aber war gekommen, um die Menschen aus der geistigen Knechtschaft, aus den Fesseln der Sünde zu erlösen, — und dieses Werk vollendete sein Opfertod auf Golgatha. „Zur Vergebung der Sünden“ hat er sein Blut vergossen und dadurch ein „neues Testament,“ d. h. einen neuen Bund zwischen Gott und den Menschen gestiftet. Das Abendmahl, welches die Bekenner Jesu feiern sollen, ist also das neue Bundesmahl, das Versöhnungsmahl; es stellt dar den neuen Bund der gesammten Menschheit mit Gott, versiegelt durch den blutigen Tod des Gottessohnes am Stamm des Kreuzes. Daß über das Wörtlein ἐστί viel Streit entstanden ist und innerhalb der Kirche unnöthige Spaltungen sich erhoben haben, bedarf hier keiner weiteren Erörterung. „ἐστί (das übrigens im Aram. דְּנָה הוּא גוּפִי gar nicht vorkam) ist bloße logische Copula und kann an sich ebensowohl ein reales ist (Luth.), als ein symbolisches ist, d. h. bedeutet (Zwingli) heißen **).“ „Das Wort ist wurde nach dem Gebrauch der Ursprache nicht ausgedrückt; und indem Jesus mit seinem noch nicht gekreuzigten und noch nicht verklärten Leibe vor ihnen (den Aposteln) saß, konnte er ihnen gewiß seinen Leib nicht leiblich zu genießen geben wollen. Aber die ganze Einsetzung ist ein Testament, das erst durch den Tod in Kraft tritt; von da beginnt der Genuß seines für uns gekreuzigten Leibes, seines für uns vergossenen

---

*) Lange: Matth. S. 380.

**) de Wette: Matth. S. 278.

Blutes, die nun geistlich und verklärt (1. Korinth. 15, 44) sind *)." Die Hauptsache ist und bleibt: Christus giebt seinen Leib dahin und vergießt sein Blut, um eine Erlösung zu stiften für die Sünden der Welt. Und wie nun Brod und Wein sich mit unserm Körper vereinigt, so will der geopferte Christus sich mit unserer Seele, durch den gläubigen Genuß seines Versöhnungsmahles, aufs innigste vereinigen. Er meint: „Nehmt innigen Antheil an meinem gewaltsamen Tod, seinen Ursachen und Folgen, verbindet euch mit ihm, ja mit meinem ganzen hingeopferten Leben, so genau, wie sich der Körper mit der genossenen Speise vereinigt — — — Der innige Antheil an meinem Tode und die genaue Verbindung mit mir (dem Brod des Lebens Joh. 6, 35, dem Weinstock Joh. 15, 5) wird eure Seele neu beleben, stärken und erquicken. Besonders heben seine Worte aus dieser Seelenerquickung den gewissen Trost der Sündenvergebung hervor **). „Die erste Ursache und der Ursprung alles Mißverständnisses im h. Abendmahl, wie auch in allen h. Sakramenten, ist, daß wenig Leute wissen oder bedenken, daß dieß das Ziel sei, dahin alle Sakramente und sonderlich das h. Abendmahl, unseres Herzens Vertrauen weisen, nemlich auf das einige Leiden und Sterben Jesu Christi am Stamm des Kreuzes, daß allein, allein sage ich, in dem Leiden Jesu Christi und sonst nirgends die Vergebung der Sünden zu suchen sei und denselbigen (laut der Verheißung Gottes) gewißlich zugeeignet wird, die ihres Herzens Vertrauen darauf setzen. Und daß die h. Sakramente derselbigen großen Wohlthaten Gedächtniß, Siegel und h. Wahrzeichen seien, die unser Vertrauen nicht auf sich selbst weisen, sondern uns bei der Hand nehmen und fortleiten, nemlich zu dem unschuldigen Tode Christi, daß durch seinen unschuldigen Tod allein alle unsre Schuld und Sünden vollkommen bezahlet und das ewige Leben erworben, auch dasselbige einem Jeden insonderheit, der sein Vertrauen darauf setzet, verheißen und geschenkt hat, so gewiß er für seine eigne Person die h. Sakramente als gewisse Wahrzeichen und Siegel darauf empfänget ***)."

Die Schlußworte „ich werde von nun an nicht mehr (Lange: mit nichten mehr) von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich" (v. 29), können nicht, wie manche Ausleger meinen, auf die Zeit zwischen Jesu Auferstehung und seiner Himmelfahrt gehen, obgleich Christus in jener Zeit auch mit seinen Jüngern aß und trank (Luk. 24, 41; Joh. 21, 12): denn mit dem „Reich des Vaters" konnte Christus nicht das erst begonnene Gottesreich auf Erden meinen, sondern das

*) Gerlach: Das N. T. S. 98.

**) Dr. Sell: Handbuch z. ev. Katechismus 2c. 2. Aufl. S. 240.

***) Olevianus; Predigten von d. h. Abendmahl des Herrn. Siehe Sudhoff: Olevianus und Ursinus 2c. S. 185 f.

vollendete himmlische Gottesreich. Und das „Trinken" in des Vaters Reich bezeichnet den höheren und vollkommenen Genuß der Seligkeit am Throne Gottes. „Der neue Wein der verklärten Welt oder des Himmelreichs ist eben so Symbol des jenseitigen festlichen Genusses der jenseitigen himmlischen Welt, wie der diesseitige Becher (namentlich jener vierte) ein Symbol des festlichen Genusses der diesseitigen Gotteswelt*)." Christus meint also: die Stunde sei nahe, wo er den Genuß des irdischen Lebens beschließen und aus dem schönen und gesegneten leiblichen Verhältniß mit seinen Jüngern heraustreten müsse; aber sein Weggang von der Erde sei der Hingang zum Genuß der seligen Freuden in der höheren Welt, der auch den Seinen beschieden werden solle.

Eine Frage bleibt noch zu erledigen übrig: War Judas bei der Einsetzung des h. Abendmahls noch anwesend? Nur Johannes (13, 30) erwähnt seinen Weggang, nachdem er den Bissen empfangen hatte, während die Synoptiker von seinem Weggang ganz schweigen. Viele Ausleger nehmen an, Judas sei vor der symbolischen Handlung des Abendmahls weggegangen, etwa während des Passahmahls, weil er ja zu dem Synedrium gehen und den Zug ordnen mußte, was immerhin einige Zeit und doch Beschleunigung erheischte, da Jesus kurz nachher in Gethsemane eintraf, und weil es nicht denkbar sei, daß der Verräther, nachdem er einmal bezeichnet war, noch habe bleiben und an der erhabenen Feier Theil nehmen können. Indessen hat sich nach Lukas der Verräther allerdings am Abendmahl betheiligt; und da sämmtliche Synoptiker von seinem Weggang nichts sagen, und da nach Johannes der Verräther noch bei der Fußwaschung zugegen ist, welche bei der Feier des Abendmahls stattfand **), so spricht alles dafür, daß Judas bei der Einsetzung des h. Abendmahls noch zugegen gewesen ist.

2) Homiletische Erörterungen.

Unser Text zerlegt sich in drei zusammenhängende Abschnitte, nämlich v. 17—19: Vorbereitung des Passahmahls, v. 20—25: Feier des Passahmahls, insbesondere die Ankündigung des Verraths, und v. 26—29: die Verklärung des Passahmahls zu einem bleibenden Versöhnungsmahl.

v. 17—19. Die Vorbereitung des Passahmahls. Die Frage der Jünger ist das Zeichen ihrer Ergebenheit; sie unterwerfen sich dem Willen des Meisters. „Wo willst du, daß wir **dir**

*) Lange: Matth. S. 382.

**) s. die Erklärung zu Joh. 13.

bereiten ꝛc.?" Der Jünger Jesu muß alles thun — dem Herrn zu lieb, dem Herrn zu Ehren; vor allen Handlungen soll er bei Jesu Anfrage halten, dann wird die Sünde ihm nichts anhaben können. — Die Antwort Christi (v. 18) besagt: 1. daß er außer den Zwölfen auch noch andere treue Freunde hatte („zu Einem!"), die bereit waren, ihm Herz und Haus zu öffnen; 2. daß er den Ausgang seines Lebens stets im Auge behält („meine Zeit ist hin") und, fern von aller Gleichgültigkeit oder Schwärmerei, mit klarem Bewußtsein seinem blutigen Geschick entgegengeht; 3. daß er, obgleich der Gründer eines neuen Gottesreiches und „des Gesetzes Ende," es doch nicht verschmäht, an den schönen, lieblichen, sinnvollen und erhebenden Religionsgebräuchen seines Volkes Antheil zu nehmen.

v. 20—25. Die Feier des Passahmahls und die Ankündigung des Verraths. Die Passahfeier findet statt 1. am Abend, wo der erste Osterfesttag seinen Anfang nahm, 2. in einem befreundeten Haus, 3. in Gegenwart sämmtlicher Jünger, 4. jedenfalls in der üblichen Weise. — Christus kündigt den Verrath an. Er spricht: „Einer unter euch wird mich verrathen" — das Zeugniß von seinem hellsehenden Geiste, und das Bestreben, die Jünger immer völliger aus ihren Träumen aufzuwecken und sie mit dem Gedanken an seinen Tod vertraut zu machen. Daß diese „sehr betrübt" werden, ist ganz natürlich und ein deutlicher Beweis von ihrer Liebe zum Herrn. Und daß jeder fragt: „Herr, bin ich's?" das läßt uns einen tiefen Blick in ihr Herz thun. Sie fühlen wohl, daß kein Mensch vor dem Falle sicher ist, und leben des festen Glaubens, daß des Herrn Auge auch die Tiefe des Herzens zu durchschauen vermöge. Also ein Zeugniß, daß sie die Hoheit ihres Meisters anerkennen, — und eine Ermahnung an uns: „Wer da stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle." — Nun bezeichnet Christus den Verräther (v. 23); aber seine Worte sind noch unbestimmt; er nennt ihn als einen von denen, welche den in die Brühe getunkten Bissen von ihm schon empfangen hatten *)." Doch betrachtet er seinen Tod nicht als die Frucht des Verrathes, sondern er erklärt: sein Tod sei die Erfüllung der auf ihn bezüglichen göttlichen Weissagungen. Indessen ruft er doch auch ein „Wehe" über jenen Menschen aus, der so verwegen ist, an dem Sturze des Menschen Sohnes mitzuarbeiten. Denn es bleibt immer empörend, daß ein Jünger, den Jesus ebenfalls geliebt bis ans Ende, so tief fallen muß, mit den Feinden des erhabensten Wohlthäters gemeinschaftliche Sache zu machen. In dem Weheruf spricht sich zugleich eine liebreiche Warnung aus. Aber Judas will sich nicht warnen lassen. Er fragt sogar, mit der Miene eines Unbefangenen, und doch voll Trotz und innerer Bosheit: Bin ich's, Rabbi? Die Antwort lautet ganz bestimmt. „Jesus,

---

*) Gerlach: N. T. S. 97.

völlig in den Willen seines Vaters ergeben und bis aufs äußerste den undankbaren Jünger schonend, nennt ihn zwar sehr bestimmt, aber doch nicht öffentlich, wie man aus dem Erfolge sieht, und weiß dann durch etwas Anderes die Aufmerksamkeit der fragenden Jünger abzulenken *)."

v. 26—29. Die Einsetzung des h. Abendmahls. Hervorzuheben: 1. Christus stiftet dasselbe aus freiem Entschluß; 2. er setzt es ein zu einem bleibenden Symbol seines Versöhnungstodes; 3. er weiht Brod und Wein durch Gebet; 4. er giebt allen Jüngern das Brod und den Kelch (gegen die Lehre Roms); 5. er verheißt seinen Jüngern eine neue Gemeinschaft mit ihm im Reich der Seligkeit (v. 29); 6. dieses Mahl soll uns den Trost geben, daß wir durch den Tod Jesu, den wir im Glauben uns aneignen müssen, „Vergebung der Sünden" erlangen; 7. an dieser Sündenvergebung haben „Viele" Theil (v. 28), d. h. das ganze menschliche Geschlecht, nicht bloß die Apostel, sondern alle Gläubige; 8. dieß soll uns ermuntern zur Freude, zur Dankbarkeit, zur Buße, zum Glauben, zum Gehorsam.

Der Herr versammelt die Jünger zum letzten mal um sich zur Feier des Passahmahles. 1. die Jünger zeigen sich willig, dem Meister zu dienen (v. 17); — 2. der Heiland giebt ihnen den Auftrag zur Bereitung des Osterlammes (v. 18), a. sie senden in das Haus eines befreundeten Mannes, b. erinnernd an die nahe Stunde seiner Leiden, c. im ernsten Augenblick sie nicht von seiner Nähe fern haltend. — 3. Die Jünger handeln nach der Vorschrift ihres Meisters (v. 19). — 4. Die Zeit, in der das Passahmahl gehalten wird, ist der Abend (v. 20), und zwar der letzte Abend vor Jesu Leiden und Sterben. — 5. Während des Mahles redet Jesus von seinem Verräther, worüber die Jünger betrübt werden und fragen, wer es sei (v. 21. 22). — 6. Der Verräther wird genauer bezeichnet, die Frucht seines Werkes aber als Erfüllung göttlicher Verheißung dargestalt, doch auch ein Wehe über solchen Menschen ausgerufen (v. 23—25). — 7. An die Feier des Passahmahles knüpft Jesus die Einsetzung des neuen Bundesmahles, hinweisend auf seinen Tod, als Erlösungs- und Versöhnungstod, und auf seine siegreiche Vollendung im Reich des Vaters (v. 26—29).

Christus und seine Jünger vor der Leidensstunde. 1. Christus a. kennt die Stunde seiner Leiden (v. 18), b. verklärt die Trennungsstunde durch die Feier des Passahmahles (v. 17—20), c. redet mit Schmerz von seinem Verräther (v. 21—25), d. erblickt auch in seinem blutigen Hingang die Erfüllung der Schrift, den Willen seines Gottes (v. 24), e. zeigt den Jüngern die Nothwendigkeit und den Segen seines Todes (v. 26—28), f. lenkt zuletzt ihre Blicke

---

*) Gerlach: N. T. S. 98.

auf das Reich des Vaters in jener Welt, wo er mit ihnen die vollkommene Seligkeit genießen werde (v. 29). — 2. Die Jünger (eigentlich die Elfe): a. lieben den Herrn und dienen ihm (v. 17—19). b. werden traurig, als er von seinem Verräther redet (v. 22), c. feiern das neue Bundesmahl mit ihrem Meister (v. 26—29). — 3. Judas a. hat sich unter der Maske der Freundschaft in den Kreis der Jünger gemischt, b. sinnt aber auf eine passende Gelegenheit, Jesum zu verrathen, c. ist sogar so verwegen, zu fragen: Bin ich's, Rabbi? —

3) Evangelische Zeugnisse.

Christian Palmer: „Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht; aber wehe demselbigen Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird.“ Es liegt darin ein wunderbares Geheimniß der göttlichen Weltregierung ausgesprochen, das wir wohl in seiner thatsächlichen Wirklichkeit erkennen, aber dem großen Gott nicht nachthun können, nicht einmal in unsern Gedanken. Sterben mußte des Menschen Sohn, verrathen mußte er werden, um in der Sünder Hände zu kommen, daß sie ihn kreuzigten: so war's beschlossen im Rath des Höchsten. Aber den Menschen, der dazu das Werkzeug geworden, trifft das Wehe; aus seiner That ist Heil und Segen entsprungen und strömt aus über das ganze Menschengeschlecht: ihn selber aber, der die That vollbracht, trifft der Fluch, weil sein Herz böse war, und seine Bosheit ihn zu solchem Werkzeug gemacht hat. Daß aus seinem Ungehorsam, aus seinem Welt= und Sündendienste Gutes erwachsen ist, das ist weder sein Wille noch sein Verdienst gewesen; er gedachte es böse zu machen; der es gut zu machen gedachte und gut gemacht hat, das ist allein Gott in seiner unergründlichen Weisheit und Herrlichkeit; der Mensch aber hat seines Ungehorsams Schuld zu tragen. Wie vielfach kehrt dasselbe im Weltlauf wieder! Da treten Menschen auf — zumal in Zeiten des Gerichts und der Entscheidung — Menschen, denen viel Macht gegeben ist, Böses in der Welt anzurichten; und selbst in kleineren Kreisen sind solche Menschen nicht allzu selten, die einzig dazu geschaffen scheinen, die dazu gesund bleiben und alt werden, um als eine Geißel für andre allen zur Plage zu werden, die mit ihnen zu thun haben. Es muß solche Leute geben; theils damit ein Bube durch den anderen, ein gottesvergessenes Geschlecht durch einen gottesvergessenen Gewalthaber gezüchtigt werde; theils damit auch am Hause Gottes das Gericht anfange und in Prüfung und Drangsal, unter Kreuz und Jammer sich das Unlautere vom Lautern scheide, das edle Metall aber desto gediegener aus dem Feuer hervorgehe. Es muß solche Menschen geben — aber wehe denen, die es sind! Denn auch sie hat dennoch niemand gezwungen, solch eine traurige Stellung einzunehmen zu ihren Mitmenschen, sondern

ihres eigenen Herzens Bosheit, ihr eigner ungebrochener Wille hat sie allein in diese Bahn geführt — auch von diesen sagen wir mit des Herrn Worten: ihnen wäre besser, daß sie nie geboren wären. Oder ist das etwa ein feiner Ruhm, ein wünschenwerthes Ziel, wenn am Ende einem Menschen das Urtheil muß gesprochen werden: siehe, du hast nur dazu dienen müssen, ein Pfahl im Fleische deines Nächsten zu sein; dieser, wenn er darunter sich demüthigte als ein Nachfolger Jesu des Gekreuzigten, hat wohl Gewinn und Segen davon, du aber bist der Verworfene, weil dein Herz böse war! Du bist ein Werkzeug gewesen, das die Hand Gottes brauchte für höhere Zwecke, an die du nicht dachtest, aber solch ein Werkzeug wird seiner Zeit von derselben Gotteshand zerbrochen und weggeworfen! Wie ganz anders ist es, also zu wandeln, daß wir Werkzeuge des Segens werden für unsern Nächsten, und selbst unser Gedächtniß noch im Segen bleibt, nachdem wir selbst uns bereits niedergelegt haben zur letzten Ruhe! Das können wir zwar nicht, ohne der Welt Ungerechtigkeit zu erfahren und mannigfacher Leiden Bitterkeit zu schmecken; gerade diejenigen, welche andern zum Segen gesetzt sind, werden ja oft am meisten gehaßt, ganz wie der Herr selbst denen, die sich ihn nicht zur Auferstehung werden ließen, nach Simeons Weissagung hat zum Falle werden müssen. Aber wer wollte nicht viel lieber mit Jesu den Gang thun zum Kreuze, als den mit Judas zu den Hohenpriestern? Wer wollte nicht, statt zuletzt sein eigen Leben wegzuwerfen, weil es im Weltdienste verschwendet worden, selbst die schwerste Last tragen, unter welcher durch Geduld und Glauben des Lebens Werth in Gottes Augen und für Gottes Reich stets wächst, bis es Zeit ist, die Frucht davon zu ärndten und zur Freiheit der Kinder Gottes einzugehen?

Schmaltz: Nehmet, esset, trinket, das ist mein Leib — das ist mein Blut, — das bin ich! So oft ihr esset und trinket aus diesem geweihten Kelch, empfanget ihr mich selbst. Erwecken soll in euch die jedesmalige Wiederholung dieser h. Feier das Bewußtsein meiner fortdauernden Nähe. Brod und Wein, diese äußere Zeichen und Sinnbilder meines gebrochenen Leibes und meines vergossenen Blutes, sie sollen euch Unterpfänder meiner bleibenden Gemeinschaft mit euch sein. Wie ihr diese empfangt, empfangt ihr mich selbst, und ich mache Wohnung in euern Herzen. — So, m. Th., verstanden und bewahrten die Apostel das letzte h. Vermächtniß ihres Herrn. Mochte sich auch in diesen Augenblicken des Scheidens der ganze tiefe Sinn desselben noch nicht ihnen aufschließen, in der Folge wurde es ihnen klar. An eine fleischliche Nähe und an einen sinnlichen Genuß seines Leibes und Blutes dachten sie nicht; daran konnten sie in der Stunde des Scheidens nicht denken, wo der Freund ihrer Seele ihnen noch lebend zur Seite saß. Geistiger Weise aber nahmen sie ihn in sich auf, und „so oft sie das Brot brachen hin und her in den Häusern,“ fühlten sie sich erquickt, belebt und über die ganze sichtbare Welt erhoben in dem innersten

Bewußtsein seiner beseligenden Nähe. So wurde ihnen die Feier seines Todes eine Feier geistigen Genusses und eine Quelle des Lebens. Und so brachten sie die heilige Stiftung auf die Mitwelt und Nachwelt: „ich habe es von dem Herrn empfangen, was ich euch gegeben habe" (1. Kor. 11, 23.), sprach Einer, wie alle. — In diesem apost. Geiste wollen denn auch wir das letzte Vermächtniß des Erlösers heilig halten und zu unserm Heil fleißig benutzen. Ein Abendmahl des Herrn ohne den Herrn feiern wir nicht. So oft wir mit tiefbewegtem Herzen vor den Stufen des h. Altars stehen, ergreifet uns immer sein Wort: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Vor unsern andächtigen Blicken verschwindet jede Kluft zwischen Himmel und Erde; der Verklärte kehret bei uns ein und macht Wohnung in unsern Herzen; wir fühlen das Wehen seines Geistes in dem Innersten unserer Seele. Aber fern von uns sei und bleibe alles klügelnde Grübeln über die Stiftungsworte des Herrn; das könnte uns nimmermehr zu einer befriedigenden Ueberzeugung führen. Fraget jemand: „wie soll das zugehen?" so antworten wir offen und ungescheut: das wissen wir nicht! Das kann kein Mensch uns sagen, wie es der Herr selbst uns nicht kundgethan hat. Dennoch zweifeln wir nicht an der Gewißheit seiner Verheißung. Wie wir unerschütterlich fest an dem Glauben halten, daß der alliebende Gott selbst „nahe ist allen, die ihn anrufen, und nicht fern von einem jeglichen unter uns," obschon unser Auge ihn nicht schauet, und niemand uns sagen kann: „siehe, er ist hier oder da," so bezweifeln wir auch an dem Altar des Erlösers sein Wort nicht: „wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen."

M. A. Behr: Suchen wir die Verheißung, die in den Worten der Einsetzung liegen soll, so enthalten dieselben allerdings bei oberflächlicher Betrachtung nichts, was dem Klang einer Verheißung ähnlich wäre. Christus bietet den Jüngern Brod und Wein zum Genuß dar; aber er verspricht ihnen nicht erst den künftigen Genuß derselben, und wenn auch die Worte: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird," von dem reden, was in der Stunde des Abendmahls noch bevorstand, so waren das doch nur prophetische Worte, die für alle späteren Theilnehmer am h. Abendmahl bereits in Erfüllung gegangen sind. Wo also liegt eine Verheißung Jesu Christi in den Worten der Einsetzung? Nun, wenn Christus mit den Worten der Einsetzung die sichtbaren, sinnlichen Zeichen des Brodes und des Weines als die Brücken und Träger bezeichnet, auf denen und durch welche er zu unsichtbarer, geistiger Gemeinschaft sich mit den würdigen Theilnehmern am Abendmahlsgenuß verbinden werde, so schaut er über sein Leiden und über die Stunde seines Todes hinweg auf jenen Zustand der himmlischen Herrlichkeit, wo er zu Gott erhöht in Erfüllung bringen würde, was er den Seinen verheißen hatte mit den Worten: „Siehe, ich bin bei euch bis an der

Welt Ende, und — wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Die Gemeinschaft aber, die er in diesen Worten den Seinigen ankündigt für diese Zeit, war nicht die einzige, die sie hoffen sollten, sondern sie ist nach seiner ausdrücklichen Erklärung der Anfang einer Gemeinschaft, die nimmermehr endet und die jenseits des Grabes, in einer andern Welt erst ihre volle Innigkeit und Beständigkeit erhält. Christus betet: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die sein sollen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen;" und er gibt den Seinen die Versicherung: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein, und — ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen." Im Aufschauen zu seiner himmlischen Herrlichkeit hat Christus das h. Abendmahl eingesetzt; er spricht: „Ich werde von nun an nicht mehr trinken von diesem Gewächs des Weinstocks bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich." Und im Bewußtsein göttlicher Macht und Würde hat er das Wort gesprochen: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, und das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden."

„Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit," sagt Luther mit vollem Recht im fünften Hauptstück. Es gibt keinen Menschen ohne Sünde, aber auch für keinen Menschen ewige Seligkeit ohne Vergebung der Sünden. Ist also das h. Abendmahl für uns das Unterpfand der göttlichen Gnade, die Bürgschaft der Sündenvergebung, das Mittel zur Lebensgemeinschaft mit Christo, dem Heiligen, Reinen, Unvergänglichen, Ewigen, so ist es seiner innersten Natur nach auch eine Verheißung, und mehr als das, eine Einpflanzung und Herstellung des ewigen, seligen Lebens für alle diejenigen, die es würdig genießen. Wie es keinen Christus gibt für ein Reich dieser Welt, für irdische Zwecke und Ziele, so gibt es auch kein Leben in Christo, das bloß dieses irdische Leben umfaßt, und keine Lebensgemeinschaft mit ihm, die bloß auf das irdische Dasein hinausreicht. Nein, so gewiß Christus eingegangen ist zu seines Vaters Reich, zur himmlischen, unvergänglichen Herrlichkeit, so gewiß zieht er die Seinen, in denen er hier schon lebt und regiert, die hier schon mit ihm in der Gemeinschaft des Lebens und Glaubens stehen, zu sich nach zur himmlischen Gemeinschaft, zum Schauen und Genießen unvergänglicher Herrlichkeit. Darum ist das h. Abendmahl für alle treuen, frommen, gläubigen und bußfertigen Seelen eine Feier im Vorgefühl himmlischer Seligkeit, eine Feier ihres Sieges über Grab und Tod, eine Feier in Hoffnung auf Wiedervereinigung mit theuern, frommen Seelen, die auf dem Weg des Todes vorangegangen sind zum ewigen Leben, und zugleich eine Feier der Verewigung aller Bündnisse, die in frommer Liebe geschlossen sind und hier über lang oder kurz durch den Tod sich auflösen müssen. Darum ist das h. Abendmahl auf den Krankenbetten

eine Quelle des Siegs über Todesmacht und Todesbangigkeit, und inmitten der Familien nicht eine Feier, die einzeln von den einzelnen Gliedern an verschiedenen Tagen nach einander begangen werden soll, sondern eine Familienfeier, an der sich alle Glieder, Mann und Weib und Kind zu gleicher Zeit, an einem Tag betheiligen sollen zur Weihe ihrer Verbindungen für die Ewigkeit. —

4) Entwürfe.

I. Christus zum letzten mal im Kreise seiner Jünger.

1. Er erinnert sie an sein Scheiden (v. 17. 18. „meine Zeit ist hin").
   Wie gut ist's, wenn jeder Mensch seinen Tod selber ins Auge faßt und die Angehörigen auf die bevorstehende Trennung vorbereitet!
2. Er warnt sie vor Untreue durch die Hinweisung auf den treulosen Verräther (v. 20—25).
   Lasset uns auf diese Warnung achten, damit wir allen Versuchungen zum Abfall um so siegreicher zu wiederstehen vermögen!
3. Er tröstet sie durch die Verheißung seiner dauernden Gemeinschaft mit ihnen, die im Reich des Vaters ihre Vollendung erreiche (v. 26—29).
   Lasset uns die Gemeinschaft des Herrn täglich suchen, insbesondere durch einen gläubigen Genuß seines Leibes und Blutes.

II. Die Jünger Jesu in den letzten Stunden ihrer sichtbaren Vereinigung mit dem Meister.

1. Sie folgen willig seinem Befehl (v. 17—19).
   Laßt auch uns dem Herrn allezeit freudig dienen;
2. Sie werden traurig, als er von seinem Verräther spricht: denn sie lieben ihren Herrn (v. 21—23).
   So wird jedes Herz, das Jesum lieb hat, betrübt, wenn es hört und sieht, daß andre ihn verrathen, ihm untreu werden.
3. Judas fragt auch, theils um seine Sünde zu verbergen, theils wohl auch aus Bosheit: „Bin ich's, Rabbi" (v. 23—25).
   Es ist traurig, ja doppelt schmerzlich, wenn man Menschen sieht, die sich stellen, als hätten sie den Herren lieb, und doch im Geheimen seinen Thron zu stürzen sich Mühe geben.

III. Die Nacht, da der Herr verrathen ward, ein Prediger seines gottinnigen, frommen Herzens.

1. Er nimmt Theil an den religiösen Gebräuchen seines Volkes (v. 17—20);
2. er geht dem Sünder nach, um ihn vor dem Verderben zu bewahren (v. 21—25);

3. er erblickt auch in dem heißen Kampf, der ihm bevorsteht, den heiligen Rathschluß seines himmlischen Vaters (v. 24);
4. er gibt seinen Jüngern ein heiliges und segensreiches Denkmal seiner Liebe (v. 26—29).

IV. Jesus hält mit seinen Jüngern das Abendmahl.

1. Wann? — Am Abend vor seinem Leiden und Sterben (v. 17—20).
   Dadurch wird das Abendmahl uns doppelt werth!
2. Wo? — Im Hause eines Freundes (v. 18—20).
   Heil jedem Haus, das sich dem Herrn öffnet!
3. Wie?
   a. Er weiht es durch Gebet (v. 26. 27. 30).
      Das Gebet muß all unsre Handlungen begleiten!
   b. Er gibt Brod und Wein zum Gedächtniß seines Versöhnungstodes (v. 26—28).
      Die würdige Theilnahme am h. Abendmahl pflanzt den Trost in unser Herz, daß auch wir der Sündenvergebung durch den Tod Jesu gewiß sind.
   c. Er hebt die Blicke der Jünger dabei nach dem Jenseits, wo sie mit ihm der himmlischen Freude („Gewächs des Weinstocks" = Bild der Freude) theilhaftig werden sollen (v. 29).
      Wer in Christo lebt und mit Christo leidet, der soll auch mit ihm sich freuen in seines Vaters Reich.

V. Als wen stellt sich uns Christus am ersten Tag der süßen Brode dar?

1. Als den gebietenden Meister, dem die Jünger freudig dienen (v. 17—19);
2. als den wahren Propheten, dessen Auge klar in die Zukunft schaut (v. 18. 21 ff.);
3. als das heilige Glaubensvorbild, dessen Herz in der Osterfeier dem Vater die Opfer der Anbetung bringt (v. 17. 20);
4. als den vertrauensvollen Sohn, der auch in seinen Leiden den Willen des Vaters erkennt (v. 24);
5. als den Träger heiliger Liebe, der sein Leben dahin gibt für die Sünden der Welt (v. 26—29).

VI. Einer unter euch wird mich verrathen!

1. So spricht der Herr, hindeutend
   a. auf den tückischen Judas,
   b. aber auch auf uns,
2. Sein Wort erweckt Betrübniß
   a. dort bei den Jüngern,
   b. nicht auch bei uns?

3. Der Verrath gegen den Herrn
   a. ist der Ausdruck eines undankbaren, in den Banden der Welt gefangenen Herzens
   b. und trägt, wie wir bei Judas sehen (27, 3 ff.), gar bittere Früchte.

VII. Wie offenbaren wir unsere Liebe zum Herrn?

1. Durch Entschlossenheit, in allen Lagen unseres Lebens ihm zu dienen, all unsere Geschäfte nach seinem Wohlgefallen zu vollbringen (v. 17—19);
2. durch Eifer, ihn in unsern Häusern als Gast aufzunehmen (v. 20);
3. durch ein muthiges Bekenntniß von ihm vor der Welt — entgegengesetzt dem Verrath des Judas (v. 21—25);
4. durch gläubig-lebendige Aneignung seines großen Verdienstes (v. 26—29).

VIII. Noch immer wird der Herr verrathen.

1. Von denen, die ihn seinen Feinden gegenüber nicht vertheidigen;
2. von denen auch, die lau und kalt im Glauben an ihn sind;
3. insbesondere auch von denen, die einen unchristlichen Wandel führen.

Hermann Kromm.

IX. Die Empfindungen, mit denen der Herr die Stiftung des Abendmahls feiert im Angesicht des Verräthers.

1. Ein sittlicher Schauder, der sein ganzes Wesen erschüttert;
2. ein Ernst, der alle Jünger erschreckt;
3. ein Mitleid, das sich in der schwersten Selbstverleugnung bethätigt;
4. ein Muth der Liebe, der das Mahl des Himmels stiftet trotz dem Grinsen der Hölle.

Lange.

X. Das Abendmahl als das große Festmahl der Kirche.

1. Ein wahres Mahl — Geistes- und Lebensnahrung;
2. ein heiliges Mahl — scheidend von allem sündlichen Genuß;
3. ein Bundesmahl — Versiegelung der Erlösung;
4. ein Liebesmahl — Verbindung der Erlösten;
5. ein Abendmahl — Vorfeier des Todes, des Weltendes, der Zukunft Christi.

Lange.

XI. Das Vermächtniß des scheidenden Erlösers:

1. des fortwährenden Bundes des Erlösers mit den Seinen;
2. des neuen Bundes der Gläubigen unter einander;

3. des ewigen Gnadenbundes Gottes mit der sündigen Menschheit;
4. des trostreichen und ermuthigenden Bundes der Pilger auf Erden mit den Verklärten in der Heimath.

Schmalz.

XII. Von dem heiligen Abendmahl.

1. Wie die Christen der ersten Jahrhunderte dieß heilige Mahl betrachteten.
   a. Als ein Gedächtnißmahl zum Andenken an das Leiden und Sterben des Herrn und an die herrlichen Segnungen seines Opfers am Kreuze;
   b. als ein Bundesmahl, in welchem der verherrlichte, aber unsichtbar gegenwärtige Erlöser sich ihnen mit der Fülle seiner Gnade mittheilte und sie in seine höhere Lebensgemeinschaft aufnahm;
   c. als ein Liebesmahl zur Belebung dieser innern Gemeinschaft, in welcher sie als Glieder Eines geistlichen Leibes unter Einem Oberhaupte unter einander standen.
2. Wie sie dasselbe zu feiern pflegten:
   a. mit Demuth und Liebe, b. mit Lob und Dank, c. sonntäglich, als wesentlicher Theil des Gottesdienstes; d. als religiöse Weihe aller Lebensverhältnisse.

Conard.

XIII. Das Betragen der unterdrückten Unschuld gegen ihre Unterdrücker.

1. Sie läßt sich durch ihre Feinde nie in irgend einer guten Sache irre machen.
   Obgleich Jesus die Absicht seines Verräthers kannte, so führte er dennoch sein Vorhaben aus und genoß selbst in dessen Gesellschaft das Osterlamm.
2. Sie hat wahres herzliches Mitleid mit denselben.
   Jesus beklagt den Judas, daß er sich zu einer solchen That habe willig finden lassen (v. 24).
3. Sie macht sie liebreich und warnend auf ihr Unrecht aufmerksam.
   So Jesus erst im allgemeinen, dann bestimmter (v. 21. 25).

J. H. Fritsch.

Dritter Abschnitt.

Matth. 26, 30—46.

Der Gang nach dem Garten Gethsemane.

---

1) Exegetische Erläuterungen.

v. 30—35. Nachdem das Abendmahl beendigt und der „Lobgesang gesprochen" (d. h. Psalm 115—118, welche mit Ps. 113 und 114, die man vor dem Passahmahl sang, das große Hallel bildeten, gesungen) ist, geht Jesus mit seinen Jüngern zur Stadt hinaus nach dem Oelberg, wo er den Händen seiner Feinde überliefert werden sollte. Judas hat sich bereits entfernt. Aber er ist nicht der einzige, welcher sich an seinem Meister versündigt; auch den andern Jüngern schleicht der Versucher nach, um ihre Treue wankend zu machen (vgl. Luk. 22, 31). Das sieht Christus voraus; darum spricht er zu ihnen unterwegs (nach Johannes noch im Saale): „in dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir." (Beza: omnes vos ista nocte offendemini in me), d. h. mich verlassen, von mir fliehen, von mir abtrünnig, mir untreu werden. Obgleich er aber das Kommende aus eigner höherer Kraft voraus wußte, so knüpft er diese Bemerkung doch an ein prophetisches Wort an (Sacharja 13, 7), welches er aber nicht ganz genau, sondern nur dem Sinn nach anführt. Dort heißt es: „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist, spricht der Herr Zebaoth. Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen, so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen." Christus deutet das „Schwert" auf Gott, meint mit dem „Hirten" sich selbst und mit der „Heerde" seine Jünger. Und wie dort bei Sacharja der Drohung eine Verheißung folgt: „so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen," d. h. die zaghaften Lämmer wieder sammeln und bewahren, — so fügt auch Christus eine Verheißung hinzu, nämlich, daß er sich nach seiner Auferstehung wieder mit seinen Jüngern, und zwar in Galiläa, vereinigen werde (v. 32). Der feurige Petrus, nicht ahnend, daß er selbst zuerst dem Versucher in die Hände fallen werde, will eine solche Schwäche seines Herzens nicht eingestehen; und als der Herr ihm deutlich seinen tiefen Fall ankündigt, wehrt er mit Entschiedenheit; deßgleichen auch die andern Jünger.

v. 36—46. Jesus begibt sich nach Gethsemane. Dieß war „ein Landgut am Fuße des Oelberges, welches mit einer Oelpresse versehen war; wahrscheinlich auch mit einem Wohngebäude, wenigstens mit dem üblichen Gartenthurm. Durch das Stephansthor oder Marienthor steigt man in das Kidronthal hinab, kommt über die Brücke des Kidron (Schwarzbach) zu dem Garten Gethsemane. Er liegt rechts von dem Weg nach dem Oelberg. Den Namen eines Gartens verdient Gethsemane jetzt kaum mehr, indem der Boden mit Steinen bedeckt ist und sich nur 8 ganz alte Bäume (Oelbäume) darin befinden. Der Platz ist im Besitz der Franziskaner, die im Sommer 1847 eine neue Mauer um denselben aufgeführt haben. Seine Länge beträgt 200, seine Breite 150 Schritte*). — Hier fordert Jesus seine Jünger (d. h. acht derselben) auf, sich zu setzen, während er in der Nähe beten wolle. Nur Petrus, Johannes und Jakobus dürfen ihn begleiten. Jetzt beginnt er zu „trauern und zu zagen," und spricht: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod," van Eß: „bange bis zur Todesangst ist es meiner Seele;" Beza: undiquaque tristis est anima mea usque ad mortem, Lange: „trauerumfangen ist meine Seele bis zum Tode."

Man fragt mit Recht: Wie konnte Christus, der sein Leiden voraussah und es als ein von Gott gewolltes betrachtete, auch mit dem Vater eins war, er, der so oft ganz offen von seinem Leiden gesprochen, er, der sich nicht scheute, in Jerusalem zum Osterfest zu erscheinen, und voll Resignation mit seinen Jüngern nach dem Garten Gethsemane pilgerte, wie konnte er plötzlich von so großer Trauer, von so gewaltigem Seelenschmerz, von so bitterer Todesangst ergriffen werden? Die Antwort darauf wird gar verschieden gegeben. Man faßt diesen Seelenkampf des Herrn bald als Empfindung des göttlichen Zorns (Melanchthon u. a.), bald als Anfechtungen des Teufels (Knapp), bald als „ein concretes Erfahren der vollen concentrirten Sündenmacht einer Welt" (Ebrard), bald als „aktuelle Gottesverlassenheit" (Olshausen), bald als körperliche Abspannung, körperliches Unwohlsein (Paulus), bald als Schmerz über die Trennung von seinen Freunden (Schuster), u. d. gl. Eine ganz eigenthümliche Erklärung gibt Lange: „Es (das Leiden Jesu) bildet einen Gegensatz zu der Versuchung Christi in der Wüste. Nun wurde aber Christus in der Wüste versucht durch die chiliastische Hoffnung und Lust seines Volkes in ihrem Zusammenhang mit aller Lust der Welt. Hier also wird er versucht durch den chiliastischen Gram seines Volkes und allen Gram der Welt, der sich in Judas ausgebildet hat zum Verrath und bei den Jüngern offenbar wird in ihrem Einschlafen vor Traurigkeit. Die ganze versucherische Macht der Verzweiflung der Menschheit dringt auf Jesum ein, das ist seine λυπεῖσθαι"**). Fasse man doch mit den meisten

*) Lange: Matth. S. 385 f.
**) Lange: Matth. S. 388.

neueren Auslegern die Sache einfach und natürlich! „Heldenmäßige Apathie gehört nicht zum urchristlichen Ideale; die sittliche Kraft des Christen ist die göttliche, die in der menschlichen Schwachheit mächtig ist. Es ist rührender und tröstlicher, daß Jesus das Gewicht seines Leidens ganz empfand, ganz mit uns die menschliche Schwachheit theilte, und uns in Ueberwindung derselben durch die Kraft des Gebetes voranging. Der Grund der Bangigkeit Jesu war die Furcht vor seinem Leiden (v. 39), jedoch nicht bloß vor dem körperlichen Schmerz: man muß den Schmerz darüber, daß sein Zweck nur auf diesem Wege, durch Verwerfung, Verfolgung, Blut und Tod, erreicht werden konnte, also allerdings den Schmerz über die fremde Sünde, wegen der er leiden sollte, hinzunehmen"*).

Nachdem Jesus seinen (drei) Jüngern empfohlen hat, mit ihm zu wachen, verläßt er sie, geht eine Strecke weiter, fällt nieder auf sein Angesicht und betet. Dieses Gebet kennzeichnet seinen inneren Schmerz, aber auch seine unbedingte Gottergebenheit und sein felsenfestes Vertrauen auf den gnädigen Schutz dessen, der ihn gesandt hatte. Es ist die Blüte unter allen Leidensgebeten. Christus bittet aber um Vorübergehung dieses Kelches. Unter dem „Kelch" kann weder sein körperliches Uebelbefinden gemeint sein, noch auch „das gegenwärtige, eben jetzt in jenem Augenblick ihn drückende Leiden, diese Seelenangst, diese Tod drohende Betrübniß" (Dr. H. L. Heubner); sondern das ihm noch bevorstehende Leiden und Sterben. Doch wie konnte Christus jetzt noch um Vorübergehen seines Leidens= und Todeskelches bitten? Denn die Worte: „mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir vorüber" enthalten keine Klage, sondern eine Bitte. Diese Bitte hängt mit dem „Trauern und Zagen" aufs innigste zusammen. Heubner hält es nicht für möglich, daß Christus um Abwendung seines Kreuzestodes habe flehen können. Aber diese Bitte enthält doch wahrlich nichts Auffallendes und tritt der Würde Jesu gewiß nicht zu nahe, wenn wir erwägen, daß er versucht wurde, wie wir (doch ohne Sünde), daß er menschlich fühlte, und daß der Gedanke unstreitig für ihn schmerzlich sein mußte, auf solch blutigem Wege, der eine neue, und so große Sünde den alten Sünden des Volkes hinzufügte, sein heiliges Friedenswerk vollenden zu müssen. „Es war der Sieg des Rechts und der Wahrheit, was Jesus erbat, wenn er wollte, daß der Kelch vorüberginge; die größte Sünde, die je begangen worden, wollte er dem menschlichen Geschlecht erspart wissen"**). Aber es war nur Ein Moment, da er die Abwendung des Leidens wünschen mochte; „noch ehe er den Wunsch ausspricht, macht er die Erfüllung desselben vom göttlichen Willen abhän=

*) de Wette: Matth. S. 282.
**) Gerlach: N. T. S. 100.

gig, und nachher, im Gefühl der Ergebung stärker geworden, unterwirft er seinen Wunsch ganz dem göttlichen Willen"*). Im zweiten und dritten Gebet sehen wir die Steigerung seiner Gottergebenheit ganz deutlich hervortreten.

„Bleibet hie und wachet mit mir!" hatte Jesus zu seinen drei vertrauten Jüngern gesagt; aber sie fallen in Schlaf. Zu ihnen zurückkehrend, spricht er zu Petrus, der vermuthlich vornen stand, auch wohl darum, weil dieser erst kurz zuvor sich bereit erklärt hatte, selbst im Angesicht des Todes dem Herrn treu an der Seite zu bleiben, und der jetzt nicht einmal den Schlaf abwehren kann: „So könnet ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen!" Daran schließt er die erneuerte Ermahnung: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet," d. h. „damit euch nicht die Lage, die euch bevorsteht, zum Anstoß gereiche, weil ihr nicht gerüstet seid"**); und bemerkt weiter: er zweifle wohl nicht an ihrem guten Willen („der Geist ist willig), aber das Fleisch, (die sinnliche Natur), sei schwach." Der Schlafende (i. e. der mit der Seele Schlafende = der Sorglose) ist der Versuchung am meisten ausgesetzt. Durch Nüchternheit des Geistes und durch Gebet überwinden wir die Schwachheit des Fleisches, die Nachgiebigkeit und Unentschiedenheit des fleischlichen Willens. — Nach dem zweiten Gebet findet der Herr seine Jünger abermals schlafend, ebenso nach dem dritten Gebet. Jetzt ruft er ihnen aber zu: *καθεύδετε τὸ λοιπὸν καὶ ἀναπαύεσθε*. Diese Worte werden von den Auslegern ganz verschieden gefaßt, theils als eine wehmüthige Frage „wollt ihr denn noch schlafen?" theils als ein ernster (ironischer) Zuruf: „so schlafet denn ferner und ruhet" (Lange: „schlafet aus den Rest und ruhet aus")! Unstatthaft scheint die Erklärung: schlafet hernach, künftig, nur jetzt nicht," zu sein: denn der Zusatz *ἀναπαύεσθε* spricht dafür, daß Christus das „Schlafen" nicht im streng natürlichen Sinn gemeint hat, sondern an das Schlafen der Seele, an die Sorglosigkeit des Gemüths dachte. Der Gegensatz davon ist: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet." Der leiblich Schlafende kann doch eigentlich nicht in Anfechtung fallen, sondern der geistig und geistlich Schlafende, der Sorglose, der Leichtsinnige. Und die Absicht Jesu war es eben, die Jünger aus ihrer Sorglosigkeit aufzurütteln. — Andere übersetzen: „schlafet ihr noch?" Allein *τὸ λοιπόν* heißt nicht noch, sondern übrigens, fortan, ferner. — Noch andere (Calvin, Beza, Grotius, Fritzsche, Meyer II.) fassen diesen Zuruf im ironischen Sinn, und Lange meint: „wenn man als das eigentliche Prinzip der Ironie die Sicherheit und Ueberlegenheit des Geistes bezeichnen kann, so wird hier die heilige Ironie zu

*) de Wette: Matth. S. 283.
**) Lange: Matth. S. 386.

erkennen sein, die nicht aus der Mißachtung der Schwachheit heraus redet, sondern aus dem triumphirenden Bewußtsein, der Kampf sei ausgekämpft"*). Aber „eine Ironie anzunehmen, widerstreitet der Gemüthsstimmung, in welcher sich Jesus während dieser Augenblicke befand. Er kommt zum dritten mal, und zwar durch wiederholtes Gebet gestärkt und innerlich beruhigt, zu den schlafenden Jüngern; Ruhe der Seele stimmt zur Milde, Milde aber schließt auch eine levis irrisio nach meinem Gefühl aus." So spricht Winer**), — und bemerkt dann weiter: „ich möchte daher übersetzen: so schlafet denn für die übrige Zeit und ruhet! Jesus ist gefaßt und ruhig, er bedarf der Jünger nicht — fühlt sich, auch wenn sie schlafen, nicht mehr verlassen. Aber kaum hat er jene Worte ausgesprochen, so sieht er den Verräther nahen, daher ἰδοὺ ἤγγικεν etc., was er laut, aber zu sich selbst zu sprechen scheint; dann gewendet an die Jünger ἐγείρεσθε etc." Allein es wäre doch sonderbar, wenn Christus zuerst zu den Jüngern spräche: „so schlafet denn rc.," dann zu sich selbst: „siehe, die Stunde ist hie rc.," und nun wieder zu den Jüngern: „stehet auf rc.!" Nein, die ganze Rede kann nur an die Jünger gerichtet sein. Allerdings bedurfte der Herr seiner Jünger nicht; ohne sie konnte er dem Tod entgegen gehen. Aber warum nimmt er sie mit in den Garten Gethsemane? Warum läßt er Johannes, Jakobus und Petrus in seiner nächsten Nähe bleiben? Warum fordert er sie ausdrücklich auf: „bleibet hie und wachet mit mir?" Dazu paßt doch ganz und gar nicht, daß er nachher sagen sollte: „schlafet!" Man nimmt also jenen Zuruf gewiß am besten, mit Luther, Knapp u. a., als eine Frage, freilich nicht: „schlafet ihr denn jetzt noch?" sondern „wollt ihr denn fernerhin, für die folgende (so schwere) Zeit immer noch schlafen und sorglos ruhen?" Alle Schwierigkeiten lösen sich leicht, wenn man das „Schlafen" nicht im eigentlichen Sinn faßt, sondern darunter die Sorglosigkeit, die Gleichgültigkeit, das Unbekümmertsein um das Kommende versteht. Die ganze Stelle wird demnach so zu erklären sein: Die Jünger, die an das nahe Leiden ihres Meisters (trotz seiner vielfachen Hindeutungen) nicht zu denken vermochten, geben sich der Sorglosigkeit hin; das Schlafen des Leibes ist der sichtbare Ausdruck ihrer innern Sorglosigkeit. Als nun Christus zum dritten mal sie schlafend findet, bemerkt er ihnen — mit Wehmuth, es sei nicht recht, daß sie sich gar nicht ermannen wollten. Noch ferner in dem geistigen Schlaf zu verharren, noch ferner über dem Heute das Morgen zu vergessen, noch ferner mit sorglosem Gemüth der kommenden Stunde entgegen zu sehen, das sei unmöglich, da der Augenblick gekommen, wo des Menschen Sohn in

---

*) Lange: Matth. S. 387.
**) Grammatik des N. T. Sprachidioms §. 44, 1.

der Sünder Hände werde überantwortet werden, und damit für ihn und auch für die Seinen bittere Anfechtungen kämen. Dieß spricht er zu den drei Jüngern, die ihn besonders begleitet hatten. Dann geht er zu den andern Jüngern, die vermuthlich ebenfalls geschlafen haben, und spricht zu diesen: „Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, er ist da, der mich verräth.“

Zum Schluß die Frage: Wie konnten die drei Jünger Petrus, Johannes und Jacobus das Gebet Jesu gehört haben, da sie ja schliefen? Gerlach meint: „Es war kein fester Schlaf, denn sie hörten ja Jesum beten, wiewohl sie nichts vernahmen, als dreimal das eine Wort, welches er „„mit starkem Geschrei““ (Hebr. 5, 7) zu Gott redete *).“ Aber diese Ansicht ist nicht haltbar. Denn die Worte „die Augen waren ihnen schwer“ (v. 43) deuten allerdings auf einen festen Schlaf hin; und zu einem „starken Geschrei“ paßt weder die Stille der Nacht, noch die Stimmung, welche sich in den Worten „nicht wie ich will, sondern wie du willst,“ ausdrückt. Man könnte vielleicht zu der Ansicht kommen, Christus habe den Jüngern nachher den Inhalt seines Gebetes mitgetheilt; doch hat dieß durchaus keine Wahrscheinlichkeit für sich. Wir denken uns die Sache so: Christus beharrte längere Zeit im Gebet. Da er nicht weit von den drei Jüngern niederkniete (Luk. 22, 41), so konnten sie seine Worte vernehmen. Und sie hörten auch seine ersten Worte, aber nur die ersten, so lange sie wachend waren. Während des Gebets schliefen sie ein und vernahmen die andern Worte nicht mehr (— und wir zweifeln nicht daran, daß Christus noch mehr Worte betete); es müßte denn der Erlöser die folgenden Gebetsworte leise gesprochen haben. Sobald Christus von den Jüngern sich entfernte, waren sie noch wach und hörten die ersten Gebetsworte; aber rasch fielen ihnen die Augen zu, so daß sie weiter nichts mehr vernahmen. So ging es das erste, zweite und dritte mal.

2) Homiletische Erörterungen.

Unser Text, welcher uns auf Jesu letzte Vorbereitung zur ernsten Passion aufmerksam macht, läßt sich in zwei Hauptabschnitte zerlegen: v. 30—35, zeigend Jesum auf dem Pfad nach dem Garten Gethsemane, und v. 36—46: redend von dem zagenden und betenden Erlöser.

v. 30—35: Jesus geht mit seinen Jüngern nach dem Garten Gethsemane. Unterwegs spricht er ein ernstes Wort zu ihnen (v. 31), dahingehend, daß er geschlagen, und daß sie sich zerstreuen würden. Judas ist's nicht allein, der von seinem Meister abfällt.

*) Gerlach: N. T. S. 101.

Auch den andern Jüngern schleicht der Versucher nach. Und der Herr macht sie darauf aufmerksam, — gewiß in der guten Absicht, sie zu warnen und sie durch diese Warnung vor der Sünde in der Treue gegen ihn zu befestigen. Er erblickt auch hierin die Erfüllung prophetischer Worte. Wie gut ist's, wenn Freunde an unserer Seite stehen, die uns vor der Sünde warnen! Und wie gut ist's, wenn wir ihre Warnungen uns zu Herzen nehmen! — Aber der Herr stößt seine schwachen Jünger nicht von sich weg. Er weiß, daß ihr Herz es gut mit ihm meint, daß sie ihn lieben, und daß sie nur in einer Stunde menschlicher Schwachheit sich an ihm „ärgern," nur aus Uebereilung und aus momentaner Furcht vor Leiden von seiner Seite fliehen werden. Darum verheißt er ihnen auch eine neue Vereinigung mit ihm nach seiner Auferstehung (v. 32). Dieß jedem Sünder zum Trost, der nicht aus Bosheit, sondern aus Schwachheit an Christo Aergerniß nimmt. Denn wer aus Schwachheit fehlt, findet leicht den Weg zur Buße, und dem Bußfertigen stehen allezeit die Arme seines Herrn offen. — Petrus freilich rühmt sich seiner felsenfesten Treue; und gerade er ist's, dessen Fall von dem Herrn angekündigt werden muß (v. 33—35). Poche darum niemand auf seine Frömmigkeit, rühme sich niemand seiner christlichen Treue! Wir sind allzumal Sünder, und „wer da stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle."

v. 36—46. Der zagende und betende Erlöser — und die schlafenden Jünger. Dem Gebet Jesu geht ein innerer Schmerzenskampf vorher (v. 37. 38), ein Zagen ob des bevorstehenden blutigen Geschicks und der großen menschlichen Sünde. Laßt uns trauern, daß der Herr um unsertwillen so leiden mußte, laßt uns aber auch Freude empfinden: denn der Gemüthskampf Jesu lehrt uns, daß er uns nahe steht wie ein Bruder, daß wir mit ihm Gemeinschaft haben, und zeigt uns, von wem der leidende Christ das muthige Kämpfen und das siegreiche Triumphiren lernen muß. — Ein Trost für den Herrn war es, daß die Jünger an seiner Seite wachten (v. 38), aber den wahren Trost suchte er in der Höhe bei seinem Vater. In diesem seinem Gebet (v. 39. 42. 44) spricht sich eine innige Bitte aus, aber zugleich auch ein herzliches Vertrauen, eine freudige Ergebung und eine siegreiche Willenskraft. Im Gebet überwindet jedes Herz die Bitterkeit der Leiden. Darum fordert auch der Herr zum Wachen (= nüchterne, verständige, überlegende Seelenverfassung) und Beten auf (v. 41). Die Jünger bedurften des Gebetes, da auch ihnen Schmerzenstage bevorstanden. Das Fleisch muß gezähmt, der Geist nüchtern erhalten und das Herz im Gebet zum Throne Gottes erhoben werden, damit wir Sieger bleiben in den Stunden der Anfechtung. Und wir alle müssen wacker sein, Tag und Nacht, weil noch mancher Judas im Bunde mit boshaften Gesellen heranschleicht, um den Herrn zu verrathen und seinen Thron umzustürzen. Sowohl mit Rücksicht auf uns selbst und unsere Schwäche als auch mit Rücksicht auf

andere Widersacher des Herrn ist es für uns eine der ersten Verpflichtungen: zu wachen und zu beten.

Jesu Kampf auf dem Weg nach Gethsemane und in Gethsemane. Es ist 1. ein Kampf gegen die Sicherheitsgefühle der Jünger (v. 30—35), die ihn bis zum Tode vertheidigen zu können meinen, und denen er sagen muß, daß sie sich noch in dieser Nacht an ihm ärgern würden; 2. ein Kampf gegen die geistige Schlaffsucht der Jünger, gegen ihre zur unrechten Zeit hervortretende Sorglosigkeit (v. 40. 41. 45), die er gleichwohl voll erbarmender Milde noch in Schutz nimmt (v. 41); 3. ein Kampf gegen seine eigne Traurigkeit (v. 37. 38), die er aber durch die Kraft des Gebetes siegreich überwindet (v. 39. 42. 44—46). — Christus in der Entscheidungsstunde. 1. Er nimmt die Jünger an seine Seite (v. 30); 2. er macht sie auf ihren nahen Fall aufmerksam (v. 31); 3. er zeigt ihnen sein Leiden als die Erfüllung der Schrift (v. 31); 4. er lehrt sie, wo sie ihn wiederfinden werden (v. 32); 5. er demüthigt den seiner eignen Kraft allzusehr vertrauenden Petrus (v. 33—35): 6. er ringt im bitteren Seelenkampf (v. 38); 7. er macht nur die vertrautesten Jünger zu Zeugen seines Trauerns und Zagens (v. 36—38); 8. er kämpft im Gebet und überwindet durchs Gebet (v. 39 ff.); 9. er tadelt die Jünger wegen ihrer Sorglosigkeit (v. 40. 41); 10. er geht muthig seinem Verräther entgegen (v. 45. 46).

3) Evangelische Zeugnisse.

M. A. Behr: Christus verließ die Mauern Jerusalems, um den letzten freien Gang zu thun unter dem weiten Dach des Himmels, im Anschauen zu den Höhen, von dannen die Hülfe und Stärkung kommt. Als Christus sein öffentliches Wirken beginnen wollte, ward er vom Geist in die Wüste geführt. Dort hat er den Versucher von sich gewiesen und überwunden, dort hat er die volle Klarheit und Entschlossenheit zum Anfang und zur Fortführung seines Werkes gesucht und gefunden; jetzt steht er am Abend seines irdischen Lebens, am Schluß seines Werkes auf Erden, und er geht wiederum hinaus aus dem Gewühl der Menschen, aus den Mauern der Stadt in die weite, freie Schöpfung seines Vaters im Himmel, um zum letzten schweren Werk sich zu stärken. Er sucht die Einsamkeit jetzt, wie er sie dereinst gesucht hatte; aber was wir Einsamkeit nennen, das war für ihn nicht Einsamkeit, sondern nur eine Flucht aus dem Verkehr der Menschen zur innigsten, ungestörten Gemeinschaft mit Gott. Er suchte sie nicht, um einsam und nur auf sich beschränkt zu sein, sondern um sich ganz zu dem zu erheben und dem zu nähern, der ihm den schweren Leidensgang beschieden hatte. Die Einsamkeit war für ihn Gottesnähe, die Zurückgezogenheit von den Menschen Verkehr und Gemeinschaft mit Gott.

So geht wohl eine treue Mutter von dem Krankenlager eines Kindes, das sie bis zur eignen Erschöpfung gepflegt hat, im bittern Schmerz einen einsamen Weg in den Schatten des Abends und findet im Aufschauen nach oben neue Kräfte und neue Ermuthigung! So geht wohl ein treuer Gatte aus dem engen Raum, wo die bewährte Gattin und die Mutter seiner Kinder hoffnungslos darniederliegt, auf Augenblicke hinaus in das weite Feld, das voll der Werke des Herrn ist, und kehrt gestärkt und auf das Aeußerste gefaßt heim zu der Stätte des Jammers! So machen sich wohl trauernde Familienglieder, die ein theures Glied des Hauses begraben haben, auf zu einem gemeinsamen Gang durch stille, abgelegene Fluren und kehren von neuem Lebensmuth durchdrungen und zum Dulden und Entbehren gestärkt heim in die verwaiste Wohnung! Es liegt im freien, ungehinderten Blick gen Himmel für das fromme Gemüth besonders in seinem Schmerz und seiner Traurigkeit eine wunderbare, unaussprechliche, geheimnißvolle Tröstung und Erhebung, und die einsamen Wege, die der Mensch in solchem Aufschauen zurücklegt, sind Wege in fühlbarer Gottesnähe, reich an Stärkung und Ermuthigung. Wohl einem jeden, der diese Einsamkeit kennt und liebt und den Segen an sich erfahren hat! Wohl einem jeden, der sie sucht auch in guten Tagen, um namentlich bei ernsten, wichtigen, entscheidungsvollen Schritten im Leben mit Gott Raths zu pflegen und sich selbst zu prüfen und zu erforschen und zu sehen, wie er's meine! Wehe aber, wehe den andern, welche die Einsamkeit suchen, um die Werke der Finsterniß zu vollbringen und die Sünden zu üben, die das Licht des Tages, das Auge der Menschen scheuen, gleich als ob sie dem Auge Gottes entrinnen könnten, gleich als ob Gott nichts bei ihnen wäre in all ihrem Thun! Gott wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen war; es ist alles bloß und entdeckt vor seinen Augen.

Schmaltz: Wir finden hier den Herrn in der heißesten und qualvollsten Stunde aller seiner Leiden. Alles, was in dieser Nacht und an dem folgenden Tage ihm Schmerzliches begegnen würde, stand lebhaft vor seiner Seele, und jetzt hatte er den Ort betreten, wo sein Schicksal sich entscheiden mußte. Der Augenblick war nahe, wo sich die ausgesandte Schaar der Priester und Obersten seiner bemächtigen sollte, und aus ihren Händen konnte nur ein schmachvoller und quälender Tod ihn befreien. Aber sie waren noch nicht da, diese Diener der Ungerechtigkeit, und es stand noch in seiner Macht, sich ihnen zu entziehen. Ein ganz einfacher Weg stand dazu offen. Er durfte nur den verhängnißvollen Garten ungesäumt verlassen und in dieser Zeit nicht wieder nach Jerusalem zurückkehren, und die Verrätherei des treulosen Judas verfehlte ganz ihren Zweck. Aber kaum daß der Gedanke an diese Möglichkeit, durch schleunige Flucht sich zu retten, durch seine Seele zuckte, aufkommen konnte er ihn nicht lassen und noch weniger ernstlich daran denken, ihn in Ausführung zu bringen. Er wußte ja,

„daß Christus solches leiden mußte," und daß die Erlösung der Menschheit nur mit seinem Blut werde besiegelt werden können, und von jeher war er fest entschlossen gewesen, das Heil der Welt selbst mit seinem Leben zu erkaufen. Dieser Entschluß wankte auch jetzt nicht in ihm, und wichtiger als alles war ihm die „Vollendung des Werkes, das sein Vater ihm gegeben hatte." Aber wenn er nun dennoch vor sich den offenen Weg sah, mit wenigen Schritten sich Freiheit und Leben zu erhalten, mußte er nicht einen Augenblick vor dem finstern Pfade zurückbeben, der ihn zu Qualen und schmerzlichem Tode führte? Und denket euch, wie deutlich ihm alle die bittern Leiden vor Augen standen, die seiner warteten, mit welcher Bestimmtheit er die Mißhandlungen voihersah, welche rohe Fühllosigkeit und grausamer Haß an ihm ausüben würden, wie er ihn schon hörte, den ungerechten Urtheilsspruch seiner feindseligen Richter, und es im Geiste schon errichtet sah, das Marterholz, an dem er sein Leben verbluten sollte, wie ein gemeiner Verbrecher: ach, Fr.! er müßte Gott und nicht Mensch gewesen sein, hätte er vor allen diesen Schrecknissen nicht zurückbeben sollen. „Er ward wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden und mußte seinen Brüdern aller Dinge gleich werden:" das eben offenbart sich in seinem Zittern und Zagen, er mußte ganz unvermeidlich von ihm befallen werden, so gewiß er menschlich fühlte; wir finden etwas Reinmenschliches darin.

N. K.: Wer sehen will, was ein gottinniges, gottergebenes Herz vermag, wer sehen will, wie man dem Stachel des Schmerzes die Spitze abbrechen, über Tod und Hölle triumphiren kann, der folge dem Herrn nach in den Garten Gethsemane, der werfe sich nieder zur Seite des im Staube liegenden Erlösers und höre ihn beten und sehe ihn im Gebete siegen! Ach! seine Seele ist betrübt bis in den Tod; seine Stunde ist gekommen; die Angst überfällt, wie ein Gewappneter, seine Seele. Wer nimmt den Wermuth aus seinem Kelch? Wer träufelt den erquickenden Balsam hinein? Welches ist der Stab, an dem er sich aufrecht erhält? Solche Stunden der Angst kommen auch über uns! O, und wie schnell schwindet uns der Muth und Besinnung! Wie schnell unterliegt unser Herz den Stürmen des Kleinglaubens! Wie heftig stürzen Klagen und Weherufe, wie heftig Flüche und Verwünschungen über unsere Lippen! So siehst du ihn nicht, den mächtigen Ueberwinder aus Judas Stamm. So siehst du ihn nicht, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt. Wohl fängt er auch an zu trauern und zu zagen. Aber sein Trauern ist kein Verzweifeln, sein Zagen kein Verzagen. Die Sonnenblicke für sein umnachtetes Herz sucht er in der Höhe, den Frieden für seine streitende Seele am Throne der ewigen Barmherzigkeit. Hingestreckt im Staube faltet er die Hände und betet: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst." Dieses Gebet ist die Krone aller Gebete in den Stunden der Anfechtung.

In diesen Worten liegt keine Klage gegen seinen Leidenskelch, keine Anklage des Himmels, kein Trotz gegen den Vater in der Höhe; aus ihnen leuchten die Blüten der Geduld und Zufriedenheit, der Ergebung und des Vertrauens. In die Hand des barmherzigen und allweisen Vaters legt der Sohn vertrauensvoll sein Geschick; auch das Bitterste will er erdulden, weil er weiß, was Gott thut, das ist wohlgethan. — O, Freund, lerne von dem Heiland dieses Gottvertrauen, wann die Schatten der Trübsal dein Herz umlagern. Die kämpfende Seele kann ja nimmer aus dem Strom des Friedens schöpfen, sie flüchte sich denn zu dem Reich der ewigen Gnade, sie sitze denn unter dem Schirm des Höchsten und bleibe unter dem Schatten des Allmächtigen. Wenn du leidest, ringst, weinst und seufzest, o dann eile in dein Kämmerlein, wirf dich nieder auf dein Angesicht und schütte im kindlichen Gebet deine Sorgen in den Schoß des treuen Hüters, der nimmer schlummert noch schläft. Aber du mußt nicht beten, um vom Himmel den Vorübergang deines Kelches ertrotzen zu wollen. Nein, bete mit kindlichem Vertrauen, bete mit frommer Ergebung, bete mit demüthiger Hoffnung; vergiß nicht, deinem Gebet das Wort der Demuth: „doch nicht wie ich will, sondern wie du willst," hinzuzufügen; — und beruhigt wirst du von deinem Gebet aufstehen, getröstet wirst du deinen Leidenskelch trinken. Wer mit dem Heiland leidet, wird auch mit ihm streiten; und wer mit ihm streitet, wird auch mit ihm siegen!

Der Meister betet, und die Jünger schlafen. Die Nacht war ernst und gefahrdrohend. Aber sie übersehen das schwere Geschick, das sich wie eine Meereswoge heranwälzte; sie legen sich hin voll Sorglosigkeit und schlafen. Darum zerstreut sich auch die Heerde, als der Hirte geschlagen wird. Der gute Hirte aber, der sein Leben lässet für die Schafe, kann nicht schlafen, am wenigsten in dieser ernsten Nacht, unter deren Dunkel der Verräther nach seiner Beute geht. Nicht bloß sein Leib ist wach, sondern auch seine Seele. Nicht bloß ermuntert er die Seinen zum Wachen, er wacht selber mit offenem Auge. O, das ist eben das Zeichen eines großen Geistes, mit wachendem Auge dem drohenden Geschick entgegen zu schreiten. Der Wachende ist gerüstet auf jeden Kampf; der Wachende allein kann siegen. — Wie manches Unglück hat uns schon unter seinen Wogen begraben, weil wir schliefen, weil wir unsere Augen schlossen, weil wir über dem Heute das Morgen vergaßen! Wohl soll der Christ nicht sorgen für den kommenden Morgen, wohl soll er nicht mit Angst und Bangen in die Zukunft blicken: denn er hat einen Gott im Himmel, der seinen Fuß nicht gleiten lassen wird. Aber er verwechsele nicht Vertrauen mit Leichtsinn, Geduld mit Gleichgültigkeit, Hoffnung mit Sorglosigkeit. Die Seele muß wachen; der Geist muß überlegen und prüfen, rathen und thaten, sichten und lichten. Stehst du nicht täglich auf der Warte — mit dem Schwert des göttlichen Wortes, mit dem Helm der Hoffnung, mit der Lanze des Gebets, wachst du nicht unter den Augen

deines schützenden Gottes, wie leicht kann dann dein Vermögen, deine Gesundheit, deine Ehre, dein Glaube, dein Friede, deine Unschuld verloren gehen! Lerne drum von deinem Heiland wachen und beten, wachen über dein Herz, über dein Leben, über deine Gesundheit, über deine Ehre, über Weib und Kind, und beten mit Vertrauen, mit Geduld, mit Ergebung, mit Hoffnung, — und dein Auge wird keine Thräne der Verzweiflung zu weinen haben.

4) Entwürfe.

I. Christus geht mit seinen Jüngern in den Garten Gethsemane.

1. Der Heiland lehrt die Seinen, daß die Träume
Der Sicherheit nichts sind als eitle Schäume (v. 30—35),
2. Und daß im Kampf — nur des Gebetes Schwingen
Ins schwache Herz des Himmels Frieden bringen (v. 36—46).

II. Jesu Gang an den Oelberg.

1. Es ist ein Schmerzensgang: denn
   a. dort beginnt sein blutiges Geschick — „ich werde den Hirten schlagen" (v. 31. 37. 38. 39);
   b. und er sieht, daß auch die treusten Freunde ihn verlassen werden — „die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen" (v. 31—35).
2. Es ist aber auch ein Friedensgang,
   a. für Jesum selbst: denn er gewinnt Trost, Kraft und Frieden durch Gebet (v. 38. 39. 42. 44);
   b. für uns und alle Menschen: denn er geht den schweren Gang, „auf daß wir Frieden hätten."

III. Wie der Heiland noch auf dem letzten Gang für die Seinen sorgt.

1. Er warnt sie vor Untreue (v. 31. 33—35);
2. er tröstet sie durch die Verheißung des Wiedersehens (v. 32);
3. er ermuntert sie durch Wort und Beispiel zum Wachen und Beten (v. 36—46).

IV. Zwei Bilder aus dem Garten Gethsemane.

1. Das Bild des Erlösers,
   a. ringend mit Todesangst (v. 37. 38),
   b. und doch mit Ergebung siegreich betend (v. 39. 42. 44).
2. Das Bild der Jünger,

a. gewürdigt, den Herrn nach Gethsemane zu begleiten und Zeugen seines Gebetskampfes zu sein (v. 30. 36 ff.),
b. und doch voll Sorglosigkeit schlafend (v. 36—46).

V. Jesus in Gethsemane. Der Text vergegenwärtigt uns

1. des Herrn Betrübtsein bis zum Tode,
2. seine heißen Thränengebete,
3. sein Verlassensein,
4. seine Ergebung.

Böckh.

VI. Jesus in Gethsemane.

Die zwei Grundzüge unseres Textbildes lasset uns näher beleuchten, nämlich:

1. das menschliche Fühlen des Herrn, wodurch er sich darstellt als einen menschlich fühlenden Dulder.
   Von unendlicher Wichtigkeit ist dieß für unsern Glauben und für unsere Gesinnungen gegen ihn. Er mußte als Heiland seinen Brüdern ganz nahe stehen, mußte versucht werden wie wir.
2. das göttliche Ueberwinden. Klare Besonnenheit des Geistes, liebevolle Fürsorge für seine Jünger, Selbstbeherrschung, kindliche Ergebung in den Rathschluß des himmlischen Vaters.
   Lasset uns ihm folgen, wachen und beten und mit vertrauensvoller Seele zum Vater des Lichtes flehen um ausdauernde Kraft zum Guten!

Ernst Zimmermann.

VII. Das Zittern und Zagen des Herrn.

1. Es liegt darin etwas Auffallendes und Befremdendes;
2. aber wir können doch das Reinmenschliche und Rührende daran ebenso wenig verkennen;
3. und bei genauer Betrachtung wird es uns sogar edel und bewunderungswürdig erscheinen;
4. und so muß es uns zuletzt in jeder Hinsicht lehrreich und beruhigend werden.

Schmaltz.

VIII. Das Seelenleiden des Herrn in Gethsemane. Wir wollen

1. die Beschaffenheit desselben nach allen Seiten kennen lernen,
2. die rechte Anwendung davon machen:
   a. alle Leiden, die Christus erduldete, sind für uns von ihm erduldet worden;
   b. bei Christo findet der Sünder Ruhe in der Seelenangst, Hoffnung bei der Furcht, Trost im Leiden;

c. euer Herz, eure ganze Liebe, euer Leben, euch selbst, ganz und gar, wie ihr seid, sollt ihr ihm zum Opfer bringen, ihm euch heiligen, euer Leben ihm weihen, ihm nachfolgen.
H. L. Heubner.

IX. Wodurch erhält eigentlich der Seelenkampf Jesu in Gethsemane eine unvergeßliche Bedeutung für uns?

Dadurch, daß er uns
1. von des Heilands Menschheit klar überzeugt,
2. des Menschensohnes sittliche Größe veranschaulicht,
3. das erhabenste Muster für unser ganzes Verhalten darbietet.
Ruperti.

X. Das Selbstbewußtsein des Herrn.

Es giebt sich in unserm Text als ein dreifaches kund: als ein Bewußtsein
1. von seiner amtlichen Stellung,
2. von der Bedeutung seiner Leiden,
3. von seinem Siege darnach. F. W. Krummacher.

XI. Die Verhüllung des Seelenleidens Jesu.

1. Der Welt verhüllt er es ganz;
2. die Mehrheit der Jünger läßt er nur die Anzeichen dieses Leidens sehen;
3. die Vertrauten dürfen ihn zittern und beben sehen;
4. nur Gott sieht ihn hingestreckt, wie einen Wurm im Staube.
Lange.

XII. Das dunkle Kreuz.

1. Sein Kreuz — wie dunkel ist es! Bleibe da, es wird dein Licht!
   a. Licht über das, was du bist — ein Sünder, der verdammt ist;
   b. Licht über das, was du hast — Gerechtigkeit, die vor Gott gilt;
   c. Licht über das, was du thust — „ich bin dein, du mein Bruder, mein Haupt, mein Bürge.“
2. Dein Kreuz — wie dunkel ist es! Bleibe da, so bleibt dir das Licht!
   a. „Bleibet hier.“ Warum? Die Jünger sollten mit ihm leiden. — „Durch dieß dunkle Kreuz bewahrt er dich für das Licht, bereitet, schmelzt, schmückt er dich für sein Freudenreich.“

b. „Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?" — Dein dunkles Kreuz ist die Last des Wachens.

c. „Stehet auf, der mich verräth, ist hier." — Bilde dir ein tägliches Sterben ein, bereite alles zu einem christlichen Tod. Bleibe unter diesem Kreuz der Todeserwägung. So bleibt dein Licht zur Seligkeit. C. Scheele.

XIII. Die zwei Abtheilungen der Jünger.

1. Ein Wächterlager gegen die Welt;
2. ein Wächterlager für den Herrn. Lange.

XIV. Christus in seinem großen Gebetskampf.

1. Der Lehrer unseres Gebets,
2. der Versöhner unseres Gebets,
3. der Mittler unseres Gebets. Lange.

XV. Der Christ im Kampf des Lebens. Nach dem Lied:

1. Mache dich, mein Geist, bereit,
2. Wache, bet' und flehe,
3. Daß auch in der bösen Zeit
4. Fest dein Glaube stehe. Hermann Kromm.

Vierter Abschnitt.

Matth. 26, 47—56.

Die Gefangennehmung des Herrn in Gethsemane.

1) Exegetische Erläuterungen.

Kaum hat Jesus seine Jünger aus dem Schlaf gerüttelt, so tritt Judas heran, um den Meister zu verrathen. „Er kannte den Ort, als eine Stätte, wo Jesus sich oft mit seinen Jüngern versammelte, Joh. 18, 2. Während der Vollendung des Mahls, der Abschiedsreden Jesu und seines Kampfes in Gethsemane ist Judas hinausgegangen in die Nacht und hat den Gang der Bosheit vollendet. Er hat in seinem Ungestüm die Mitglieder des Synedriums veranlaßt, ihren Beschluß (ja nicht auf das Fest) fallen zu lassen. Erst mußte man

darüber einig werden, dann die Tempelwache aufbieten, hierauf war die Genehmigung des römischen Statthalters einzuholen sammt der erforderlichen militärischen Bedeckung. Diesen Zeitverlust hat Judas wohl berechnet und geschlossen, nach dem Ablauf dieser Zeit müsse Jesus in Gethsemane zu finden sein." *) Mit ihm erscheint eine große Schaar" μετὰ μαχαιρῶν καὶ ξύλων (Schwertern und Prügeln). Der ὄχλος wird also als ein bewaffneter bezeichnet; und bringen wir mit unserm Evangelisten die Bemerkungen des Lukas (22, 52) und Johannes (18, 3) in Verbindung, so scheint unter dem ὄχλος verstanden zu sein: ein Theil der römischen Cohorte, mit Schwertern bewaffnet, einige besonders eifrige Mitglieder des Synedriums und eine Schaar gewöhnlicher Leute, mit Prügeln versehen. — Die Kennzeichnung des Herrn und das Zeichen zum Angriff ist der Kuß, den der Verräther Jesu gibt mit dem erheuchelten Freundesgruß: „gegrüßet seist du, Rabbi." Die Antwort: „mein Freund, warum bist du gekommen?" drückt keine einfache Frage aus, sondern erinnert den Jünger an die Schwärze seines Verrathes. Auf dieses Zeichen legt man die Hände an Jesum.

„Einer aus denen, die mit Jesu waren," d. h. Petrus (Joh. 18, 10), zieht das Schwert, um seinen Meister zu vertheidigen, und haut einem Diener des Hohenpriesters, Namens Malchus (Joh. 18, 10), ein Ohr ab. „Zur Zeit, als die ev. Tradition sich bildete; erforderte es die Vorsicht, daß der Name des Petrus nicht öffentlich genannt wurde. Die dadurch entstandene Fassung der ev. Tradition ging in die synoptischen Evangelien über. Diese Rücksicht der Tradition aber fiel für den Johannes, welcher viel später sein Evangelium schrieb, fort, daher bei ihm der Name." **) Diese Ansicht Lange's entbehrt gewiß aller Begründung. Gestehen wir es nur offen, daß wir nicht wissen, aus welchem Grunde die Synoptiker den dreinschlagenden Jünger nicht mit Namen genannt haben! — Von einer solchen Vertheidigung will Christus nichts wissen; darum spricht er zu Petrus: „Stecke dein Schwert an seinen Ort" (Lange: kehre dein Schwert um an seinen Ort), d. h. in die Scheide, wohin es gehört. Denn „wer das Schwert nimmt," nämlich „ohne Beruf, aus eigner Rache" (F. v. Meyer), der „soll durchs Schwert umkommen," d. h. der ist dem Gericht verfallen. Der Herr lehnt also eine solche gewaltsame Vertheidigung ab, weil sie fruchtlos war gegenüber der Uebermacht Roms, weil sie eine Auflehnung gegen die bestehende Obrigkeit war, weil ihm eine mächtigere Hülfe von Seiten seines himmlischen Vaters zu Gebote stand, wenn er sich ihrer bedienen wollte (v. 53), und weil, gemäß den Verheißungen Gottes, Christus diesen Leidensweg betreten mußte, um sein Werk zu vollenden und zu seiner Herrlichkeit einzugehen (v. 54).

---

*) Lange: Matth. S. 392.

**) Lange: Matth. S. 393.

Nun wendet er sich an die Kriegsknechte und macht sie auf das Verwerfliche ihres Beginnens aufmerksam; sie kämen zu ihm, dem Wehrlosen, wie zu dem größten Verbrecher, während er doch täglich im Tempel bei ihnen gewesen sei und sie gelehret habe, ohne daß sie ihn, was damals so leicht möglich gewesen wäre, gegriffen hätten. Aber auch ihnen macht er begreiflich, daß sie nur Werkzeuge des Himmels seien: denn all sein Leiden komme über ihn, „daß erfüllet würden die Schriften der Propheten." — Ohne Widerstand läßt er sich dann gefangen nehmen. Da ergreift aber ein gewaltiger Schrecken die Jünger; entsetzt nehmen sie die Flucht.

2) Homiletische Erörterungen.

Unser Text schildert die Gefangennehmung Jesu im Garten Gethsemane unter Anführung des Verräthers Judas. Hier treten uns vier bemerkenswerthe Bilder entgegen: 1. Das Bild Jesu. a. Er geht muthig und unerschrocken seinen Feinden entgegen (v. 46. 47); — b. er redet noch Worte der Liebe zu seinem Verräther (v. 50); — c. er weist jede gewaltsame Vertheidigung mit Entschiedenheit zurück, weil man der Obrigkeit nicht widerstreben soll (v. 52), weil er sich im Schutze seines himmlischen Vaters weiß (v. 53), und weil er seinen Dornenpfad als einen von Gott gewollten anerkennt (v. 54); — d. auch erinnert er die abgesandten Kriegsknechte und die übrigen Volksmassen mit Freundlichkeit an sein segensreiches Wirken, das ein solches nächtliche Gefangennehmen richte, und verweist ihnen sanft das Heranstürmen „mit Schwertern und Stangen," was überflüssig gewesen sei, um ihn, den Wehrlosen, in Fesseln zu legen (v. 55); — e. er sieht zugleich auch hierin die Bestätigung prophetischer Aussprüche (v. 56). — 2. Das Bild der Söldnerschaar und ihrer Helfershelfer. Diese Menschen a. erscheinen im höheren Auftrag (v. 47), b. kommen aber trotz ihrer Uebermacht und trotz ihrer guten Bewaffnung mit einem furchtsamen Herzen (v. 55; Joh. 18, 4 ff). So geht's, wenn man nicht der Liebe und der Gerechtigkeit dient. Und Menschen, die nur um Lohn dienen, sind gewöhnlich feige. — 3. Das Bild des Judas. 1. Er kommt an der Spitze der Kriegsknechte, nachdem er ihnen einen wohlüberlegten Plan vorgelegt hat (v. 48); b. er kommt als ein Heuchler, mit der Maske der Freundschaft, den Teufel im Herzen (v. 49); c. den Kuß, das heilige Zeichen der Liebe und Freundschaft, entweiht er auf eine rohe und verschmitzte Weise (v. 49). — 4. Das Bild der andern Jünger. a. Sie zeigen anfangs noch Muth (vgl. Luk. 22, 29), und Petrus selbst zieht in seinem Feuereifer das Schwert (v. 51); b. aber ihr schwaches Herz wird bald von Furcht übermannt; an der Seite Jesu treu auszuharren (wenn auch nur passiv), dazu haben sie nicht mehr den Muth; sie ergreifen die Flucht (v. 56).

Der Kampf im Garten Gethsemane. 1. Er geht aus von verschiedenen Seiten; es stehen sich gegenüber Christus mit seinen elf Jüngern einerseits und Judas mit den Schaaren andererseits. 2. Die Aeußerungen dieses Kampfes sind verschieden. a. Von Seiten des Verräthers ist es ein Kampf gegen die alte, unwandelbar gebliebene Liebe mit den Waffen der List, der Tücke, der Falschheit, der Heuchelei. b. Von Seiten der Schaaren ist es ein Kampf gegen die Unschuld unter dem Deckmantel der Nacht, gegen einen Wehrlosen mit Schwertern und Stangen, gegen den größten Lehrer (v. 55) mit den Waffen der Bosheit. c. Von Seiten des Petrus ist es ein Kampf gegen die Obrigkeit mit unerlaubten Waffen, ein Kampf der Liebe für seinen Herrn, aber ein unstatthafter. d. Von Seiten Jesu ist es ein Kampf gegen Judas mit dem Wort der Gnade, gegen die Schaaren mit dem Vorwurf der Liebe, gegen Petrus mit dem Wort ernster Zurechtweisung, gegen die Bitterkeit seines Leidens mit dem siegreichen Bewußtsein: „es muß also gehen." — Praktische Lehren: 1. Heuchelei ist eines jeden Herzens unwürdig (v. 49). — 2. Traurig ist der Anblick eines undankbaren Menschen, der sich an die Spitze des Pöbels stellt, um die Unschuld zu unterdrücken (v. 48). — 3. Auch dem abgefallenen Freund sollen wir unsere Liebe bewahren (v. 50). — 4. Selbstrache ist dem Christen nicht gestattet; die Rache ist des Herrn. Und am allerwenigsten sollen wir gegen die bestehende Obrigkeit mit unerlaubten Waffen kämpfen; auch nicht uns an denen zu rächen suchen, die nur die Werkzeuge der Bosheit anderer Menschen sind (v. 51. 52). — 5. Vertrauen auf Gott ist die sicherste Schutz- und Trutzwaffe in Gefahren (v. 53. 54). — 6. Unsere Liebe zu Jesu muß um so mehr wachsen, je mehr wir in seinem Leben, Leiden und Sterben die Erfüllung des göttlichen Rathschlusses erblicken (v. 56). — 7. Auch wenn wir wahrnehmen, daß Feinde gegen den Herrn auftreten, sollen wir doch nicht verzagt die Flucht ergreifen, sondern getreulich an seiner Seite ausharren (v. 56).

3) Evangelische Zeugnisse.

v. Kapff: Größere Treulosigkeit hat nicht leicht ein Mensch begangen, als Judas. Denn nie hat es einen besseren, unschuldigeren Freund gegeben, als Jesus war, nie ist einer vorher so gewarnt worden, wie Judas, und nie hat einer das, was ein Zeichen der Liebe ist, so zum Zeichen des schwärzesten Verrathes gemacht, wie er. Wahrlich, wenn die Erde sich aufgethan und ihn verschlungen hätte, als er hinzutrat, wir würden es natürlich finden. Und was sagt Jesus zu ihm? „Mein Freund, warum bist du gekommen?" Freund nennt er zum letztenmal den, der handelt, wie kaum der gehässigste Feind handelt. Was hätten wir gesagt? O welcher Strom

von Vorwürfen, Schmähreden, ja Verwünschungen wäre aus unserm Munde geflossen! Jesus aber sagt nichts weiter, als: „Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?" Gewiß, solche Sanftmuth ist nirgends in der Welt zu finden, als bei Jesu und bei denen, die es von ihm gelernt haben. — Eben so sanft und nur wehmuthsvoll war der Vorwurf, den er denen machte, die ihn banden und binden ließen, den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels, die wahrscheinlich voll Schadenfreude, sowie sie ihn in den Händen ihrer Diener sahen, herbeigeeilt waren. Diese verhärteten Menschen, denen er so viel Gutes, die dafür ihm so viel Böses gethan hatten, wahrlich sie hätten es verdient, daß er sie mit einem Blitzstrahl zu Boden geworfen und zur Hölle gestürzt hätte. Aber was sagt er? „Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder, mich zu fahen; bin ich doch täglich bei euch gewesen und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen." Welch ein liebevoller Schmerz spricht aus diesen Worten! Wie sanft war der Vorwurf, wie tief mußte die Erinnerung an die schönen Stunden im Tempel, da sie im Stillen über seine Weisheit sich wundern mußten, ihnen ins Herz greifen! Aber es war jetzt ihre Stunde und die Macht der Finsterniß.

Harms in Hermannsburg: Das war eine andre Schaar, diese Schaar mit Fackeln, Lampen, Schwertern und Stangen, die da durch die Nacht zog von Jerusalem nach dem Oelberg, als die stille Schaar Jesu und seiner Jünger. Die hatten Lobgesänge gesungen, gebetet, von göttlichen Dingen geredet, und Jesus hatte seine Jünger so treu gelehrt, so ernst vermahnt, so treu und doch so mild gewarnt, es waren lauter Reden, wie die eines Menschen, der auf dem Sterbebette liegt und von seinen Liebsten Abschied nimmt, Reden voll himmlischen Friedens. Diese Schaar aber zieht daher wie eine Bande von Teufeln, klirrend, lärmend, fluchend u. s. w., wie Welt- und Teufelskinder zu thun pflegen. Und erst bei der Annäherung zu Gethsemane mögen sie still geworden sein, um Jesum gewiß zu überraschen. Die Thoren! Jesus hätte längst fliehen können, wenn er gewollt hätte. Aber statt zu fliehen, geht er ihnen entgegen. Judas geht der Schaar voran; er hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet und führet ihn gewiß! Ob es noch vielleicht eine Anwandlung von Schaam war, daß er der Schaar voranging, als wollte er sich bei seiner Verrätherei nicht ansehen lassen? Ich glaube es nicht, ich glaube, schämen konnte er sich nicht mehr. Eben deßhalb glaube ich auch nicht, was ich einmal gelesen habe, Judas habe die Nacht erwählt zum Verrath, weil er bei Tag an der lichten Sonne sich geschämt haben würde, Jesum mit einem Kuß zu verrathen. Ich rechne das auch zu den schönen Worten. Denn hätte er sich geschämt, so hätte er wohl die Fackeln und Lampen ausmachen lassen, aber die brannten ja lichterloh, als er Jesum verrieth. Nein, meine Lieben, wenn die Menschen bis zu einem gewissen Punkt im

Sündigen gekommen sind, wenn sie bis zur Verstockung gekommen sind, dann schämen sie sich nicht mehr. Verstockung und Schamlosigkeit sind immer zusammen, und Judas war verstockt, darum hat er sich auch nicht mehr geschämt. Man sagt das auch ja noch im gemeinen Leben: an dem ist keine Hoffnung, er schämt sich nicht mehr. Und das ist wahr. Und die Leute, die mit Judas waren, waren auch lauter Bösewichter. Fragt ihr, woher ich das wisse? Weil sie ausgingen, Jesum zu fangen. Ja, aber mußten sie nicht gehen? sie waren doch von der Obrigkeit geschickt. Die Obrigkeit hatte das Unrecht zu verantworten, sie als Diener der Obrigkeit mußten gehorsam sein. So, meint ihr? Ich sage euch, das ist eine Teufelslehre, ich darf mich von niemand, auch nicht von der Obrigkeit zum Werkzeug der Sünde machen lassen, lieber selbst sterben, als das? Unbedingten Gehorsam hat nur Gott zu fordern, weil nur Gott gut ist und nie etwas Böses fordern kann. Wer sich von einer gottlosen Obrigkeit zum Werkzeug der Gottlosigkeit machen läßt, ist mit ihr in gleicher Verdammniß, und Gott wird am jüngsten Tag zwischen beiden keinen Unterschied machen. Und sollte man es glauben? Selbst gegen diese gottlose Schaar und ihren teuflischen Führer hatte Jesus noch Gedanken der Liebe und des Friedens. —

R. K.: Statt daß die Welt in den Garten Gethsemane geeilt wäre, um ihre Seelen von der Liebe des Heilandes gefangen nehmen zu lassen, kommen die Söldlinge des Hohenraths, im Bunde mit Judas und andern feindlich gesinnten Menschenkindern, um den zu binden und gefangen wegzuführen, dessen Herz rein war, wie der Morgenstrahl der Sonne, der täglich im Tempel das Brod des Lebens gereicht hatte. Die Schuld freilich fällt auf das Haupt der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten des Volkes zurück, von denen diese Kriegsknechte ausgesandt waren, die diesen nächtlichen Ueberfall veranstaltet hatten. Aber ein tiefer Schmerz zuckt doch durch unsere Seele, sehen zu müssen, wie die Hände des Volkes bereit sind, der Bosheit zu dienen. Auf solche Weise wird denn der stille Garten zu einem Schauplatz bewegten Kampfes, zu einem Schlachtfeld, wo der Heilige Gottes in die Fesseln blutdürstigen Hasses gelegt wird. — Sehet da das Bild unseres eignen Herzens! Was hilft's, wenn wir nicht selbst die Urheber sind, die den Herrn in Banden schlagen? Was hilft's, wenn wir nur als Werkzeuge fremder Bosheit dienen? Die Schande läßt sich nicht verwischen, wenn wir freiwillig oder verführt von andern Menschenkindern den hochgelobten Sohn Gottes in Fesseln legen. Geschieht das denn wirklich auch von uns? O, Freund, wenn du dem Evangelium des Herrn trotzig den Rücken kehrst, wenn du seinem Geist der Zucht und Buße gewaltsam widerstrebst, wenn du von den Gnadenmitteln der Kirche keinen Gebrauch machst, wenn du nicht lebst nach seinem Wort, nicht handelst nach seinem Gebot, — siehe, dann nimmst du ihn täglich in deinem Herzen gefangen. Wer mit dem Schwert des

Unglaubens und mit den Waffen des Hochmuths gegen den Herrn schreitet, dessen Herz ist nichts anders als der Garten Gethsemane, darin Christus täglich in Banden gelegt wird.

Auch die Liebe hat in jenem Garten ein Plätzchen gefunden, und der Anblick ihrer, wenn auch kleinen und geringen Blüte thut unserm Herzen wohl. Nicht nur ist es der Herr selbst, der mit Liebe dem Verräther den Mund zum Kusse darbietet, der mit Liebe den Schaaren entgegengeht und von ihren Schwertern und Stangen hinüberdeutet auf das, was er für sein Volk im Tempel und außerhalb desselben gethan hat. Nein, auch einer von denen, die an Jesu Seite standen, Petrus, will seine Liebe ihm beweisen, indem er das Schwert zieht und den Knecht des Hohenpriesters schlägt. Mochte dieser Eifer auch zu voreilig, diese Vertheidigung nicht am rechten Platze sein, so erkennen wir doch, daß der Garten Gethsemane in jener Nacht nicht bloß Feinde und treulose Menschenkinder in seinem Schoße barg, sondern auch liebende Freunde, willige Gefährten. — Sehet da das Bild unseres eignen Herzens! Noch ist nicht alle Liebe zum Herrn in der menschlichen Brust erstorben. Noch schaaren sich so viele Jünger um den Meister, um ihn zu schützen und zu vertheidigen. Und es gibt ja nichts Schöneres, als ein Herz, das den Heiland in das Heiligthum seiner Liebe einschließt! Es gibt ja nichts Edleres, als eine treue, warme Freundschaft zu dem, der uns erworben und gewonnen hat von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theueren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben! Darum wappne dich denn mit dem Schild der Liebe und mit dem Schwert des Glaubens, damit er dir nicht verloren geht, in dessen Namen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen. Gläubige Liebe zu Christo ist das Siegel deiner Seligkeit!

4) Entwürfe.

I. Die Gefangennehmung im Garten Gethsemane.

1. Sie erfolgt durch eine große und wohlbewaffnete Söldnerschaar (v. 47. 55).
2. Der Anführer Judas Ischarioth entweiht auf eine heuchlerische und tückische Weise das Zeichen der Freundschaft (v. 48—50).
3. Christus, voll Vertrauen zu Gott, überliefert sich ruhig den Händen seiner Feinde (v. 50—56).
4. Die Jünger machen durch Petrus einen Versuch, den Meister zu vertheidigen; aber bald ergreifen sie angstbeklommen die Flucht (v. 51. 56).

II. Die Größe des Herrn im Augenblick seiner Gefangennehmung.

1. Muthig geht er seinen Feinden entgegen (v. 46 — 50);
2. sein Herz fühlt noch die alte Liebe zum Verräther (v. 48 — 50);
3. er setzt den Anordnungen der Obrigkeit, obgleich sie ungerecht sind, keine Gewalt entgegen (v. 51. 52);
4. er macht sein Schicksal einzig und allein vom Willen seines himmlischen Vaters abhängig (v. 53. 54);
5. er richtet nicht die abgesandten Kriegsknechte, verweist aber mit milden Worten auf sein offenes Wirken hin (v. 55).

III. Vier lehrreiche Bilder aus dem Garten Gethsemane.

1. Die Kriegsknechte und ihre Helfershelfer:
   a. wohlbewaffnet, als gälte es, eines gefährlichen „Räubers" habhaft zu werden (v. 47. 55);
   b. eine beklagenswerthe Schaar, weil sie der Rache anderer Menschen blindlings dient (v. 47).
2. Judas Ischarioth:
   a. eine Freundschaft heuchelnd (v. 49),
   b. die früheren Wohlthaten mit Füßen tretend (v. 50).
3. Die elf Jünger:
   a. noch erfüllt mit herzlicher Liebe zu ihrem Meister (v. 51),
   b. aber aus Kreuzesfurcht von seiner Seite fliehend (v. 56).
4. Jesus Christus:
   a. mit einem Herzen voll heiliger Liebe zu seinen Feinden, selbst zu dem Verräther (v. 50. 55);
   b. mit einem Herzen voll vertrauensvoller Hingabe an den Rathschluß des himmlischen Vaters (v. 52 — 56).

IV. Die siegreichen Waffen im Kampf des Lebens:

1. Die Liebe — auch zu dem Widersacher (v. 48 — 50);
2. die Theilnahme treuer Freunde (v. 51);
3. insbesondere aber die vertrauensvolle Unterwerfung unter Gottes Willen (v. 52. 53. 54. 56);
4. und ein gutes Gewissen (v. 55).

V. Es muß also gehen! Dieses Wort (v. 54) weist uns bei allen Anfechtungen auf eine höhere Fügung hin. Halten wir daran fest, dann werden wir

1. nimmer verzweifeln,
2. nie zu falschen Vertheidigungsmitteln greifen;
3. auch den Widersacher nicht hassen.

VI. Die Treue im Dienste Gottes.

1. Sie muß sich offenbaren in Worten und Werken (v. 55);
2. sie erwirbt uns nicht selten boshafte Gegner;
3. aber sie hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

VII. Das verwandelte Gethsemane:

1. geweiht durch Christi Gebet,
2. entweiht durch den Verrath,
3. für immer geweiht durch Christi freie Ergebung.

Lange.

VIII. Die Verhaftung Jesu.

1. Schwarz, wie seine That, erscheint uns der Verräther; neben ihm die Schaar, die mit ihm gekommen war.
2. Auf der andern Seite Petrus in seinem falschen Eifer; und neben ihm im himmlischen Glanze der seinen Feinden sich freiwillig überliefernde Herr.

Ernst Zimmermann.

IX. Was wir von Jesu bei seiner Gefangennehmung lernen.

1. Muth und Kraft;
2. Demuth und Unterwerfung unter Gottes Willen;
3. Sanftmuth und Feindesliebe.

v. Kapff.

X. Jesus und sein Apostel Judas gehen für immer auseinander.

1. Sehen wir zuvörderst, wie seine Trennung vor sich geht, und
2. vernehmen wir dann das Lebewohl, das der Herr dem unglücklichen Jünger nachruft.

F. W. Krummacher.

XI. Wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen.

1. Was das heißt;
2. wie und wo es sich bewahrheitet hat;
3. was wir daraus für uns lernen sollen.

Hermann Kromm.

XII. Die gekränkte Liebe.

Was bereitet der Liebe den bittersten Schmerz, und wann fühlt sie sich am tiefsten gekränkt?

1. Wenn sie den süßen Lohn der Gegenliebe vermisset;
2. oder wenn sie ihr Vertrauen gemißbraucht,
3. wohl gar ihre heiligsten Gefühle verhöhnt, und
4. ihren Segen in Fluch verkehrt sieht.

Schmaltz.

XIII. Die Flucht der Jünger am Endpunkte ihrer menschlichen Begeisterung, ein zweideutiges, sündiges Verhalten.

1. Zur Schuld gemacht
   a. durch ihre Gelübde,
   b. durch ihren innern Anstoß an dem Leiden Jesu,
   c. durch ihr weiteres Verhalten.
2. Im milderen Lichte erscheinend
   a. durch die Verkündigung Jesu,
   b. durch seinen Schutz,
   c. durch seine Verheißung.

Lange.

Fünfter Abschnitt.

Matth. 26, 57—68.

Jesu Verhör vor dem Hohenrath.

---

1) Exegetische Erläuterungen.

Aus dem Garten Gethsemane wird Jesus in den Palast des Hohenpriesters Kaiphas geführt (nach Joh. 18 zuerst zu Hannas und hernach zu Kaiphas). Das Synedrium ist nach Matth. bereits versammelt, nach Lukas 22 kommt es erst später zusammen, welche Berichte aber ohne Schwierigkeit in Einklang zu bringen sind. Nur Petrus hat es gewagt, „auf daß er sähe, wo es hinaus wollte," durch die Vermittlung des Johannes (s. Joh. 18, 15 ff.), Jesu nachzufolgen *ἕως τῆς αὐλῆς τοῦ ἀρχιερέως*, d. h. bis in den Hofraum des hohenpriesterlichen Palastes, wo er sich unter die versammelten Diener mischt.

v. 59—66. Das Verhör, dessen Zweck in den Worten: „auf daß sie ihn tödteten," ausgesprochen liegt. Es handelt sich nicht darum, die Wahrheit zu ermitteln, und die Schuld oder Unschuld Jesu

nachzuweisen; die Rechtfertigung Jesu, d. h. seines Lehrens, seiner Werke und seines Wandels soll nicht statuirt werden. Sondern es handelt sich einzig und allein um den Tod des ihnen verhaßten Galiläers und um ein scheinbar gesetzmäßiges Fundament zur Aufrichtung des Blutgerüstes. Darum stellen sie denn zunächst Zeugen gegen den Herrn auf. Wahre Zeugnisse fehlen ihnen natürlich; daher „suchen sie falsch Zeugniß wider Jesum." Auf dem Weg der Wahrheit und des Rechts können sie nicht zum Ziele kommen; ohne List, Heuchelei und Verleumdung kann dem bereits im Herzen beschlossenen Todesurtheil kein sicheres Fundament unterbreitet werden. Allein die falschen Zeugnisse suchen sie nicht öffentlich: denn vor den Augen des Publikums sollten und mußten die Zeugenaussagen als unparteiisch und unverfänglich gelten; sondern insgeheim, unter der Maske der Unparteilichkeit und des Rechtssinns werben sie nach solchen Zeugnissen, die aus Lug und Trug zusammengesetzt waren. Aber sie „fanden keins," d. h. nicht etwa: sie fanden kein falsches Zeugniß, indem ja „viele falsche Zeugen herzutraten," sondern sie fanden kein solches, das geeignet war, zur Grundlage des Todesurtheils zu dienen. Alle Zeugenaussagen reichten nicht aus, sei es aus Mangel an Uebereinstimmung (Mark. 14, 56), oder aus Mangel eines genügend beweisenden Inhaltes.

Nun versuchen sie's mit zwei andern Zeugen, welche Jesum beschuldigen, daß er durch seine Erklärung, den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen wieder aufbauen zu wollen, die Majestät Gottes und überhaupt die ganze Religion gelästert habe. „Es war ihnen in Jesu Reden oft zu großem Anstoße gewesen, wenn er ihren todten Werk- und Lippendienst, ihre Anhänglichkeit an den irdischen Tempel strafte. Da Jesus so sorfältig jedes Wort vermieden hatte, das auch nur den Schein einer Verachtung der äußeren Ordnungen an sich trug, welche Gott für die Zeit der Vorbereitung seinem Volke gegeben hatte, so hofften sie die Reden, worin er ihren Mißbrauch des Tempels gestraft hatte, gegen ihn benutzen zu können."*) Diese Beschuldigung war mehr als lächerlich, da Christus mit dem Abbrechen und Aufbauen des Tempels die Tödtung und Auferstehung seines Leibes gemeint hatte (Joh. 2, 18 ff.), und da die Zeugen wie die Richter wissen mußten, daß jene Worte den Tempel in Jerusalem nicht berührten. Darum verzichtet auch der Herr auf jede Rechtfertigung. „Jesus schweigt „„in edlem Selbstgefühl;"" nicht bloß, weil das Zeugniß falsch ist, sondern auch, weil es den Wiederaufbau desselben Tempels dem Abbrechen gegenüberstellt, also keine feindliche Gesinnung gegen den Tempel herausbringt; und weil es hinzielt auf sein Messiasbewußtsein, worauf doch die Untersuchung endlich kommen muß."**)

*) Gerlach: N. T. S. 102.
**) Lange: Matth. S. 398.

Mit den Zeugen war man dem Ziel nicht näher gekommen. Da dringt denn nun der Hohepriester mit dem ganzen Gewicht seines Amtes auf Jesum ein. „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott" 2c. — dieß ist nicht bloß eine formelle Betheuerung, sondern eine Frage in Form eines Eides.*) Und was soll der Heiland eidlich bekräftigen? Daß er sei „Christus, der Sohn Gottes," d. h. „der geweissagte göttliche Messias" (F. v. Meyer). Christus entzieht sich keineswegs der Eidesleistung, sondern er bekennt ganz offen: „du sagst es," d. h. ich erkläre feierlich bei Gott, daß ich sein Sohn, daß ich der verheißene Messias bin. Er fügt zugleich hinzu: „von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft (Gottes) und kommen in den Wolken des Himmels," d. h. jetzt stehe ich vor euch noch als der geringe und niedrige Menschensohn; aber durch meinen Tod erhebe ich mich zur Höhe der göttlichen Majestät und werde als Richter wieder kommen. „Da ihr jetzt feierlich mich als euern König verwerfet, so werdet ihr von nun an in immer zunehmenden Strafgerichten mich als euern Richter erblicken. — Da Jesus hier auf eine bekannte messianische Weissagung sich bezog (Dan. 7, 13. 14), so waren diese Worte jedem verständlich. Diese Worte Jesu zeigen zugleich, daß er unter seinem Kommen in den Wolken nicht bloß seine letzte sichtbare Wiederkunft am jüngsten Tage, sondern auch deren Vorboten und Vorbilder verstand."**)

Sich entrüstet stellend über die Antwort Jesu, zerreißt der Hohepriester „seine Kleider," d. h. sein Obergewand, nicht den Amtsrock, den er nur im Tempel trug, und ruft: „er hat Gott gelästert," d. h. er hat sich fälschlich die Messiaswürde beigelegt und somit die Hoheit Gottes herabgewürdigt. Er meint: das sei ein vollständiges Zeugniß wider Jesum; jedes andere sei nun überflüssig. Dann fragt er die Rathsherrn um ihr Urtheil, und sie alle sprechen dem Anführer nach: „er ist des Todes schuldig." Denn auf jede Gotteslästerung stand die Strafe der Steinigung (3. Mos. 24, 13—16).

v. 67. 68. An die Verurtheilung zum Tode reihen sich sofort Mißhandlungen, bestehend in Verspeiung, Faustschlägen, Backenstreichen (oder Ruthenstreichen) und Verhöhnung seiner Prophetenwürde, seiner Messianität. Von wem diese Mißhandlungen ausgeübt wurden, ist ungewiß, — nach einigen Auslegern: von den Synedristen, nach andern: von den Dienern. Die letztere Annahme ist die wahrscheinlichste (Mark. 14, 65; Luk. 22, 63 ff.).

---

*) vgl. Michaelis Mosaisches Recht, §. 302.
**) Gerlach: N. T. S. 103.

2) Homiletische Erörterungen.

Wir zerlegen unsern Text, der **Jesu erstes Verhör**, nämlich vor dem versammelten Hohenrath, darstellt, in acht Abschnitte. Der erste (v. 57) zeigt uns die Richter, vor die der Heiland gestellt wird; der zweite (v. 58) zeigt uns den Jünger, der es wagt, Jesu bis in den Hof des hohenpriesterlichen Palastes nachzufolgen; der dritte (v. 59—61) macht uns auf die Zeugen aufmerksam, welche Christo gegenüber gestellt werden; der vierte (v. 62. 63) vergegenwärtigt uns das Schweigen des Herrn; der fünfte (v. 63) zeigt uns den Hohenpriester in seiner vollen Amtswürde, Jesum zur Erklärung über seine Person auffordernd; der sechste (v. 64) enthält die feierliche Antwort Jesu auf die hohenpriesterliche Frage; der siebente (v. 65. 66) theilt den Urtheilsspruch des Hohenraths mit; und der achte (v. 67. 68) schildert die Mißhandlungen des Herrn.

v. 57. Die Richter Jesu. Es sind die Mitglieder des Hohenraths, den Hohenpriester Kaiphas an der Spitze. Sie verdienen unsern gerechten Unwillen, 1. weil sie, als Ankläger des Herrn, auch zu seinen Richtern sich machen, 2. weil sie nicht einmal das Licht des Tages abwarten, sondern unter dem Deckmantel der Nacht die giftigen Pfeile des Hasses auf den unschuldigen Heiland richten, 3. weil sie im Verhör die Heiligkeit der Zeugen und des Eides mißbrauchen, und 4. weil sie den Herrn mißhandeln lassen, ja vielleicht selbst Antheil nahmen.

v. 58. Petrus folgt dem Herrn nach in den Palast des Hohenpriesters. Es war wohl nicht bloße Neugierde, die ihn dorthin führte, „auf daß er sähe, wo es hinaus wollte;“ sondern gewiß auch eine reine und muthige Liebe. Denn er, der zu den vertrauten Jüngern des Herrn gehörte, konnte mit dessen Gefangennehmung die treue Liebe zu ihm nicht verloren haben. Und ihm, der in Gethsemane das Schwert zu ziehen und jetzt in den gefahrdrohenden Palast einzutreten wagte, konnte ein muthiges Herz nicht fehlen. Denn es gehörte allerdings eine treue Liebe und ein starker Muth dazu, dem gefangenen Meister ins Richthaus nachzufolgen. So lobenswerth nun auch diese muthige Liebe war, so hätte Petrus doch die Warnung seines Meisters (v. 31—34) sich zu Herzen nehmen und den verhängnißvollen Ort meiden sollen. Denn man soll sich nie leichtsinnig in Gefahr begeben. Ermunterung: Habe lieb deinen Herrn bis zum letzten Athemzuge und folge ihm nach auf der Dornenbahn; aber fliehe den Ort, wo deine Treue Schiffbruch erleiden kann.

v. 59—61. Die **Zeugen**, welche Christo gegenüber gestellt werden. Es treten deren verschiedene auf, aber gewiß nicht freiwillig, weil sie sich selbst gestehen mußten, daß ihre Aussagen ein Gewebe von Lug und Trug enthielten, sondern gesucht, genöthigt,

geworben und bestochen vom Hohenrath. Die größte Schuld fällt freilich auf diese Rathsherren, die nicht allein selbst die Wahrheit und das Recht mit Füßen treten, um ihr Rachegelüste zu befriedigen, sondern die auch noch andere Menschen zur Sünde verführen. Aber nicht minder verabscheuungswürdig stehen jene Menschen da, die ihre Ehre von sich werfen und ihr Gewissen brandmarken, indem sie an dem Sturz eines Unschuldigen mitwirken. — Hier die Ermahnung: um keinen Preis von der Wahrheit abzuweichen und um keinen Lohn die Hand zu bieten zum Untergang eines Unschuldigen, sondern immerdar unverrückt auf dem Pfad des Rechts, der Aufrichtigkeit und Biederkeit fortzuwandeln. „Du sollst kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.“ Wer dieß doch thut, der sündigt nicht nur gegen Gott, der schlägt nicht nur dem Bruder blutige Wunden, sondern der bringt sich selbst auch um seinen guten Namen, um sein reines Gewissen, um den Frieden des Herzens und um der Seele Seligkeit.

v. 62. 63. Das Schweigen Jesu. Wir lernen daraus das Lächerliche jener Anschuldigungen, Jesu reines Gewissen und siegreichen Muth kennen. Denn es gehört mehr Muth und Reinheit des Herzens dazu, zu falschen Anschuldigungen zu schweigen, als mit heftigem Eifer sich zu vertheidigen. — Ermunterungen: 1. Beuge dich in Demuth und Ehrfurcht vor dem Herrn, der nicht eifert und schilt, da er gescholten wird, sondern den Lästerungen schlechter Menschen das Schweigen eines reinen Herzens entgegensetzt. 2. Ertrage still alle ungerechte Verleumdungen, die von Seiten böser Menschen gegen dich erhoben werden. Das ernste Schweigen vermag den Gegner oft besser zu entwaffnen, als ein polterndes und heftiges Wort der Vertheidigung.

v. 63. Die feierliche Anrede des Hohenpriesters an Jesum. Die Sünde wächst mit jedem Schritte, wie eine Lawine. Der Hoherath, welcher von der Unschuld Jesu nur zu gut überzeugt sein mußte, beschließt aus Rache seinen Tod (v. 3—5), verführt einen seiner Jünger (v. 14. 15), nimmt ihn, gleich einem Hauptverbrecher, während der Nachtzeit gefangen (v. 47 ff.) und erkauft sich falsche Zeugen (v. 59 ff.). Aber noch mehr! Nun muß auch noch ein Eidschwur die Sünde vollenden. Christus sündigte nicht, als er den Eid leistete. Aber der Hohepriester beging eine große Sünde, da er die Eidesleistung nicht aus reiner, edler Absicht forderte, sondern nur darum, um seinen Rachedurst zu stillen. So wird also das Heiligste mißbraucht, um die Unschuld in den Staub zu treten.

v. 64. Jesu Antwort auf des Hohenpriesters Frage. In ihr leistet er den verlangten Eid; sie wird ausgesprochen mit Freudigkeit, mit Aufrichtigkeit, mit Muth; in ihr bestätigt er seine Gottessohnschaft, seine Messianität. Dieß soll uns zum Glauben erwecken, und nicht minder zur Scheu vor der Sünde, da der „Sohn Gottes“ auch unser König und Richter ist.

v. 65. 66. Der Urtheilsspruch des Hohenraths. Er lautet auf Tod, weil man in der Antwort Jesu eine Gotteslästerung erblickt. Dieser Urtheilsspruch ist nicht allein ungerecht, sondern er enthält selbst eine Gotteslästerung. — Beherzige: Seitdem Christus unter dem Titel der Gotteslästerung von dem geistlichen Gericht zum Tode verurtheilt worden, hätte billig die Christenheit keine Prozesse wegen Gotteslästerung wieder aufnehmen sollen, sondern das Urtheil über solche Fragen dem Herrn überlassen. Die Inquisition aber hat den Weg des Kaiphas wieder betreten. Die Gemeinde Christi stellt das Urtheil über Sünden dieser Art Gott anheim und überläßt es dem Staat, Religionsbeleidigungen und Ruchlosigkeiten nach dem politischen Maßstab zu ahnden" (Lange).

v. 67. 68. Mißhandlung des Herrn, theils Verspottung, theils körperliche Mißhandlung, Zeichen der Rohheit und Gefühllosigkeit. — Warnungen: 1. Niemand mißhandle mit rohen Händen den Verurtheilten, am allerwenigsten den Unschuldigen! 2. Verdamme nicht jene rohen Menschen: denn „sie wissen nicht, was sie thun."

3) Evangelische Zeugnisse.

G. C. Seubert: In seine Unschuld eingehüllt stand der Herr, als die Reihe falscher Zeugen abgehört wurde, und schwieg. Die Zeugen bringen thörichte Dinge vor — sie verdrehen seine einst gesprochenen Worte, sie widersprechen einander selbst — und Jesus schweigt. Der Hohepriester, verlegen gemacht durch dieses Schweigen, fordert ihn zum Sprechen auf; aber — er antwortet nichts. Ein Grauen vor diesem Schweigen erfüllt auch die Seele des fühllosen Priesters, es erfüllt auch uns mit Staunen und Ehrfurcht.

War es doch so leicht, die Aussagen dieser Zeugen zu entkräften, das Alberne, das Widersprechende in denselben hervorzuheben; mit welchem Triumphe, mit welcher Beredtsamkeit vertheidigen wir uns gegen so thörichte Beschuldigungen! Aber Jesus schweigt, und der tiefe Eindruck, den dieses Schweigen macht, lehre uns, daß es Fälle gibt, und gerade solche, die uns am meisten zum Sprechen aufzufordern scheinen, wo die Weisheit und Würde gebietet, gar nichts zu sagen. Wenn die Thorheit ihren Aberwitz auskramt und sich in ihren Albernheiten selbst verwickelt; wenn die Verleumdung ihre sich selbst widerlegenden Beschuldigungen dir anheften will, dann schweige und gehe deines Weges, als hättest du nichts gehört! Kein Wort kann den Thoren so schamroth machen, deinen Gegner so entwaffnen, und deine Unschuld und Würde glänzender verherrlichen als dieses Schweigen.

Aber der Herr öffnet seinen Mund, wo wir ihn zuhalten würden, da es galt, die Wahrheit, die große Wahrheit, daß er sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, auch mit

Gefahr seines Lebens zu behaupten. Für die Wahrheit aufs bravste fechten, aber im Winkel, wo es niemand hört, und da, wo man sie verantworten soll, sie verleugnen, das ist die Gewohnheit kleiner Seelen. Jesus wußte es gut, was auf sein offenes Bekenntniß folgen würde, wußte wohl, daß es keinen Eindruck auf seine Feinde machen werde; aber er antwortet: „Du sagst es — ich bin der Sohn Gottes, und ihr werdet es erfahren, daß ich es bin!“ Die der Feigheit geläufige Entschuldigung, daß die Wahrheitstreue in diesem Falle ja doch nichts nütze, nur schade, — kennt er gar nicht. Er läßt sich als Gotteslästerer zum Tode verdammen, verspeien, mit Fäusten schlagen; aber das Bewußtsein seiner Wahrheitstreue erhebt ihn über alles.

Breithaupt: Wir haben aus dem Exempel Christi zu lernen, wie man sich dabei (nämlich wenn wir der Welt wollen gekreuzigt sein) zu verhalten habe. Er ist uns vorgegangen silendo, patiendo und moriendo, das ist mit seinem Stillschweigen, mit seinem Leiden und mit seinem Sterben. Das meiste beruhet in dem Stillschweigen, als worin aller anderer Fortgang, so zu reden, ausgeboren wird. Denn es ist nicht auszusprechen, wie darin alles zusammen kommt. Christi Stillschweigen war göttlich und verdienstlich, indem er's sonst nicht nöthig gehabt; bei uns aber ist es voller Noth, Kraft und Frucht. Wird der alte Mensch durch innerliche oder äußerliche Anfechtung in und an uns gekreuzigt, so daß seine Kräfte, ich meine der eignen Vernunft, des eignen Willens und aller Sinnen zum Schweigen dadurch gebracht werden, auf daß Christi Stillschweigen im Kreuz eine Gestalt in uns gewinne: siehe, da wird die Werkstatt bereitet, in welcher das Geheimniß des Kreuzes alle gesegnete Wirkung thun mag. O möchten wir tüchtig sein genugsam zu erkennen, wie unter dem Stillschweigen Jesu das große Geheimniß des Kreuzes verborgen liege! Hat der Mensch angefangen, Christum vor der Welt zu bekennen mit seinem Wandel, daß diese das Werk der Kreuzigung nun mit ihm vornimmt, so wird der Fortgang durch nichts mehr befördert, als daß man sich bloß und lediglich unterwerfe dem göttlichen Willen in Christi Jesu und durch ihn sich zum Opfer inniglich darstelle vor Gott mit einem heiligen Stillschweigen aller Gedanken, mit dem Stillschweigen aller Begierden und mit gleichem Stillschweigen alles Widerredens, aller selbstbeliebigen Worte. Wer das thut in Trübsal, in Anfechtung und Versuchung, in allerlei Heimsuchung, welch ein Großes hat der gewonnen! Die Welt meinet alsdann, man stehe stille; und siehe, man kommt darunter am weitesten fort, man thut die schnellsten Schritte; ja, siehet man's recht an, so ist's der Weg eines fliegenden Adlers, indem sich die Seele hiedurch am innigsten zu Gott nahet, das Herz durch den Glauben reiniget und also mit Gott dem Allmächtigen im völligen Vertrauen aufs unzertrennlichste vereiniget, und in diesem Zustand wohl anshalten kann und alles überwinden —

— — Wird ein Christ still in seinem Anliegen, daß er sich zum Herrn seinem Gott wendet und ruhet lauterlich in dessen allerheiligstem Willen durch die Gemeinschaft Jesu Christi, nichts, nichts kann dann über ihn herrschen, von Stund an ist er ruhig und verspüret den Sieg über die Welt im Herzen.

H. L. Heubner: Doch die Hauptsache! Dieser Jesus, der zur Rechten Gottes sitzt, ist euer König! Was gebührt ihm? Ihr sollt ihm als euerm Könige freudig huldigen, ihm dienen, ihm euch ganz mit Leib und Seele hingeben, ihm euern ganzen Willen aufopfern, ihm dienen mit allem, was ihr habt und vermöget. — Ist's wahr, daß er der Messias, der geistliche König, der Heiland ist, daß er zur Rechten Gottes sitzt? — und es ist wahr! — glaubt ihr von Herzen: o dann bleibt euch keine Wahl. Jesus ist auch euer König, er fordert eure Unterwerfung, euern Gehorsam, eure Treue! Wie? Wird's euch schwer, ihm zu huldigen, ihm euch hinzugeben? Wollt ihr vergessen, was ihr an ihm für einen König habt? Wolltet ihr seiner Liebe vergessen, die ihn gedrungen, seinen Himmelsthron zu verlassen und auf dieser armen, elenden Erde für euch zu leiden, für euch sein Blut zu vergießen, für euch sich aufzuopfern? — Ach, m. Br., wir haben den besten, den liebendsten, den treuesten und mächtigsten König, einen König, der um alle seine Unterthanen, auch um den Geringsten und um alle seine Anliegen weiß, dem nichts zu geringfügig ist, daß wir es bei ihm nicht anbringen dürften, dem alles willkommen ist, wenn er nur redlichen, wahrhaften Glauben sieht, der gern uns hilft, uns tröstet, uns erlöset: — und einen solchen König sollten wir nicht wieder lieben? ihm nicht uns hingeben? nicht all unser Denken, Wollen und Thun aufopfern? O bringet ihm heute, heute aufs neue euch mit Leib und Seele zum Opfer dar! weihet euch ihm zum Eigenthum als ein lebendiges, heiliges Opfer! dienet ihm in Gerechtigkeit, Unschuld und Heiligkeit: und er wird euch, wenn er einst kommen wird in den Wolken des Himmels, kein Richter, sondern ein Erbarmer sein!

4) Entwürfe.

I. Christus vor seinen Richtern.

1. Er steht vor Feinden, — und seine Freunde sind geflohen — bis auf Petrus (und Johannes) von dem (denen) aber keine Hülfe gewonnen werden kann (v. 57. 58).
2. Er muß ungerechte Beschuldigungen und Verdrehung seiner früheren Worte hören, — aber er schweigt dazu (v. 59—63).
3. Doch als es galt, für die Wahrheit zu zeugen, öffnet er muthig seine Lippen (v. 63. 64).

4. Zuletzt hört er das Todesurtheil aussprechen und fällt in die Hände der Rohheit (v. 65—68).

II. Jesu erstes Verhör.

1. Es beginnt in der Nacht, — weil seinen Feinden auch nicht einmal die Stille der Nacht heilig ist (v. 57).
2. Es wird vorgenommen nicht von parteilosen Richtern, sondern von leidenschaftlich erregten Feinden (v. 57. 59).
3. Man mißbraucht in demselben die Heiligkeit der Zeugenaussagen und des Eides (v. 59—63).
4. Es gibt uns zugleich Aufschluß über die Person, Würde und Macht Jesu (v. 64).
5. Es endet mit dem Todesurtheil und einer rohen, gehässigen Mißhandlung (v. 65—68).

III. Worin gibt sich die Größe des Herrn kund bei seinem ersten Verhör?

1. In seinem Schweigen — gegenüber den falschen Beschuldigungen (v. 59—63);
2. in seinem Bekenntniß — auf die Eidesfrage seines Richters (v. 63. 64);
3. in seiner stillen Ergebung — bei den Mißhandlungen und Verspottungen seiner Feinde (v. 65—68).

IV. Mit welchen Gefühlen stehen wir heute an der Seite des Herrn im Palast des Hohenpriesters?

1. Mit dem Gefühl der Wehmuth über Menschen,
   a. die mit aller Macht dahin arbeiten, die Unschuld in den Staub zu treten (v. 57 ff.);
   b. die um schnöden Lohn die Reinheit ihrer Lippen und damit den Frieden ihres Herzens verkaufen (v. 60. 61);
   c. die durch Verspottung und Mißhandlung eines Unschuldigen und Wehrlosen ihrer Rohheit und Schlechtigkeit Luft machen (v. 67. 68).
2. Mit dem Gefühl der Ehrfurcht vor dem Herrn, der
   a. durch keine falsche Anklage aus seiner Fassung sich bringen läßt (v. 62. 63),
   b. im Angesicht des Todes seine Messiaswürde vertheidigt (v. 63. 64) und
   c. nicht wieder schilt, da er gescholten wird, nicht dräuet, da er leidet (v. 65—68).

V. Das Gericht der Welt über den Richter der Welt.

1. die falschen Zeugen gegenüber dem treuen Zeugen Gottes;
2. der Verbrecher auf dem Hohenpriesterstuhl und der Hohepriester auf der Verbrecherbank;
3. die Gotteslästerung im Gewande des Eifers für Gott und das höchste Gotteslob zur Gotteslästerung gestempelt;
4. der Selbstmord der Welt in dem Todesurtheil über den Lebensfürsten und das Leben der Welt in der Bereitschaft Christi zum Tode;
5. das Bild der Hölle und das Bild des Himmels in den Mißhandlungen des zum Tode verurtheilten Herrn.

Lange.

VI. v. 57—75. Die feige Lüge neben der unerschrockenen Wahrhaftigkeit.

1. Wir sehen zuerst auf die Schattenseite dieses Bildes:
   a. falsches Zeugniß durch die bestochenen Zeugen der Hohenpriester — Offenbarung menschlicher Niedrigkeit;
   b. Petrus Fall — Offenbarung menschlicher Schwäche.
2. Wir sehen auf die Lichtseite desselben:
   Unerschrockene Wahrhaftigkeit des Angeklagten und Verleugneten.
3. Wir vernehmen seine Ansprache an uns:
   a. das Betragen der Feinde Jesu ruft uns zu: Siehe hier die furchtbaren Folgen der Verblendung und Selbstsucht!
   b. der Fall des Petrus: Siehe hier, wie leicht der Mensch fallen kann, wenn er seiner Kraft zu viel zutraut!
   c. die Hoheit des Erlösers: Siehe da deinen Meister und dein Muster! Sei gesinnet, wie er gesinnt war!

Fraatz.

VII. Exempel der ärgsten Bosheit an dem Beispiel der Hohenpriester und Aeltesten.

1. Sie suchten falsch Zeugniß — schreckliche Bosheit: denn sie setzt voraus, daß man die Unschuld des Nächsten kennt, ihn absichtlich kränken will.
2. Sie machten selbst das Stillschweigen Jesu zum Verbrechen. Daß er schweigt, weil er sich unterdrückt und überschrieen sieht, hält man für Geständniß seiner Schuld.
3. Sie nahmen seine deutlichen Worte im falschen Sinn. Thut man nicht noch jetzt so, wenn man dem Nächsten etwas anhaben will? Je deutlicher er sich erklärt, desto weniger will man ihn verstehen.
4. Sie spotteten und schmähten die ihnen bekannte Unschuld. Dieß ist die größte Bosheit, die Gewalt, die man in den Händen hat, so zu mißbrauchen. Gründe widerlegen, die Gewalt sucht sie zum

Schweigen zu bringen. Was ist dabei unser Trost? Daß Wahrheit und Gewissen keinen Beherrscher haben.

J. H. Fritsch.

VIII. Du sollst kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten!

Beherzigen wir dieses Gebot, dann wird
1. die Wahrheit glänzender triumphiren,
2. Eintracht und Friede lieblicher unter uns wohnen,
3. überhaupt Gottes Segen völliger auf uns ruhen.

Hermann Kromm.

IX. Das heilige Schweigen des Herrn eine große Gottesrede:
1. von der Schuld der Welt und von seiner Unschuld,
2. von ihrer Unerbittlichkeit und von seinem Erbarmen.

Lange.

X. Das Stillschweigen des Herrn im Evangelio.
1. Lasset uns sehen, mit welchem wenig edlen Stillschweigen wir es nicht verwechseln dürfen! Es war
   a. nicht das Schweigen der Schuld,
   b. nicht das Schweigen der Furcht,
   c. nicht ein Schweigen aus Eigensinn und Trotz.
2. Lasset uns erkennen, was für ein Schweigen und wie gerecht und edel dasselbe war! Es war das Schweigen
   a. gerechter Verachtung einer empörenden und in sich selbst widersinnigen Anklage,
   b. der Weisheit,
   c. der frommen Ergebung und des stillen Gottvertrauens.

Schatter.

XI. Zerreißet eure Herzen, nicht eure Kleider (v. 65). Ein Ruf zur Buße
1. allen Völkern,
2. allen Ständen,
3. allen Zeiten.

Hermann Kromm.

XII. Das gute Bekenntniß Christi vor dem Hohenpriester Kaiphas. Wir wollen
1. dieses Bekenntniß selbst nach seinem Anlaß, Inhalt und Geist betrachten, — und dann
2. die Anwendung davon auf uns machen.

a. Wir müssen den Glauben, den wir im Herzen tragen, offen, unbekümmert um Gefahren, bekennen, und
b. Jesus als dem „König" freudig huldigen, ihm dienen.

H. L. Heubner.

XIII. Die Verurtheilung Jesu — als das stärkste Zeugniß
1. seiner Unschuld,
2. unserer Schuld,
3. unserer Rechtfertigung. v. Kapff.

XIV. Die Verhöhnung des Herrn Jesu.
1. Wir wollen sie selbst genauer erwägen!
   a. Die That selbst;
   b. die Quelle, aus der diese Behandlung floß = Grimm, Muth, Bosheit, — der alte Haß, der alte Widerwille gegen Jesum, der in seiner ganzen Stärke ausbrach;
   c. die heilige Geduld, die der Herr ihr entgegensetzte;
   d. die geheimnißvollen Absichten Gottes dabei = für uns hat Christus alle diese Schmach erduldet.
2. Wir wollen davon die rechte Anwendung machen!
   a. Betrachtet jene Verspottung mit der tiefsten Scham und Beugung und denket: Das hat er für meine Sünde müssen tragen.
   b. Wir sollen uns warnen lassen vor aller ähnlichen Verspottung und uns stärken lassen, gerne den Spott zu ertragen.

H. L. Heubner.

Sechster Abschnitt.

Matth. 26 69—75.

Die Verleugnung des Herrn.

---

1) Exegetische Erläuterungen.

Petrus war seinem Meister „von ferne" nachgefolgt (v. 58) und hatte durch die Vermittlung eines andern Jüngers (Joh. 18, 16) Einlaß bekommen in den Palast des Hohenpriesters. Wir finden ihn zuerst „draußen im Palast" (v. 68), d. h. in dem innern Hof, der

an den Palast grenzte und insbesondere an die Halle, in welcher das Verhör Jesu statt fand („außen in der Halle," Lange). Hier steht er unter den hohenpriesterlichen Dienern bei einem Feuer und wärmt sich (Joh. 18, 18 und 25). Eine Magd erkennt ihn und redet ihn an; aber Petrus, der wohl eine solche Prüfung nicht geahnt hatte und sich betroffen fühlte, verneint „vor ihnen allen," d. h. in Gegenwart aller Diener, seine Verbindung mit Jesu. Er thut, als verstehe er gar nicht, was die Magd will. Sicherlich schlug ihn sofort das Gewissen, wozu die leidige Furcht, in den Prozeß seines Meisters verwickelt zu werden, kam; darum eilt er, um sicherer zu sein, „zur Thür hinaus," d. h. „aus dem Hofe, der αὐλή, welche das Haus umschloß, der Thorhalle zu" (Lange), nach Mark. 14, 68 in den äußeren Vorhof des Palastes. Aber auch hierhin war ihm der Versucher nachgeschlichen. Eine andere der Mägde deutet auf ihn und bemerkt den Umstehenden: „Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth." Petrus hört's und antwortet mit einem Schwur: „ich kenne den Menschen gar nicht." — Es dauert nicht lange (Luk. 22, 59) „Bei einer Stunde," so tritt die dritte Versuchung zu ihm heran. Nämlich „die da standen," d. h. die Diener, welche bereits durch jene Magd auf Petrus aufmerksam gemacht worden waren, (an deren Spitze wohl ein Freund des Malchus stand, nach Joh. 18, 26), finden es nicht mehr zweifelhaft, daß Petrus zu den Freunden Jesu gehöre. Sie fragen darum nicht, sondern sie sprechen ganz bestimmt die Behauptung aus: „Wahrlich, du bist auch einer von denen," d. h. von den Anhängern des Nazareners. Das „Wahrlich" bestätigt es, daß sie ihrer Sache gewiß sind. Und was gibt ihnen diese Gewißheit? „Deine Sprache verräth dich," d. h. deine Mundart (nämlich die platte, rauhe galiläische Mundart) giebt uns den Beweis, daß du ein Galiläer bist, — und da deine Sprachweise dich als einen Galiläer kennzeichnet, und die Magd erklärt, dich zu kennen, so kann es nicht anders sein, als daß du einer von den Anhängern, resp. Schülern Jesu bist. Daraus geht hervor, daß Petrus nicht stumm unter den Dienern stand, sondern in deren Gespräch sich einmischte; und dieses Sprechen brachte ihn dem Fall immer näher. — Und was antwortet er? Er wiederholt unter Verwünschungen und Verschwörungen: „ich kenne den Menschen nicht." Man übersehe nicht den Fortschritt in der Verleugnung! Zuerst deutet eine Magd dem Petrus ganz einfach an, daß sie ihn für einen Anhänger Jesu halte; dann nennt ihn eine andere Magd vor allen Anwesenden; und zuletzt behaupten es alle Diener mit Entschiedenheit, daß er einer der Freunde Jesu sei. Und wie verhält sich Petrus? Zuerst leugnet er einfach, wohl „vor ihnen allen," aber doch nur die Sache berührend, d. h. er leugnet nur seine Verbindung mit Jesu, während er die Frage, ob er Jesum überhaupt kenne oder nicht, offen läßt. Die zweite Verleugnung ist schon stärker. Jetzt bekräftigt er seine Aussage mit einem Schwur und verneint nicht etwa bloß seine

Verbindung mit Christo, sondern er verleugnet Christum selbst, d. h. er erklärt, daß er nicht einmal die Person des angeschuldigten Nazareners kenne. Die dritte Verleugnung ist noch stärker. Denn er verleugnet die Person Christi nicht nur entschieden, sondern er stößt dabei auch Schwüre und Verfluchungen in erhöhtem Maße aus.

„Und alsbald krähete der Hahn.“ Nach Markus erfolgt ein zweimaliges Krähen, während nach Matthäus, Lukas und Johannes der Hahn nur einmal kräht. — Jetzt erst, nachdem zugleich des Herrn Blick ihn getroffen (Luk. 22, 61), gehen dem Petrus die Augen auf. Er eilt „hinaus,“ nämlich aus dem Vorplatz, aus dem Vorhof hinaus ins Freie, — und mit heißen Thränen der Reue beweint er seinen Fall.

Daß Petrus seinen Herrn nur dreimal und nicht mehr verleugnet hat, darüber geben alle vier Evangelisten genügenden Aufschluß. Und die kleinen Abweichungen in den verschiedenen Berichten lassen sich wohl ohne Schwierigkeit in die rechte Harmonie bringen. Wir verweisen auf unsere Bemerkungen zu Lukas und Johannes.

2) Homiletische Erörterungen.

Petrus ist ein Mann, dessen Verhalten neben dem Leidensgang Jesu zu verschiedenen ernsten Betrachtungen reichen Anlaß gibt, namentlich in der Stunde seiner Verleugnung. Während er von seiner Berufung zum Herrn an bis zur Stunde, da Christus in den Palast des Hohenpriesters geführt wird, und dann seit der Auferstehung Jesu bis an seinen Tod, durchweg als ein Mann voll Verstand, voll Glauben an die göttliche Sendung Christi, voll Liebe zu seinem Meister und voll Muth und Ausdauer auftritt, so drängt sich in seinen Lebenslauf eine einzige Stunde hinein, in der er von dem Versucher sich umstricken läßt und einen tiefen Fall thut. Doch ist's nur ein kurzer Augenblick. Schnell ermannt er sich wieder; die Thränen der Reue führen sein Herz auf den festen Grund zurück.

v. 69—74. Petri Fall. Dieser wird uns klar, wenn wir folgende Fragen näher ins Auge fassen.

Was war die **Ursache**, daß Petrus seinen Herrn verleugnete? Gewiß die **Kreuzesflucht**, die Furcht, man möge ihn, wenn seine Verbindung mit Christo offenbar würde, ebenfalls gefangen nehmen. Die Scheu, mit Christo und um Christi willen das Kreuz zu tragen, stürzt ihn in die Fallstricke der Sünde. — Diese Kreuzesflucht hat schon manches Herz zu Fall gebracht. Das Leiden und Dulden mit Christo ist eine Klippe, an der schon seit Jahrhunderten der Glaube vieler Christen traurigen Schiffbruch erleiden mußte. Wie erhaben tritt uns dagegen der Heiland mit seinem Bekenntniß, mit seinem Muth, mit seinem siegreichen Dulden vor Augen! Und in seine Fuß-

tapfen ist mancher Christ eingetreten, dessen Gedächtniß im Segen bleibt. Wir erinnern an Paulus, an Stephanus, an die Märtyrer der ersten christlichen Jahrhunderte, an Huß, Wiklef, Luther, Zwingli, die Salzburger, die Hugenotten u. a. m.

Wie ging es zu, daß Petrus so schwer gegen seinen Meister sündigen konnte? Antwort: 1. Er schlug die Warnungen Jesu in den Wind und trat in den Palast; 2. er gesellte sich zu Menschen, vor denen er nicht sicher sein konnte; 3. er mischte sich sogar in deren Gespräche, statt zu schweigen. — Ermahnung: 1. Verachte nicht die guten Lehren, Ermahnungen und Warnungen treuer Freunde! 2. Meide jeden Ort und jede Gesellschaft, wo deine Treue auf die Probe gestellt und leicht zum Fall gebracht werden kann! 3. Rede nicht, wo das Schweigen besser an seinem Orte ist!

Warum ist die Verleugnung Petri eine **so schwere** Sünde? Antwort: 1. Weil sie von Undankbarkeit zeugt gegen die vielen Wohlthaten seines Herrn; 2. weil er von Christo mehrfach gewarnt worden war; 3. weil er einst so freudig bekannt hatte: „du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ (Matth. 16, 16); 4. weil er erst vor wenigen Stunden dem Herrn das feste Versprechen gegeben hatte: „und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich doch nicht verleugnen“ (26, 35); 5. weil er Jesum nicht einmal, sondern mehrmals verleugnete, selbst unter höchst verwerflichen Betheuerungen, also den ersten Versuchungen zur Sünde nicht Widerstand leistete. — Ermahnung: 1. Vergiß nie die Liebe, die dir der Herr erweiset, dann wirst du ihm so leicht nie untreu werden! 2. Präge dir seine Warnungen recht tief ins Herz, dann wirst du auf dem schlüpfrigen Lebenspfade nicht ausgleiten! 3. Gedenke stets deiner dem Herrn gegebenen Versprechungen (bei der Taufe, bei der Confirmation, bei dem Abendmahl, bei der Schließung des Ehestandes, bei Errettung aus Gefahren 2c.), dann wirst du ihm nie untreu werden können! 4. Vergiß es nie, daß Christus der erhabene Sohn Gottes, dein Erlöser, dein Mittler, aber auch dein König und Richter ist, dann wirst du ihm auch unter allen Anfechtungen ein treues Herz bewahren! 5. Tritt der ersten Versuchung in der Kraft Gottes mit Entschlossenheit entgegen, dann wirst du nicht fallen von Stufe zu Stufe!

v. 74. 75. Petri Bekehrung. Der Ruf des Hahns öffnet dem Gefallenen die Augen. Jetzt erinnert er sich dessen, was der Heiland zu ihm gesagt hatte, und im Lichte dieser Erinnerung erblickt er sich als einen recht großen Sünder. — Solche Hahnenrufe vernimmt ein jeder Sünder oft in seinem Leben, z. B. Warnungen seiner Freunde, Körper- und Seelenleiden, besondere Unglücksfälle, Donner, Feuersnoth, Mißärndte, Krieg, Todesfälle u. dgl. Alle diese haben den Zweck, den Sünder aus seinem Schlummer aufzuwecken und ihm zu predigen, was geschrieben steht: Jerem. 3, 13;

Ps. 34, 15; Joh. 3, 3; Ap. Gesch. 3, 19; Ephes. 4, 23. 24. — Besonders soll der Sünder achten auf „die Worte Jesu," d. h. auf die Stimme seines Evangeliums. Das Wort Gottes ist wie ein Hammer, der die Felsen zerschmeißt; die Bibel öffnet dem Sünder nicht nur die Augen, daß er seinen Fall erkennt, sondern sie zeigt ihm auch den Weg, der aus dem Tod zum Leben zurückführt.

Petrus „ging hinaus und weinte bitterlich." Er erkannte nicht allein seine Sünde, sondern er bereute sie auch. An den Bußthränen richtete er sein gefallenes Herz wieder empor. „Petrus ging hinaus in die Nacht, aber nicht in die Nacht der Verzweiflung, wie Judas. Bitterlich weinend ging er der Morgendämmerung entgegen. Der Engel der Gnade geleitete ihn auf seinem schweren Wege in das Gericht des Geistes, das seinem alten Leben, besonders seinem alten Stolze den Tod bereiten sollte. Und so wurde es ihm bereitet, daß er in einem ganz andern und viel heilsameren Sinne mit Christus in den Tod gehen konnte, als er es gemeint hatte. Erst mußte sich seine Buße vollenden, mußte er den Frieden der Gnade und Versöhnung erlangen aus dem Munde Christi; dann erst konnte er die Satisfaktion seiner Verschuldung gegen die Menschen leisten in einem großen Bekenntniß, vor welchem das Aergerniß seiner großen Verleugnung verschwand" (Lange). Merke: Es genügt nicht, die Sünde zu erkennen; nein, die Reue muß die Bekehrung vollenden. Aber eine äußerliche Reue erwirbt nicht die Gnade des Herrn, „die Traurigkeit dieser Welt wirket den Tod; die Thränen der Reue müssen aus dem Herzen kommen, müssen ernstlich gemeint sein, „die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet." Wo die rechte Reue das Herz durchbebt, da erfolgt auch Besserung des Sinnes und Wandels; und einem solchen bußfertigen Sünder, der sich in die Arme des Heilandes wirft, ist die Erbarmung des Herrn gewiß. — Merke noch Eins: Petrus wartete nicht mit seiner Bekehrung; die Reue folgt unmittelbar der Erkenntniß seines Falles. Niemand darf die Buße aufschieben. Sobald die Sünde erkannt ist, muß sie mit den Thränen der Reue beweint und durch das Erfassen der göttlichen Gnade getilgt werden. Der Sünder „bleibe nicht lange liegen, sondern komme nur bald mit allen seinen Sünden zu Jesu, klage ihm seinen Fall, seine Abtrünnigkeit, oder Untreue und Lässigkeit, ergreife das Blut Jesu als sein Lösegeld und glaube, daß es auch, wie für aller Welt Sünde, so auch für diese seine Sünde gegeben, und solche Sünde schon damit gebüßet, bezahlet, ja ihm vergeben worden, da er um dieses Blutes willen die Vergebung gesucht" (Bogatzky).

3) Evangelische Zeugnisse.

Karl Zimmermann: Was bedarf's da des erklärenden Zusatzes? Vor wenigen Stunden noch die feierlichsten Gelübde — und

jetzt? Der begeisterte, muthige, von Liebe zu Jesu glühende Petrus hat ihn verleugnet aus Schwachheit und Menschenfurcht. Ach, wie oft sind wir dem Jünger gleich! Wie oft schämen wir uns des Herrn unter Spöttern, lassen seine Göttlichkeit antasten und verstummen, willigen in die Sünde, von der er uns erlösete, sind unfähig zu den Opfern, zu der Selbstverleugnung, die er von uns fordert, wie oft verzagen und verzweifeln wir in Schmerz und Noth, wie oft fürchten wir für die Wahrheit, für seine Kirche — das alles heißt ihn verleugnen! Ist das die Treue, die Begeisterung, der Glaube, den wir ihm gelobt? O, wir alle, alle wollen demüthig an unsere Brust schlagen und bekennen: Wie Petrus, so sind auch wir vielfach gefallen von der ersten Liebe. O daß wir ihm nur auch in dem Wiederaufstehen glichen! Denn — in diesem Augenblicke wurde Petrus wiedergeboren; seine Thränen waren der Thau, der den Boden seines Herzens erweichte und es reinigte von dem übertriebenen Selbstvertrauen und dem Wankelmuth, der durch sein ganzes bisheriges Leben wie eine immer wiederkehrende Krankheit sich hindurchzog. Jetzt war sie gebrochen, und sie kehrte nicht wieder. In seine Reuethränen fiel wie ein Sonnenstral der Blick, den ihm der Herr bei dem Krähen des Hahnes zuwarf. In ihm sah er die alte Liebe, die Vergebung. Er erhob sich von seinem Fall, und sehen wir ihn auch nicht auf Golgatha, an dem Grabe des Auferstandenen und während der vierzig Tage, da der Auferstandne auf Erden noch weilte, sehen wir ihn wieder, geheilt von seiner Schwäche, eine neue Creatur, den wahren Felsenmann, der nun noch in höherer Wahrheit, wie er dort sein Glaubensbekenntniß aussprach, zu Christo sprechen konnte: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Die Natur des Petrus ist die Menschennatur; Tausende sind wie er, willig und schwach, muthig und verzagt, gläubig und schwankend, meinen zu stehen und fallen. O daß sie ihm nur auch in seiner Reue gleich wären! Daß wir darin ihm gleich seien, das ist unser Gebet. Wir fehlen alle mannigfaltiglich, wir wanken und straucheln, bezahlen unsere Gelübde nicht und verleugnen den Herrn in Gesinnung und Streben. O laß uns das erkennen, Herr, unser Gott, gib uns die Reue ins Herz, die niemand gereut. Dann aber auch deinen Vaterblick, die Gewißheit der Vergebung, damit wir uns aufmachen und Buße thun!

Aus: „Die heilige Passion:"*) Schmerzliche Erfahrung! Beweinenswerthes Zeugniß von der Schwachheit des menschlichen Herzens! Petrus verleugnet Jesum. Er stehet nicht etwa vor dem Hohenrathe, um Rechenschaft zu geben von seiner Lehre und seinem Glauben, er siehet nicht das Kreuz aufgerichtet, woran er sterben soll,

*) Die heil. Passion, gefeiert in Liedern, Betrachtungen und Gebeten. Herausg. v. d. chr. Verein im nördl. Deutschland, I, S. 92.

nein, noch hat es keine Gefahr. Die Stimme eines Weibes bringt den starken, den so hoch sich vermessenden Petrus zum tiefen Falle. — Er fällt nicht ungewarnt. Noch kann er das ernste Wort nicht vergessen haben: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat eurer begehret, daß er euch möchte sichten, wie den Waizen;" noch kann es in seiner Seele nicht verklungen sein: „In dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen." Und dennoch verleugnet Petrus Jesum. — Er ist eben mit dem Herrn auf dem Thabor gewesen, er hat den Sohn Gottes in himmlischer Verklärung gesehen, er hat die Stimme vernommen: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe;" er ist auf eine besondere Weise vor dem Aergerniß an der Niedrigkeit seines Meisters verwahrt und weiß, daß derselbe durch Leiden und Sterben die Welt erlösen muß. Und dennoch verleugnet Petrus Jesum. — Er hat eine große Bestimmung, eine erhabene Würde; der Heiland hat zu ihm gesprochen: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeine bauen." Und siehe! dieser Mann, der berufen war, die Gemeine zu erbauen, gibt ihr das größeste Aergerniß; dieser Mann, der berufen war, den Namen Christi aller Welt zu predigen, sagt, er kenne ihn nicht; dieser Mann, der eine Säule der Kirche sein soll, wird ein Abtrünniger; der Felsenmann verleugnet Jesum. — Eben zu der Zeit, als Christus ihm die zärtlichsten Beweise seiner Liebe gibt, bezeigt Petrus ihm die grausamste Undankbarkeit; zu der Zeit, als Christus hingehet, den Petrus zu erlösen, verleugnet Petrus Christum; zu der Zeit, als Christus für Petrum sterben, am Kreuze sterben will, erklärt Petrus: „Ich kenne den Menschen nicht." Und es ist nicht genug, daß er sich verstellt, er leugnet; es ist nicht genug, daß er leugnet, er leugnet dreimal; es ist nicht genug, daß er dreimal leugnet, er leugnet unter Schwüren und Verwünschungen. — — — Was ist der Mensch! welch ein schwaches, elendes Geschöpf, sobald der Hauch der göttlichen Gnade auch nur einen Augenblick sich von ihm zurück zieht! Wenn die Säulen der Kirche erschüttert werden können, wie wird es uns zerbrechlichen Gefäßen ergehen? Wenn jene Sonnen, welche als stralende Lichter mitten unter dem verkehrten Geschlecht scheinen sollen, verfinstert werden, wie wird es den glimmenden Dochten ergehen? Wenn die Cedern Libanons zerbrechen, wie wird es dem Epheu an der morschen Wand ergehen?

Harms in Hermannsburg: Da nun Johannes für seinen lieben Petrus ein gutes Wort einlegte bei der Thürhüterin, so ließ die Petrus auch in den Palast ein, und so trat Petrus in den Hof des Palastes, wo die Knechte und Diener ein Kohlenfeuer angemacht hatten, um sich in der kalten Nacht zu wärmen. Die Häuser der Juden nämlich, besonders die großen Häuser bestanden aus vier Flügeln, die ein Viereck bildeten, und in der Mitte war der Hofplatz, wo man bequem ein Feuer anmachen konnte, da man sich unter freiem Himmel befand. Und da hat Petrus den verzweifelt dummen Streich gemacht, daß er

sich zu den Knechten und Dienern des Hohenpriesters gesellte, um sich mit ihnen an ihrem Feuer zu wärmen. Das ist die ganze Ursache seines tiefen Falls gewesen. Diese Knechte und Diener, wir kennen sie ja schon als eine Rotte von Bösewichtern von Gethsemane her, haben saubere Reden geführt, haben über Jesum geflucht und gelästert und ihrem gottlosen Maule freien Lauf gelassen. Das hat Petrus mit angehört. Das ist ihm zuerst ohne Zweifel schrecklich gewesen, aber er schwieg still, er hatte sich ja zu ihrem Feuer gesellt, um sich von ihrem Feuer zu wärmen. Da er unter den Wölfen saß, mußte er entweder mitheulen, oder klein beigeben und still schweigen, sonst hätte es geheißen: scher dich weg, was hast du hier unter uns zu räsonniren, hier sind wir die Herren, du hast unter uns nichts verloren! Nachdem er an das Lästern nun erst sich gewöhnt hatte, wurde er gleichgültig dagegen; und da es hier für eine Ehre galt, Jesum zu lästern, so galt es natürlich für eine Schande, Jesum zu ehren, man fand das lächerlich und meinte, man könnte es nicht begreifen, wie einer so dumm sein könnte, Jesu Jünger zu sein. Und als nun Petrus gar hörte, wie es drinnen im Gerichtssaale zuging, und wie es Backenstreiche für Jesum gab, und nichts anders zu erwarten war, als daß er verurtheilt würde, da kam es ihm selbst allmälig als eine Schande vor, Jesu Jünger zu sein. Nun redeten ihn gar die Leute darauf an und fragten ihn scharf: bist du auch seiner Jünger einer? Und diese Fragen kamen bald wie ein Sturmwind von Mägden und Knechten einmal über das andre herangeflogen. Ja, der eine sprach: deine Sprache verräth dich, denn du bist ein Galiläer; der andre gar: ich sah dich bei ihm im Garten. Da fing Petrus an zu leugnen, und bald, als das Leugnen nicht helfen wollte, gar sich zu verfluchen und zu schwören: ich kenne des Menschen nicht! Und das alles thut er bloß, um der Schmach aus dem Wege zu gehen, für einen Jünger Jesu zu gelten. Ja, um recht allen Verdacht von sich abzuwenden, als ob er jemals mit Jesu etwas zu thun gehabt hätte, nennt er seinen Herrn und Heiland sogar mit dem verächtlichen Namen: den Menschen, wie man wohl von einem ganz Fremden sagt, um den man es nicht einmal der Mühe werth hält, sich zu bekümmern. Und so hat sich denn Petrus förmlich losgesagt und losgeschworen von dem Heiland, der einst sein Ein und Alles und seine höchste Liebe war, und das alles, weil er sich mit gottlosen Menschen an ein Feuer gestellt hat. Und Petrus wäre auch in der That verloren gewesen, wenn Jesus sich nicht seiner erbarmt hätte. Aus sich selbst hatte er keine Hülfe, in sich selbst keine Kraft mehr. Er war schon so weit, daß er einmal und das andermal den Hahn hatte krähen hören, und auch das hatte ihn nicht zur Besinnung gebracht, obgleich Jesus es ihm ausdrücklich vorhergesagt hatte. Aber Jesus erbarmte sich sein, Jesus sah ihn an, und dieser Mark und Bein durchbohrende Blick des Herrn Jesu, so voll trauernder

Liebe und voll strafenden Ernstes, brachte ihn zur Besinnung, daß es ihm wie Schuppen von den Augen fiel, daß er einsah, wie schwer er sich versündigt habe, daß er einen solchen Heiland, einen solchen treuen, lieben Herrn hatte verleugnen können. Da stürzten ihm in tiefer Reue die Thränen aus den Augen, und er ging hinaus und weinte bitterlich. Das war sein Glück, sein Glück, daß er hinaus ging von den Gottlosen weg, sein Glück, daß er mit Thränen der Buße seine Sünden beweinte, denn den Bußfertigen verstößt Jesus nicht, sondern nimmt ihn an und hilft ihm wieder zurecht, wie der Vater es mit dem verlornen Sohn that, und wie es auch Jesus mit ihm gethan hat, da gerade Petrus unter allen Jüngern der erste gewesen ist, dem Jesus nach seiner Auferstehung sichtbar erschienen ist, gerade weil er der Gnade des Herrn am meisten bedurfte!

Das ist die Geschichte von Petri Verleugnung. Nicht wahr? eine schreckliche Geschichte! Und doch frage ich euch: wer unter euch wirft den ersten Stein auf ihn? Ist hier einer, der Jesum noch nie verleugnet hat? Ich frage euch auf euer Gewissen: ist hier einer, der sich des Herrn Jesu noch nie geschämt hat, besonders in Gegenwart der vornehmen Spötter? Antwortet, aber redet die Wahrheit. Wenn einer unter euch den Herrn Jesum hat lästern hören, und er hat still dazu geschwiegen; wenn einer unter euch über Christum und über seine Heiligen hat lachen und spotten hören, und er hat still dazu geschwiegen; wenn einer unter euch gefragt ist, ob er vielleicht auch zu den Heiligen, zu den Betern, zu den Muckern und Quäckern gehöre, und wie dergleichen Scheltnamen mehr sind, und er hat sich geschämt, ein Jünger Jesu zu sein, der hat Jesum eben so verleugnet, wie hier Petrus gethan hat, und ist mit ihm in gleicher Verdammniß. Gott gebe nur, daß jetzt während dieser Predigt der Herr Jesus ihn mit eben solchem herzdurchbohrenden Blick anschaue, wie damals den Petrus, daß er auch hinausgehe und weine bitterlich, bittre Thränen der Buße! Denn es gibt keinen größern Schurkenstreich für einen Christen, als Jesum zu verleugnen, von dem wir doch allein Leben und Seligkeit haben. Laß dich aber vor allen Dingen warnen, wandle nicht im Rath der Gottlosen, stehe nicht auf dem Weg der Sünder, sitze nicht, da die Spötter sitzen, bleibe gänzlich weg aus der Gemeinschaft der Ungläubigen und der Gottlosen, du hast nichts bei ihnen verloren, kannst aber alles bei ihnen verlieren, deinen Heiland und deine Seligkeit. Fliehe die Ungläubigen, die Feinde und Spötter und Lästerer Christi, fliehe sie, wie eine giftige Schlange, dienest du bei ihnen, kündige den Dienst; sitzest du bei ihnen zu Tisch, verlaß den Tisch; arbeitest du mit ihnen, verlaß die Arbeit. Mußt du aber von Amtswegen mit ihnen zusammen sein, so schweige nicht, sondern zeuge von deinem Herrn Jesu mit unerschütterlichem Muth und halte es für eine Ehre,

Jesum als deinen lieben Jesum zu bekennen, daß du den Spöttern das Maul stopfest. Wer sich des Herrn Jesu schämt vor den Menschen, deß wird sich der Herr Jesus wieder schämen am jüngsten Tage.

4) Entwürfe.

I. Petri Fall und Auferstehen.

1. Von der Furcht umstrickt sinkt leicht das schwache Herz;
2. Doch hebt sich's wieder bei der Reue Schmerz.

II. Die Verleugnung des Herrn durch Petrus.

1. Fragen wir nach deren Veranlassung, so finden wir sie
   a. in der Ueberschätzung seiner natürlichen Kraft,
   b. in dem verwegenen Erscheinen an der gefährlichen Stätte,
   c. in dem unvorsichtigen Sprechen im Kreis der hohenpriesterlichen Diener,
   d. namentlich aber in der Furcht vor Theilnahme an dem Leiden seines Meisters.
2. Fragen wir nach der Art und Weise, wie die Verleugnung statt fand, so hören wir, daß Petrus
   a. zuerst einfach, ohne weitere Umschweife, nur seine Verbindung mit Jesu verneint (v. 70),
   b. dann aber die Person Jesu selbst verleugnet, und zwar mit einem Schwur (v. 72),
   c. diese Verleugnung nochmals wiederholt, aber unter heftigeren und gottloseren Verwünschungen und Verschwörungen (v. 74),
   d. doch nicht mit einem verstockten Herzen auf der betretenen Bahn verharret (v. 75).

III. Christus und Petrus im Palast des Hohenpriesters.

Vergleichen wir das Verhalten beider mit einander, so finden wir:

1. Christus steht dort in Banden, — Petrus in Freiheit;
2. Christus steht vor blutdürstigen Feinden, — Petrus vor ungefährlichen, bloß neugierigen Dienern;
3. Christus wird verkannt, — Petrus erkannt;
4. Christus schweigt zur rechten Zeit und redet zur rechten Stunde, — Petrus redet, wo er hätte schweigen sollen.
5. Christus bekennt die Wahrheit mit einem Schwur, — Petrus leugnet die Wahrheit mit Schwüren;

6. Christus bleibt auch unter Verleumdung, Spott und Mißhandlung der Reine und Heilige, — Petrus fällt bei einer leichten Anfechtung in Sünde und Schuld.

IV. Welche Lehren gibt uns der Bericht über Petri Verleugnung?

1. Auch der aufrichtigste Jünger Jesu kann fallen.
   Darum wiege dein Herz nicht in Schlummer; der Versucher ist dir überall nahe.
2. Die Kreuzesflucht führt zur Verleugnung des Herrn.
   Darum scheue dich nie, dein Kreuz auf dich zu nehmen und Jesu nachzufolgen.
3. Die Sünde gegen den Herrn bringt bittere Stunden und ein tiefes Herzensweh (Petrus weinte „bitterlich").
   Erspare dir diese Thränen, diesen Herzenskummer.
4. Für jeden Sünder gibt's noch eine Rückkehr zum Frieden; die Thränen der Reue leuchten auf diesem Weg voran.
   Bist du je gefallen, so weine, wie Petrus, „bitterlich" und suche in rechtschaffener Buße des Himmels Gnade.

V. Warum ist die Verleugnung des Herrn eine schwere Sünde?

1. Weil sie von Undankbarkeit gegen die vielen Liebeserweisungen des Herrn zeugt;
2. weil man ihm bei so manchen Gelegenheiten unverbrüchliche Treue gelobt hat (z. B. bei Taufe, Confirmation, Abendmahl, Trauung rc.);
3. weil wir ihn schon von Jugend auf kennen als den Weg, die Wahrheit und das Leben;
4. weil es uns nimmer an ernsten Warnungen fehlt, wir also ob Unwissenheit uns nicht entschuldigen können.

VI. Wie bewahren wir unser Herz vor Untreue gegen den Herrn?

1. Wenn wir stets aufmerksam sind auf die guten Lehren, Ermahnungen und Warnungen treuer Freunde;
2. wenn wir jeden Ort meiden, da die Spötter sitzen;
3. wenn wir uns täglich beschäftigen mit dem Wort, dem Evangelium des Herrn;
4. wenn wir anhalten am Gebet;
5. wenn wir der *ersten* Versuchung muthigen Widerstand leisten.

VII. Die Umkehr des Sünders.

1. Wodurch wird sie veranlaßt?

a. Durch den Hahnenruf = Warnung eines Freundes, Unglück, Blitz und Donner, Feuers- und Wassersnoth, Krieg, Todesfälle ꝛc.;
b. durch den Ruf des Evangeliums.
2. Wie soll und muß sie erfolgen?
a. Auf dem Weg heißer Bußthränen,
b. alsbald, ohne Zögerung.

VIII. Das Bild des Petrus. Es ist das Bild
1. hohen Eifers,
2. Mangels an Selbsterkenntniß,
3. übertriebenen Selbstvertrauens,
4. schädlicher Uebereilung,
5. jähen Falles,
6. doch auch siegreicher Bekehrung.

Hermann Kromm.

IX. Die Ursachen der Verleugnung des Petrus:
1. Selbstüberhebung über sein erstes Bekenntniß,
2. krankhafter Bekenntnißdrang über das Maß der Glaubenskraft hinaus,
3. Mangel an Reife für das Bekenntniß des Lebens und der That.

Lange.

X. Die Verleugnung Petri.
1. Wir wollen sie erwägen
a. nach ihrem Thatbestand,
b. nach ihrer Strafbarkeit („es war Sünde, schon insofern es überhaupt Lüge, Unwahrheit war, und noch mehr, insofern er diese Lüge durch einen Schwur bekräftigte, also falsch schwur, ja endlich sich verfluchte, also seiner Seligkeit sogar verlustig sein wolle, wenn er Jesum kenne;")
c. nach dem Grade ihrer Schuld = nicht Bosheitssünde, sondern Schwachheitssünde.
2. Wir wollen den rechten Gebrauch dieser Erzählung für uns beherzigen.
a. Warnung vor Selbstvertrauen;
b. Warnung vor Gemeinschaft mit zweideutigen, verführerischen Gesellschaften;
c. Warnung vor Verleugnung des Herrn (in der Ueberzeugung, dem Glauben, — und in den Grundsätzen, im Leben).

H. L. Heubner.

XI. Das verlorne Kreuz.
1. Hattest du das Kreuz Jesu Christi gefunden?

2. Bist du auf dem Wege, es zu verlieren? oder hast du es gar verloren?
3. Was willst du nun thun? C. Scheele.

XII. Die Merkmale der ächten Buße.

1. Sie läßt den Stolz der Selbstgerechtigkeit völlig fallen;
2. sie geht aus von der Welt;
3. sie geht weinend durch die Nacht dem Morgenlichte entgegen.

Lange.

Siebenter Abschnitt.

Matth. 27, 1—10.

Das Ende des Verräthers.

---

1) Exegetische Erläuterungen.

v. 1. 2. Jesu Ueberantwortung in die Hände des Pilatus. Während der Nacht hatte im Palast des Hohenpriesters das erste Verhör Jesu stattgefunden; welches mit dem Todesurtheil endigte. Nach einer kleinen Pause versammelt sich der Hoherath abermals, und zwar „an dem gewöhnlichen Versammlungsort, in einem Nebengebäude des Tempels;"*) und diese Herren „hielten einen Rath über Jesum, daß sie ihn tödteten." Hierbei ist wohl nicht, wie Gerlach meint, an eine feierliche Bestätigung des Todesurtheils zu denken, da ja der Stab über Jesum bereits in der Nacht gebrochen war (26, 66); sondern „diese von Lukas besonders gezeichnete Rathssitzung sollte der Förmlichkeit des Rechts genug thun und zugleich die Formulirung der Anklage feststellen."**)

Weil den Juden 40 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, also nicht lange vor dem Tode Jesu, das Recht über Leben und Tod genommen worden war, und der römische Kaiser, als Oberherr des jüdischen Landes, sich allein dieses Recht vorbehalten hatte, so führt man Jesum, den man aufs neue bindet (nachdem ihm, wie es scheint, wäh-

---

*) Gerlach: N. T. S. 104.
**) Lange: Matth. S. 406.

rend des nächtlichen Verhörs die Fesseln abgenommen worden waren) zu dem Landpfleger Pontius Pilatus. Dieser römische Statthalter, welcher der fünfte (Lange: der sechste) ἡγεμών von Judäa war, auf Valerius Gratus folgte, etwa im Jahre 28, aber nach zehn Jahren, im Todesjahr des Kaisers Tiberius seines Amtes entsetzt wurde,*) hatte seine eigentliche Residenz in Cäsarea, verweilte aber während des Osterfestes, infolge des großen Zudrangs aus allen Gegenden, in Jerusalem. Pilatus soll im Namen des römischen Kaisers das vom Hohenrath gefällte Todesurtheil bestätigen und vollstrecken. Das Verfahren des Synedriums war folgendes. „Zuerst verlangten sie die Bestätigung ihres Urtheils ohne Weiteres, ohne Revision des Prozesses (Joh. 18, 30); da sie das nicht erreichten, klagten sie Jesum an als Judenkönig, d. h. als Messias im zweideutigen, religiös-politischen Sinne. Hierauf, als Jesus den politischen Charakter seines Königthums (nach Johannes) abgelehnt, machten sie ihm seinen religiösen Anspruch zum Vorwurf, daß er Gottes Sohn sei. Da aber die Wirkung dieser Anklage ihrer Erwartung ganz entgegengesetzt war, kamen sie auf die politische Anklage zurück, indem sie nun den Pilatus bedrohten, den Umstand, daß Jesus sich zum Könige gemacht, vor den Kaiser zu bringen.“**)

v. 3—5. Judas Verzweiflung und Selbstmord. Jetzt kommt der Verräther zur Besinnung. Er sieht, „daß er (Jesus) verurtheilt war,“ er sieht, wie man seinen Meister im pomphaften Aufzuge zu dem Prokurator Pilatus führt. Einen solchen Ausgang hatte er sich nicht vorgestellt; den Tod Jesu hatte er nicht beabsichtigt. Darum „gereut es ihn.“ Seine That eilte einem bitteren Ende zu. Ja, „Judas hat einen gemeinen Ausgang erwartet nach seiner gemeinen Berechnung; der ungemeine Ausgang aber des leidenden Christus erschüttert seine Seele;“***) es erfaßt ihn ein Schauder, als er die blutigen Folgen seines Verraths erblickt.

Darum stürzt er zu den Hohenpriestern und Aeltesten, vielleicht in dem Augenblick, wo diese vor Pilatus standen, und bekennt: „ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe,“ d. h. einen Unschuldigen einem gewaltsamen Tode überliefert habe. Aber trotzig weisen ihn die Rathsherren zurück. Was nun? Sein Glaube hat ihn verlassen, von den Menschen sieht er sich verstoßen, — in voller Verzweiflung stürzt er in den Tempel, d. h. ins Heilige des Tempels, welchen Raum er wahrscheinlich offen fand, schleudert die Silberlinge auf den Boden, eilt davon und nimmt sich das Leben. „Nach der Lokalität seines Selbstmordes kann man annehmen, er habe es zuerst versucht, von aller Welt zurückgezogen als büßender Einsiedler (Anachoret)

---

*) Joseph. Antiqu. 18, 4. 2.

**) Lange: Matth. S. 406 f.

***) Lange: Matth. S. 408.

im Thale Gehinnom zu leben. Allein seine Verzweiflung ließ ihn keine Ruhe finden rc." *) Diese Ansicht Langes ist haltlos, da die ganze Seelenstimmung des Judas nichts weniger als zu einem Anachoretenleben paßt. Die Verzweiflung, die ihn zum Geständniß und den Abgewiesenen zum Wegschleudern des Blutgeldes trieb, konnte ihn auch sofort zu einem Selbstmord veranlassen. — Die Stelle Ap. Gesch. 1, 18 steht mit unserm Bericht durchaus nicht im Widerspruch, und sagt hier Matthäus, daß Judas sich erhenkt habe (im Thale Gehinnom), so wird dort von Petrus erzählt, daß er herabgestürzt und zerschmettert worden sei.

v. 6—10. Die Verwendung des Blutgeldes. Die Hohenpriester, welche die dreißig Silberlinge nun doch wieder annehmen, berathschlagen (wahrscheinlich erst nach der Kreuzigung Jesu), was mit diesem Gelde anzufangen sei. Es in den Gotteskasten, d. h. in den Tempelschatz zu legen, halten sie für unstatthaft. Ihre Aeußerung „es taugt nicht" (Luther) heißt nicht: es ist nutzlos, unpraktisch, sondern: es ist nach den Grundsätzen unserer Religion nicht erlaubt (οὐκ ἔξεστι; L. van Eß: es schickt sich nicht; Beza: non licet); und zwar darum, weil dieß Geld ein „Blutgeld" (τιμὴ αἵματος = Blutpreis, Kaufpreis eines Mordes), also ein Sündenlohn sei, „argumento ducto ex Deuter. 13, 18" (Wetstein). Und so beschließen sie denn, für dieses Geld eine Begräbnißstätte anzukaufen, und zwar τὸν ἀγρὸν τοῦ κεραμέως, also nicht (irgend) einen Töpfersacker (Luther), sondern vielmehr den, d. h. den allgemein bekannten Acker, „den vorher ein Töpfer besessen und vielleicht als Thongrube benutzt hatte" (de Wette). Dieser Acker soll „zum Begräbniß der Pilger" verwendet werden, d. h. zur Ruhestätte „der Fremden, die kein Erbbegräbniß bei Jerusalem hatten, oder die vielen Heiden, die damals, zum Theil als Proselyten des Thors, dort wohnten." **) Davon erhielt dieser Acker den Namen „Blutacker."

Der Evangelist erblickt hierin die Erfüllung einer prophetischen Weissagung. „Matthäus hebt hier die Hauptstelle einer Weissagung des Propheten Sacharja (11, 12. 13) heraus, welche wieder genau auf eine Weissagung des Jeremias sich bezieht. Jeremias hatte (19, 1 ff.) durch eine sinnbildliche Handlung, das Zerbrechen eines irdenen Krugs, in dem unreinen Thale Ben-Hinnom (Matth. 5, 22), die Zerstörung Jerusalems, wegen der Verwerfung des wahren Gottes, gedroht. Der Name des nach Ben-Hinnom führenden Thores „Ziegelthor" (Jerem. 19, 2) deutet darauf hin, daß in diesem Thale die Ziegel- und Töpfererde gewonnen und vielleicht auch verarbeitet wurde. Sacharja stellt nun in weiterer Ausführung dieses Strafgericht so dar: Der Herr über-

---

*) Lange: Matth. S. 409.

**) Gerlach: N. T. S. 105.

nimmt noch einmal das Amt eines Hirten über die Heerde, welcher der Tod schon gedroht ist, um den letzten Versuch mit ihr zu machen; aber wegen des Widerstandes des Volkes muß er sein Amt niederlegen und fordert nun seinen Hirtenlohn; man bietet ihm 30 Silberlinge, den jährlichen Lohn eines gemeinen Hirtenknechts, als Zeichen der tiefsten Verachtung; der Herr aber wirft diesen Lohn weg in den Tempel, damit er von dort zum Töpfer, d. h. in das unreine Thal Ben-Hinnom gebracht würde. Nachdem also der hartnäckige Widerstand des jüdischen Volkes die letzten Absichten der Hirtentreue des Herrn vereitelt hatte, bewies sich in dem Verrath des Judas, und insbesondere der kleinen ihm gebotenen Summe, der Geiz und die Verachtung der Priester, somit der schwärzeste Undank. Diesen Lohn, den der Herr gleichsam für seine Liebe empfangen hatte, wirft Judas, nach einer wunderbaren Fügung Gottes, im Tempel vor den Aeltesten des Volkes von sich, so daß gerade an der heiligen Stätte der gräuliche Handel dem Volke vorgeworfen wird. Aber der Herr nimmt die Summe nicht an, sie kommt nicht in den Gotteskasten; er leitet auf verborgene Weise die Hohenpriester, daß sie, die nur das unreine Geld an einen unreinen Ort bringen wollten, denselben Ort dazu wählen müssen, an welchem zuerst durch Jeremias dem Volke das Verderben angekündigt worden war; so daß der unter dem Volke fortlebende Name des Ortes unabläßig an die größte aller Blutschulden, und an das nun unaufhaltsam hereinbrechende Gericht erinnern mußte." *)

2) Homiletische Erörterungen.

Unser Textabschnitt bildet Ein Ganzes, und v. 1 und 2 gehören wesentlich zu der Erzählung von dem letzten Schicksal des Judas. Denn v. 3 heißt es: „da das sah Judas" ꝛc. — nämlich eben das, was v. 1. 2 berichtet wird: das über den Herrn gefällte und nun formulirte Todesurtheil und die daran sich anschließende Fortführung Jesu zu Pilatus. Diese beiden ersten Verse also als einen integrirenden Theil des ganzen Abschnitts (v. 1—10) ansehend und hinzunehmend, lernen wir kennen **das schauerliche Ende des Judas** (Thema), und zwar: 1. den Beweggrund zu seiner verzweiflungsvollen That (v. 1. 2); 2. sein Geständniß (v. 3. 4); 3. seinen Selbstmord v. 5), und 4. die Verwendung des Blutgeldes nach seinem Tod v. 6—10).

v. 1. 2. Das Ereigniß, welches dem Verräther die Augen öffnet—: Beschluß des Hohenraths, Jesus muß sterben, resp. Berathung über die geeignetste Ausführung des Urtheils, und

---

*) Gerlach: N. T. S. 105.

die Frucht dieser Berathung, nämlich Ueberantwortung Jesu in die Hände des römischen Prokurators. — So geht's im menschlichen Leben. Mancher kommt erst dann zur Besinnung, wenn er die traurigen Folgen seiner Handlungen sieht. Das Unglück, welches man über sich und andre bringt, ist ein lauter Schreckensruf: Was hast du gethan?

v. 3. 4. Erkenntniß und Geständniß des Verräthers. Durch die Wahrnehmung, daß sein Meister dem Tod nicht mehr entrinnen kann, kommt Judas zu sich — nicht ganz. „Es gereuete ihn," daß er seinen Meister verrathen hatte; aber diese Reue weiß nichts von den Thränen Petri; sie war „die Traurigkeit der Welt." Er liegt zu Boden, er erkennt die Tiefe, in welche er gestürzt ist; doch findet er keine Mittel, sich aufzurichten. Wohl versucht er es, indem er die Silberlinge wieder dem Hohenrath zurückgeben will. Mit der Zurückgabe des Blutgeldes ließ sich indessen das Blut von seinem bebenden Gewissen nicht abwaschen. Sein Geständniß vor dem Hohenrath: „ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe," ist in zwiefacher Beziehung von Bedeutung. Es ist das Geständniß der Schuld des Judas und die Bestätigung der Unschuld Jesu. Wir erkennen daraus: 1. daß Judas kein absolut und vollständig schlechter Mensch war und daß er auch keinen unauslöschlichen Haß gegen Jesum in seiner Brust trug; 2. werden dadurch die Gegner Jesu in ein um so schwärzeres Dunkel gestellt, da sie aus dem Munde eines Jüngers die Unschuld des Gefangenen bestätigen hören und doch auf ihrem Rachepfad ungestüm weiter schreiten. — Hauptmomente: 1. Judas erkennt seine Sünde, und „es gereuet ihn;" aber seine Reue kam nicht aus der Tiefe des Herzens und trug nicht die Blüten der „göttlichen Traurigkeit;" er erbebt nicht vor der Häßlichkeit seiner Sünde, sondern nur vor deren traurigen Folgen. 2. Judas will durch die Rückgabe der Silberlinge und ein offenes Geständniß sein Gewissen beschwichtigen, aber das gelingt ihm nicht. 3. Judas bekennt seine Schuld und Jesu Unschuld. 4. Die Rathsherren weisen ihn ab und hören nicht auf sein Zeugniß von Jesu Unschuld: denn a. nun bedürfen sie der Mithülfe des Judas nicht mehr; b. sie machen's, wie tausend andere, die ihre Helfershelfer nach vollbrachter Sündenthat mit einem Fußtritt lohnen und sie der eignen Verzweiflung überlassen; c. sie verachten sein Zeugniß von Jesu Unschuld, weil sie wohl erkennen mochten, daß ein Mensch, der seinen Freund und Wohlthäter verräth, ein verworfenes Subject ist, und weil sie zu tief in ihr Rachegelüste versunken waren, um es jetzt, nach so vielen Anstrengungen wieder aufzugeben. — Praktische Lehren: 1. Die Reue des Sünders muß eine bessere sein, als die des Judas. — 2. Wer an dem Sturz eines Unschuldigen mitgeholfen hat, der lege noch, ehe es zu spät ist, von dessen Unschuld ein freimüthiges Bekenntniß ab. — 3. Wer bösen Menschen zur Vollendung ihrer Rachepläne die Hand bietet, der möge nur nicht hoffen, daß er zur Zeit der Noth

bei diesen Hülfe finde. — 4. Einem schlechten Menschen, der selbst gegen seine Freunde und Wohlthäter die Hand zu erheben wagt, schenkt niemand Glauben und Vertrauen.

v. 5. Der Selbstmord des Verräthers. Zu ihm führte die Verzweiflung des Herzens. Die Herren des Hohenrathes hatten Judas von sich gestoßen; die Verurtheilung seines unschuldigen Meisters brennt ihm auf der Seele; das Wegschleudern der Silberlinge lindert nicht die Fieberglut seines Herzens; tröstende und rathende Freunde stehen ihm nicht zur Seite, — und der Himmel ist ihm zu hoch, um aus der Hand des gnädigen Gottes den heilenden Balsam zu holen; — darum ist der Strick seine letzte Zuflucht. „Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären.“ — Für den Sünder gibt's nur Ein rettendes Mittel: das Anklopfen an der Gnadenthüre Gottes mit den Thränen aufrichtiger Reue. Wer diesen Weg nicht betritt, der sinkt vollends dem Verderben in den eisernen Arm. — Der Selbstmord ist nicht nur ein schwarzes Verbrechen, sondern auch Feigheit. Denn der Selbstmörder besitzt nicht den Muth, fortzuleben, den Kampf der Seele auszukämpfen, Trost bei Freunden zu suchen und vor allem die Gnade des Herrn unter inbrünstigen Gebeten sich zu erwerben. Das schreckliche Ende des Judas bestätigt das Bibelwort: „der Tod ist der Sünde Sold.“

v. 6—10. Verwendung des Blutgeldes. Es hat noch einen Segen im Gefolge, indem dafür eine Begräbnißstätte für müde Lebenspilgrime gewonnen wird. Aber aus der Bestimmung über dieses Geld erkennen wir wieder recht deutlich das heuchlerische Wesen und das vermoderte Religionsleben der „Hohenpriester und Aeltesten des Volkes.“ Denn „gerade indem sie ihre Missethat verbergen wollten, mußten sie, durch Ankauf des Ackers, ihr ein Denkmal unter dem Volke stiften. Welche sonderbare Vorstellung von Gott haben diese Heuchler, daß es ihn nicht beleidige, wenn sie durch Geld einen Unschuldigen in ihre Gewalt bringen, um ihn dem Tode zu überliefern, aber wohl, daß sie das zurückerhaltene Geld in den Gotteskasten legen! Dieß stimmt aber vollkommen zu der Schilderung von ihnen cap. 23, 14. 15“ (Gerlach). — Praktische Lehren: 1. Heuchelei auf dem Gebiete der Religion ist in jeder Beziehung verwerflich. — 2. Blutgeld ist ein in den Tod stürzendes Sündengeld. — 3. Denkmäler sind schön, aber nicht die Denkmäler von Frevelthaten. — 4. „Sie sorgen für den Leib der gestorbenen Fremdlinge, aber die Seelen der Lebenden lassen sie verloren gehen“ (Heubner).

3) Evangelische Zeugnisse.

Harms in Hermannsburg: Als der Hoherath unsern Herrn Jesum zum Tod verurtheilt hatte, bedurfte dieß Urtheil erst

noch der Bestätigung des röm. Landpflegers Pontius Pilatus, denn Judäa stand damals unter der römischer Herrschaft. Und wie bei uns kein Todesurtheil eher ausgeführt werden darf, als bis es vom Könige bestätigt ist, so bedurfte auch das Urtheil des Hohenraths erst der Bestätigung des römischen Statthalters. Zu dem zog nun der ganze Hause mit Jesu, um das Todesurtheil von Pontio Pilato bestätigen zu lassen. Da das nun sah Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn. Etliche sind der Meinung, Judas habe eigentlich gedacht, so weit würde es nicht kommen mit Jesu, daß er verdammt würde zum Tode, und deßhalb sei er nun so erschrocken gewesen, als er gesehen habe, daß es doch so weit gekommen war. Ja, sie meinen, er habe sich gedacht, Jesus würde seine Allmacht gebrauchen und sich seinen Feinden nicht hingeben, so daß er ihn also ohne Gefahr verrathen könnte, da sich Jesus doch seinen Feinden entziehen würde. Sie wollen offenbar damit die Sünde des Judas geringer machen und entschuldigen, so ungefähr, als sei sein Verrath ein halber Spaß gewesen, nur um die dreißig Silberlinge zu kriegen; und nun sei er so bestürzt gewesen, daß aus dem Spaß ein so fürchterlicher Ernst geworden wäre. Aber solche Auslegung ist thöricht und gegen die Schrift. Die Reue des Judas ist die Reue der Verzweiflung, die den Tod wirkt, dieselbe fürchterliche Reue, wie bei Kain, welcher sprach: meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte. Darum war es auch keine Reue zum Leben, sondern eine Reue zum Tode, wie geschrieben steht: die Traurigkeit der Welt wirket den Tod. Nicht denen, die zum Spaß sündigen, sondern den muthwilligen Sündern geht es so. Und ein solcher ist Judas gewesen. Sein Gewissen ist erwacht, und er hat kein Opfer mehr für die Sünde, sondern nur ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. In dieser Verzweiflung bringt er nun erst das Blutgeld den Hohenpriestern und Aeltesten wieder, es brennt ihm wie Feuer in den Händen; das Geld, welches seine Lust war, ist nun seine Last geworden. Ich habe unschuldig Blut verrathen, sagt er mit verzweifelnder Stimme zu den Hohenpriestern und Aeltesten. Aber die weisen ihn kalt ab. Zum Verräther haben sie ihn gebrauchen können, nun können sie ihn nicht mehr gebrauchen und deßhalb werfen sie ihn weg. Was geht uns das an? sagen sie kalt, da siehe du zu! Was thut er? Von Gott verlassen, von seinen Helfershelfern kalt und vornehm abgewiesen, wirft er das Blutgeld in den Tempel, geht hin, erhenkt sich und stirbt den scheußlichen Tod eines Selbstmörders. — — —

Aber wie ist denn das zugegangen? Wie ist aus einem begnadigten Apostel des Herrn Jesu ein muthwilliger Knecht des Teufels geworden? Denn glaubet ja nicht, daß Judas von Anfang an ein solcher Bösewicht gewesen sei. Es wollen freilich etliche sagen, Judas

sei nie fromm gewesen, sondern von Anfang an ein Bösewicht. Das ist geradezu eine Lästerung des Herrn Jesu. Was? der heilige Jesus sollte einen Bösewicht zu seinem Apostel erwählt haben? Dann wäre Jesus selbst ein Bösewicht gewesen. Nein, Judas war zuerst ebenso fromm und gläubig, als die andern Apostel, ebenso ergriffen von Jesu, als die andern. Mit seinem Fall ist es stufenweise gegangen. Jesus hatte ihn, weil er besonders anstellig war, mit besonderm Vertrauen beehrt und ihm die gemeinschaftliche Kasse übergeben, so daß er für alles sorgen mußte, was zum Haushalt gehörte. Da ist nun, nach meiner Meinung, das erste gewesen, was ihn zum Fall brachte, der Hochmuth; er hat, anstatt das Vertrauen des Herrn als eine unverdiente Gnade anzunehmen und sich deßhalb um so tiefer zu demüthigen, sich dieses Vertrauens überhoben und gemeint, er sei besser, tüchtiger, als die übrigen Apostel, der Herr habe ihm nach Verdienst diesen Ehrenposten gegeben. Der Herr, als ein treuer Seelsorger, hat ihm seine Sünde nach Gebühr vorgehalten in aller Liebe und in allem Ernst. Da ist er erbittert worden, statt sich zu beugen unter die Wahrheit. Und als der Herr nicht nachgelassen hat, ihn zu warnen und zu ermahnen, hat er angefangen, den Herrn zu hassen. Aus Haß ist er nun bei Jesu geblieben, um ihm desto empfindlicher schaden zu können. Denn der Haß sucht Rache. Blieb er aber bei Jesu und seinen Jüngern, so mußte er sich verstellen, und so wurde er ein Heuchler. Jesus war arm. So glaubte sich Judas nun nicht empfindlicher an ihm rächen zu können, als wenn er ihn bestöhle, und so ward er ein Dieb. Da aber sein Haß immer größer wurde, weil Jesus ihm immer ernstere und strengere Vorwürfe machte, so war Diebstahl, durch welchen Jesus in Verlegenheit gebracht wurde, eine zu geringe Rache. Er wurde ein Verräther, in der Absicht, ihn zum Tode zu bringen. Nur der wüthende Haß eines Hochmüthigen erklärt das teuflische Verbrechen des Judas, nicht der Geiz. So sieht auch die heil. Schrift seine That an. Denn es steht ausdrücklich geschrieben: Auch mein Freund, der mein Brod aß, dem ich mich vertraute, tritt mich mit Füßen. Das thut nicht der Geizige, das thut der hochmüthige, hassende Feind, der aus einem Freund ein Feind geworden ist. Darum, stehest du, so siehe wohl zu, daß du nicht fallest. Wache vielmehr und bete mit allem Ernst und vor allem hüte dich vor dem Hochmuth, hüte dich um so mehr davor, weil es kein Menschenherz gibt, das nicht von Natur hochmüthig ist. Konnte Judas, der Apostel des Herrn Jesu, so tief fallen, so kannst du es noch viel eher. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Nur eins ist noch zu bemerken: Die Hohenpriester wollten das Blutgeld nicht in den Gotteskasten legen, und das ist das einzige Rechte, was sie thaten. Weder Blutgeld, noch Diebsgeld, noch Betrugsgeld oder Wuchergeld bringt Segen. Sie kauften deßhalb einen Töpfersacker darum zum Begräbniß der Pilger. Und damit ist aber=

mals eine Weissagung erfüllt worden, die ursprünglich, wie wir hier sehen, im Propheten Jeremias gestanden hat, die wir aber jetzt nur noch im Propheten Sacharja finden. Gott läßt nämlich keine wichtige Weissagung untergehen. Und da sie aus dem Propheten Jeremias verloren gegangen ist, vielleicht bei jener Gelegenheit, als der gottlose König Jojakim das Buch des Propheten zerschnitt und verbrannte, so sorgte der liebe Gott dafür, daß der Prophet Sacharja sie wiederholte gerade so, wie Jeremias sie gesprochen hatte. Ebenso finden wir eine verloren gegangene Weissagung Henochs im Brief Judä. Das sind Gottes Gnadenwege, so wacht er über sein Wort.

F. W. Krummacher: Judas wandelt durch die Passionsgeschichte, auf daß an ihm einmal die Sünde mit allen ihren Schauern und Schrecken recht zu Tage trete; der Sünde gegenüber aber zugleich die Erlösung in ihrem vollen Glanze erscheine, und Jesus nicht allein als der Heilige und als das einzige Heil, sondern auch als der Heiland recht augenfällig sich verkläre — — —.

Schauet euch den Verräther an in seinem Jammer und gewahret, wie ihm die Sünde gleich einem Gespenst auf dem Nacken sitzt. Seht, wie er sich schüttelt unter dieser Last und bäumt; aber das gräuliche Ungethüm nicht von ihm weichen will. Bemerkt, wie er unstät und flüchtig dahinjagt, aber das Gespenst jagt mit ihm und wird nur gräßlicher auf dem Wege. Durch Rückzahlung der Silberlinge gedenkt er von dem Scheusal sich wieder zu befreien; aber vergebens sind die Versuche, vermittelst solcher Preise mit der Sünde sich abzufinden. Zu Priestern und Pharisäern nimmt Judas seine Zuflucht; aber wider die Sünde wissen diese keinen Rath. Er stürzt sich endlich, von namenloser Angst gejagt, dem Tode selbst in die Arme; aber auch der nimmt ihn den Brast nicht von der Seele. Seines Leibes kann Judas sich entledigen; aber er entledigt sich damit nicht seiner Schuld. Von seinem Leben kann er scheiden, aber die Sünde scheidet darum nicht von ihm. Diese Erde kann er räumen; aber sein Frevel folgt ihm über deren Grenzen nach. Er wirft sich einen Strick um den Hals; aber würgt derselbe ihn, so nicht seine Missethat. Dieser wird vielmehr dadurch nur Raum gemacht, ihre ganze Macht und Herrschaft zu entfalten. — Sie läßt es geschehen, daß sein Leib zerberste, und fährt dafür mit der Seele ab, um sie in das ewige Feuer zu begleiten. — O, tretet hin an Judä Gruft. Nein, an diesem Grabe wachen keine Engel, und kein Hüterauge Gottes steht darüber offen. Keine Hoffnungsrosen blühen auf seinem Hügel. Nachtschatten nur und Disteln umwuchern ihn. Und die Inschrift auf dem Leichenstein? Sie lautet kurz und schaurig: „Und Judas ging an seinen Ort," und deutet in erschütternder Weise an, wie weit die verwüstende, Unheil gebärende, Tod bringende Macht der Sünde sich erstrecke.

Wer war diesem Ungethüm gewachsen? — Einer nahm es mit der Sünde auf: der, den man dort in Fesseln vor den Richterstuhl

des Heiden schleppt, und bei dessen Anblick Judas verzweifelt, statt in Jubel der Freude auszubrechen. Christus ward im Zurechnungswege das Lamm, das der Welt Sünde auf sich nahm, um dieser in stellvertretender Erduldung des ihr gebührenden Fluchs, für alle, die an ihn glauben würden, den Stachel auszubrechen. Er hat's gethan; und wenn wir vorhin behaupteten, er triumphire in unserm heut. Ev. auch als der Heiland, so meinten wir zunächst, daß seine Erlöserthat eben darum hier in so hehrerem Glanze erscheine, weil hier das Scheusal Sünde allseitiger, als irgendwo, seine wahre Natur enthüllt und seine Schrecken zu Tage treten läßt. Es wird aber Christus als der Heiland auch insofern hier verherrlicht, als sich hier jedem unablässig die Ueberzeugung aufdrängt, daß das verlorne Kind einzig darum den furchtbaren Schiffbruch erleidet, weil er verschmäht, demselben Manne, den er verrieth, renig und glaubend in die Arme sich zu werfen. Wie grauenvoll der Sturm ist, der die ganze Flotte aller menschlichen Hülfen versenkt, eine Retterbarke ist noch übrig. Hätte er auf diese sich geflüchtet, sie würde ihn unfehlbar in den Hafen des ewigen Friedens hineingetragen haben. „Aber warum bestieg er sie nicht?" — Theils war er auch inmitten seines namenlosen Jammers noch zu stolz dazu, um dem, der ihm die Heuchlermaske abgerissen hatte, und wider den seine Seele aufs tiefste erbittert war, die Ehre anzuthun, seine Gnade sich zu erbetteln; theils war er dazu auch wieder zu verzagt, indem der Satan nicht abließ, zum Lohn für die Dienste, die Judas ihm geleistet, ihm zuzuraunen, wie für ihn irgend eine Hoffnung nicht mehr vorhanden sei, und überdieß durch Vorgaukelung allerlei grauenhafter Höllenbilder jede Ruhe und Klarheit des Besinnens ihm benahm. Hätte Judas Demuth und Muth genug gewinnen können, um, wie nachmals der Schächer, Jesu das thränenfeuchte Auge zuzuwenden, er würde nur dem Blick vergebender Huld begegnet sein; und o, wie so ganz andre Laute, als das entsetzliche: „Was gehet das uns an? Da siehe du zu!" der Hohenpriester, hätten hier ihn angeklungen!

Christian Palmer: Es muß für den Verräther eine furchtbare Entdeckung gewesen sein, als er am Morgen nach seiner That gewahr wurde, wie weit es bereits gekommen sei, wie entsetzlich er sich verrechnet habe. Wie oft stellt uns erst der andere Morgen, nachdem wir etwas gethan oder geredet, unser Thun und Reden in ganz anderem Lichte dar, als wir es den Abend zuvor ansahen; wie fällt uns da mit einemmal eine Decke von den Augen, die unbegreiflicher Weise das Einfachste, so leicht Erkennbare uns verhüllt hatte. An was Judas nicht geglaubt hatte, daß nämlich sein Verrath wirklich seinem Herrn das Leben koste, das steht jetzt als entsetzliche Wirklichkeit vor seiner Seele; es wird Ernst mit Anklage und Verurtheilung, während er meinte, nur ein Spiel zu treiben, das ihm Gewinn bringe; das lange Zeit von seinem Geiz im Banne gehaltene, stets auf den Mund

geschlagene Gewissen tritt wie ein Gewappneter vor ihn. Was er noch nie gefühlt, das Gericht Gottes im eignen Herzen, das fühlt er jetzt mit all seinen Schrecken; auf einmal haben die dreißig Silberlinge ihren schönen Klang für sein Ohr verloren; du hast unschuldig Blut verrathen! das ist das Einzige, was er noch hört — die einzige Stimme, die er noch vernimmt und die ihn verfolgt auf allen Schritten. Doch — in der Nacht, die über ihm sich lagert, geht noch ein schwacher Schimmer von Hoffnung für ihn auf. Vielleicht kann er noch gut machen, was er verbrochen, noch zurückhalten, was er angerichtet, ehe es zum Aeußersten kommt. Er rafft sein Geld zusammen und eilt zu seinen vornehmen Freunden und Gönnern, die ihm so gnädig zugelächelt, da er mit ihnen in Unterhandlung getreten war. Er will das Geld ihnen wieder geben, sie sollen den Verrathenen dafür frei lassen; er will's ihnen ja sagen, Jesus sei unschuldig, es sei ein Irrthum, ein Mißverständniß, und eben noch Zeit, einzuhalten, ehe ein blutiges Unrecht geschehe. So denkt, so hofft er — aber wie hat er sich getäuscht! Jene Herren, deren Gunst er sich erworben, sie kennen ihn nicht; mit Eiseskälte im Blick, mit kaltem Hohn in ihren Worten weisen sie ihn zurück; — der Thor! er hatte nicht geahnt, daß solche Gönner einen Menschen seines Gleichen nur als Werkzeug gebrauchen, das sie wegwerfen, sobald sie seiner nicht mehr bedürfen. Gewiß, diese Hohenpriester sind zehnmal schlimmer, als der Verräther selbst ist; das wenigstens ehrt ihn, daß er noch thun will, was er kann, um die Folgen seiner Unthat für den Herrn abzuwenden; er bekennt, daß er Unrecht gethan, unschuldiges Blut zu verrathen; er will den Sündenlohn los sein, das schnöde Geld, diese Silberlinge brennen ihn in der zitternden Hand: das sind wahrlich edle Regungen in der unedlen Seele, das sind Zuckungen des bessern Ich, das auch in ihm nicht gänzlich untergegangen ist in dem Wuste fleischlicher Gesinnung, und das jetzt, schwer verwundet durch das begangene Verbrechen, sich windet und krümmt und noch gern siegen möchte über das bereits Sieger gewordene Böse. Ach! wir wollen Gott danken, wenn es mit allen, die auch in unserer Mitte das Zeitliche noch lieber haben, als das Ewige, und es leicht nehmen, um Gewinns oder Vergnügens willen Sünde zu thun, nur einmal so weit käme, daß sie diese Unruhe, diese Angst des Gewissens empfänden und ernstlich begehrten und Anstalt träfen, das gut zu machen, was sie Uebles angerichtet! — — —

H. L. Heubner: Wo der Glaube fehlt, der Glaube an die erbarmende, versöhnende Liebe, und der Glaube an den Grund dieser Liebe, an Jesum Christum, an sein für uns vergossenes Blut, — da hat der Mensch, der Sünder keine Rettung, keine Hoffnung. — Ach, darum, l. Z., lasset euch nichts mehr angelegen sein, als diesen Glauben zu retten: den Glauben an Gottes Liebe und Erbarmung und den einzigen, unentbehrlichen Grund davon, den Glauben an Jesum Christum und seinen Kreuzestod! — Möchtet ihr, wovor euch jedoch Gott

in Gnaden bewahren wolle! — möchtet ihr aber in schwere Sünden gerathen; — wenn ihr nur den Glauben nicht verlieret, den Glauben an die ewige Liebe, den Glauben an einen Erbarmer, den Glauben an den Versöhner Jesum Christum, — so seid ihr noch nicht verloren. — Fest halten lasset uns mit Gottes Gnade den Glauben: es waltet über uns nicht ein böses, tückisches, feindseliges Schicksal, das uns in Sünde und Elend fortreißt und dann über unser Verderben hohnlacht; — — nein, es waltet über uns eine ewige Liebe, die nicht unser Verderben, sondern unsere Rettung will; eine Liebe, die da vergibt, die sich der Sünder erbarmt, und die es bewiesen hat, weil sie den geliebten Sohn für uns dahin gegeben hat, weil dieser uns bis ans Kreuz liebte und sich für uns geopfert hat.

4) Entwürfe.

I. Jesu Dornengang von den Juden zu den Heiden.

Es ist der Gang

1. eines Unschuldigen und ungerecht Verurtheilten, — und doch freiwillig unternommen;
2. eines Gefesselten, — der gekommen war, den Juden wie den Heiden die Fesseln der Sünde abzunehmen;
3. eines Königs, — an dessen Reich die Heiden mitbauen müssen;
4. eines Versöhners, — in dessen Arme der Verräther nicht zu fliehen wagt.

II. Welche Folgen knüpften sich zunächst an die Ueberantwortung des Herrn von den Juden in die Hände des heidnischen Richters?

1. Selbstmord des Verräthers;
2. Erwerbung eines Friedhofs für fromme Pilger.

III. Jene Herren des Hohenraths haben zu gleicher Zeit zwei Morde auf ihrem Gewissen:

1. den Mord des Reinen = Jesus,
2. den Selbstmord des Unreinen = Judas.

IV. An den Hohenpriestern und Aeltesten sehen wir die traurigen Folgen eines schlechten Herzens.

1. Sie halten Sitzung auf Sitzung, um ihr finsteres Werk gegen Jesum rasch und befriedigend zu Ende bringen zu können (v. 1);
2. sie führen Jesum am Festmorgen in einem geräuschvollen Zug zu Pilatus, um die Freunde des Herrn zu schrecken und dem heidnischen Richter die Sache als recht dringend und gewichtig darzustellen (v. 2);

3. sie stoßen den, dessen Seele sie erkauft, der ihnen als Werkzeug dienen mußte, jetzt, wo er aus der Tiefe sich erheben will, mit Härte und Spott von sich (v. 3—5);
4. sie verschließen ihr Ohr und Herz dem Mahnruf von Jesu Unschuld (v. 4);
5. sie erheucheln eine edle Frömmigkeit, durch Fernhalten des Blutgeldes vom Gotteskasten und durch Erwerbung einer milden Stiftung für dieses Blutgeld, während ihre Sünde dadurch nur um so schwärzer wird (v. 6—10).

V. Der Verräther kommt zur Erkenntniß.

1. Wodurch? — Dadurch, daß er sieht,
   a. wie das Urtheil über seinen Meister gesprochen ist (v. 1),
   b. und wie der Unschuldige den Händen des heidnischen Richters überantwortet wird (v. 2. 3).
2. Diese Erkenntniß treibt ihn zum Bekenntniß:
   a. seiner Schuld (v. 3. 4) und
   b. Jesu Unschuld (v. 4).
3. Durch Selbstmord macht er seinem verzweifelten Leben ein Ende (v. 5),
   a. weil er sich von den Seelenkäufern verstoßen sieht (v. 3. 4) und
   b. nicht die Kraft besitzt, mit herzlicher Reue die Gnade Gottes zu suchen (v. 3—5).

VI. Der Tod ist der Sünde Sold. Wir sehen's an Judas.

1. Er hat seinen Meister verrathen — eine schwere Sünde.
2. Erst spät, leider zu spät kommt er zur Besinnung.
3. Er schaudert aber nicht vor der Häßlichkeit seiner Sünde, sondern nur vor ihren Folgen zurück.
4. Er sucht wohl, von seinen Gewissensbissen sich zu befreien; aber die Mittel, die er anwendet — Zurückgabe der Silberlinge, Geständniß seiner Schuld, Anerkennung der Unschuld Jesu — helfen ihm nichts. Ihm fehlt die lebendige Herzensreue, die ihre einzige Zuflucht zu Gottes Gnade nimmt.
5. Darum geräth er in volle Verzweiflung, und die Verzweiflung stürzt ihn in den schmählichen Selbstmord.

VII. Petrus und Judas.

1. Beide waren Jünger des Herrn, beide von ihm geliebt, von ihm gesegnet.
2. Beide hatte Jesus gar oft vor der Treulosigkeit gewarnt (26, 6 bis 13. 21—25. 31—35).

3. Beide aber stürzen sich leichtsinnig in den Arm der Sünde. Petrus fiel — aus Schwachheit und Furcht, Judas — aus Geiz und Verblendung.
4. Beide kommen zur Erkenntniß ihrer Sünde; Petrus durch den Hahnenschrei und den Blick seines Meisters, Judas, „da er sah, daß er verurtheilt war“ (v. 3).
5. Beide suchen Hülfe; Petrus — bei Gott durch herzliche Bußthränen, Judas — bei Menschen durch äußerliche Mittel.
6. Beide gehen auseinander. Petrus wird begnadigt und schließt sich aufs neue innig an Christum an; Judas aber verzweifelt und legt Hand an sein Leben.

VIII. Das traurige Ende des Verräthers Judas.

Wir wollen

1. auf das sehen, was ihm voranging in dem Innern des Judas, und
2. sein Ende selbst erwägen und beides auf uns anwenden.

H. L. Heubner.

IX. Judas stürzt sich in den Tod.

1. Wie starb er?
2. Was veranlaßte ihn zum Selbstmord?
3. Welches Schicksal wartete noch seiner?

Hermann Kromm.

X. Von der Verrätherei des Judas.

1. Quellen und Absichten der verrätherischen That des Judas.
   a. Ein eigentlich boshafter Mensch, als bei welcher Annahme die That sich allerdings am leichtesten erklären läßt, ist Judas nicht gewesen;
   b. auch findet dieselbe nicht, wie man gewöhnlich annimmt, in der Gewinnsucht des Apostels ihre volle Erklärung;
   c. auch nicht Haß und Rachsucht ist es gewesen; —
   d. sondern — Judas hat einen solchen Ausgang, wie er ihn mit Entsetzen sah, nicht für möglich gehalten und nur die Feinde des Herrn zu täuschen beabsichtigt;
   e. die Hoffnung auf ein irdisches Reich des Messias, die alle Jünger theilten, die aber besonders das irdisch gesinnte Herz des Judas ansprechen mußte, war die stärkste Bewegursache seiner That.
2. Anwendung derselben zu nachdrücklichen Warnungen vor irdischem Sinn.

a. Thue nichts Böses in der Meinung, es solle Gutes daraus werden!
b. Meide Falschheit und Verstellung! Böckel.

XI. Was lehrt uns Judas Tod?

1. Hüte dich vor Verbrechen, die du so bitter zu bereuen hast!
2. Verzweifle nie an Gottes Barmherzigkeit!
3. Laß dich am wenigsten durch dein gefoltertes Gewissen zum Selbstmord verleiten. Hermann Kromm.

XII. Warum stand Petrus von seinem Falle wieder auf, Judas aber nicht?

1. Weil bei beiden die Sünde,
2. und bei beiden die Reue sehr verschieden war.

v. Kapff.

XIII. Die milden Stiftungen der scheinheiligen Hartherzigkeit.

1. Nach ihrem Anlaß: Verbrechen;
2. nach ihrem Beweggrund: Aberglaube und Selbstsucht;
3. nach ihrer Gestaltung: Denkmäler eines stolzen lieblosen Geistes.

Lange.

Achter Abschnitt.

Matth. 27, 11—30.

Jesus vor Pilatus.

1) Exegetische Erläuterungen.

Christus steht vor dem römischen Statthalter, der weder befähigt, noch berufen war, über die Messianität und das messianische Wirken und Wollen des Herrn ein Urtheil zu fällen. Pilatus erscheint einfach als ein weltlicher Richter, der freilich jetzt, während es sich eigentlich doch nur um religiöse Fragen handelt, die indessen von dem Hohenrath auf das Gebiet der Politik hinübergespielt werden, das entschei-

bende Gewicht in die Wagschale zu legen hat, obwohl er ohne Vorurtheil und Leidenschaftlichkeit auf die Anklage der Juden eingeht. „Pilatus hatte ohne Zweifel schon von Jesu gehört, wie auch seiner Gemahlin Traum zu beweisen scheint, und durchschaute leicht, wie es mit der Anklage zusammenhing. Er selbst war von dem trostlosen Unglauben ergriffen, in dem so viele vornehme Römer dieser Zeit versunken waren; eben deßhalb aber sah er die ganze Sache ohne Leidenschaft an und konnte dabei sich des Eindrucks nicht völlig erwehren, den Jesu Herrlichkeit auf ihn machte. Doch die Verhältnisse, in denen er zu den Juden stand, namentlich seine eignen Gewaltthätigkeiten und Erpressungen, die er sich zu Schulden kommen lassen, machten es gefährlich für ihn, in einem dem römischen Interesse so gleichgültigen Gegenstand einem angelegentlichen Wunsche des Hohenraths sich zu widersetzen. Unter keiner Regierung, wie unter der damaligen des Kaisers Tiberius, war die Anklage, daß er einen Majestätsverbrecher, einen Hochverräther ungestraft gelassen habe, einem römischen Statthalter so gefährlich. Wurden sie auch mit dieser Anklage gegen Jesum völlig zu Schanden, immer konnte der Schein auf ihn geworfen werden, er habe Jesum begünstigt, da dieser doch allerdings König, und König der Juden sich genannt hatte." *)

v. 11. Pilatus beginnt das Verhör mit der an Christum gerichteten Frage: „bist du der König der Juden?" Die vorausgegangene Anklage mußte also dahin gerichtet gewesen sein, Jesum als einen politischen Verbrecher anzuschwärzen (Luk. 23, 2). Die Frage des Pilatus beantwortet der Herr offen und bündig. Pilatus faßte das Wort „König der Juden" jedenfalls im Anfang so, wie es im Munde der Ankläger gelautet hatte, in politischer Bedeutung, gewinnt aber bald die Ueberzeugung, daß das Reich Christi nicht von dieser Welt sei (Joh. 18, 33—38). — Matthäus schildert das Verhör kurz, Johannes (18, 19 ff.) aber ausführlicher.

v. 12—14. Nun erfolgt eine „harte" und erbitterte Anklage von Seiten der Hohenpriester und Aeltesten. Nach Johannes (18, 30) wollen sie sich auf keine Auseinandersetzung einlassen und verlangen, daß Pilatus ihr bereits gefälltes Todesurtheil bestätige und vollstrecke. Vergleichen wir aber Joh. 18, 33—35 mit Luk. 23, 2 ff., so leuchtet ein, daß Christus gleich anfangs vor Pilatus als ein Revolutionär, als ein Majestätsverbrecher angeklagt wurde. — Wohl antwortet Christus, daß er der Juden König sei, meint aber ein anderes Königreich, als man ihm andichtet (Joh. 18, 36. 37); darum antwortet er auch jetzt nichts auf diese lächerliche Anklage, daß er den römischen Thron stürzen, resp. die Macht Roms im jüdischen Lande brechen wolle (Luk. 22, 2 ff.). Ja, als Pilatus ihn darüber zur Rede stellt und

---

*) Gerlach: N. T. S. 105.

zur Verantwortung auffordert, schweigt er ebenfalls zu dessen großer Verwunderung. „Christus antwortete nichts, nachdem er nach Joh. 18, 37 erklärt hatte, daß er der Messias sei und in welchem Sinne. Er schweigt auf die verschiedensten Beschuldigungen und Fragen bis zu dem Moment, da ihm Pilatus vorhielt: weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen?“ (Joh. 19, 10).*) „Pilatus hatte kein Vorurtheil gegen ihn und wünschte, daß Jesus sich vertheidigen möchte, um seine Unschuld zu beweisen. Da Jesus immer nach der Gesinnung der Menschen, die er durchschaute, seine Reden und Antworten einrichtete und es vergeblich gewesen sein würde, auf die Anklagen seiner erbitterten Feinde, welche längst seinen Tod beschlossen hatten, etwas zu erwidern, so schwieg er. Es konnte für sie keine stärkere Gewissensrüge geben, als dieses laut redende Schweigen. —— Die Priester verwundern sich darüber nicht, weil es sie zu Schanden macht; ein Heide aber wird davon betroffen, weil er weniger gegen die Wahrheit eingenommen, weniger von Leidenschaft beherrscht und darum ehrlicher ist.“ **)

v. 15—18. Weil nun Pilatus den ganzen Plan der Juden durchschaut hat und erkennt, daß Jesus nur „aus Neid“ (v. 18), d. h. aus Neid und Aerger über das Ansehn Jesu, von dem Hohenrath angeklagt worden, und weil er in der ganzen Gesinnungsart und Handlungsweise des Herrn nichts Strafwürdiges findet (Luk. 23, 4. 14. 15; Joh. 18, 38), so versucht er durch ein ganz besonderes Mittel die Gegner Jesu zu entwaffnen und das Verderben von dem Angeklagten abzuwenden. Er stellt nämlich Barabbas neben Jesum, in der Erwartung, das Volk werde sich gewiß für den Unschuldigen entscheiden. „Auf das Fest,“ d. h. je am Feste, an jedem Passahfest, hatte der Landpfleger die Gewohnheit, einen Gefangenen frei zu geben, und zwar ganz nach der Wahl des jüdischen Volkes, um sich bei demselben in besondere Gunst zu setzen. Und Pilatus, diesen Gebrauch hier zur Anwendung bringend, zweifelt nicht an dem besten Erfolg, wenn er neben Jesum ein recht schlechtes und verworfenes Subjekt stelle. Ein solches war vorhanden in Barabbas, welcher nach einigen Minuskeln, Scholien, Uebersetzungen und Origines den Vornamen Jesus geführt haben soll. Fritzsche, Meyer, Tischendorf, de Wette u. a. wollen darum Ἰησοῦν Βαραββᾶν gelesen haben, und de Wette mit Meyer meint: „vielleicht nannte Pilatus diesen Räuber gerade wegen seiner Namensgleichheit neben Jesu, aber der eigentliche Beweggrund lag darin, daß dieser Mensch schwere Verbrechen begangen hatte, und also zu hoffen war, das Volk werde ihn nicht wählen.“ ***) Das

*) Lange: Matth. S. 414.

**) Gerlach: N. T. S. 106.

***) de Wette: Matth. S. 292.

Wort *Βαραββας* = בַּר אַבָּא = Sohn des Vaters (nach Ewald: Sohn eines Rabbi). Lange will den Barabbas als einen falschen Propheten, einen Pseudomessias betrachtet wissen und bemerkt: „Denken wir uns nun die ganze Figur, ein Jesus, Vaterssohn, Pseudomessias wird neben Jesus Christus gestellt, den Juden gegenüber, so war ein Bewußtsein des frappanten Spiels „„des Zufalls““ bei Pilatus wohl jedenfalls vorhanden." *) Aber den Beweis bleibt Lange doch schuldig. Denn nirgends wird Barabbas als ein Pseudomessias bezeichnet, sondern bei den drei andern Evangelisten (Mark. 15, 7; Luk. 23, 19; Joh. 18, 40) nur als ein solcher, der an dem Verbrechen des Aufruhrs, wobei auch ein oder mehrere Morde vorgekommen, Antheil genommen hatte. Es ist also keine Nothwendigkeit vorhanden, den Aufrührer und Mörder Barabbas zu einem falschen Propheten, zu einem Pseudomessias zu stempeln; und die Stellung eines Mörders und verbrecherischen Aufrührers neben Jesum ist „frappant" genug.

v. 19. Pilatus läßt dem Volk eine kurze Bedenkzeit. Dann besteigt er, auf einen günstigen Erfolg seines Mittels rechnend, den „Richtstuhl," d. h. „eine Bühne von Quadern unter freiem Himmel" (F. v. Meyer), um das endgültige Urtheil zu fällen. Hier wird ihm eine Bitte seiner Gattin hinterbracht: „habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten," (*μηδέν σοι καὶ τῷ δικαίῳ ἐκείνῳ*; Beza: nihil tibi rei sit cum justo illo), d. h. thue nichts Böses durch Verurtheilung dieses Gerechten, damit du dir keine göttlichen Strafen zuziehst. Diese Besorgniß für Jesum sucht sie durch die Erwähnung eines schweren Traums zu rechtfertigen. Origines, Chrysostomus, Augustin u. a. finden in diesem Traum eine besondere, wunderbare Einwirkung Gottes; andere Erklärer betrachten ihn als ein Werk des Teufels, um dadurch den Erlösungstod Jesu zu vereiteln; Meyer, de Wette u. a. denken an einen natürlichen Traum, veranlaßt etwa durch die Abends bei dem Weibe eingetroffenen Nachrichten von Jesu Gefangennehmung, während Lange ihn nicht für einen gewöhnlichen Traum halten kann, sondern darin „etwas geisterhaft (dämonisch) Großes" findet. Diese Frau, welche von der griechischen Kirche unter die Heiligen versetzt worden ist und Claudia Procula geheißen haben soll, **) hatte nach der seit Augustus aufgekommenen Sitte ihren Gatten in die Provinz begleitet und war ***) eine *θεοσεβής*, d. h. eine Judenfreundin, eine Proselytin des Thors, oder, wie Einige meinen, sogar eine Anhängerin Jesu.

v. 20. Während Pilatus infolge der Bitte seines Weibes mit dem letzten Urtheilsspruch eine Weile zögert, benutzen die Hohenpriester und Aeltesten diese Gelegenheit, unter der versammelten Menge

*) Lange: Matth. S. 415.
**) Niceph. Histor. eccles. I, 30.
***) Evang. Nicodem. c. 2, p. 520, bei Thilo.

umherzuschleichen und sie aufzureizen, daß sie von dem Landpfleger die Freilassung des Barabbas und die Hinrichtung Jesu erheische.

v. 21. 22. Endlich stellt Pilatus nochmals die alte Frage, ob er Jesum oder Barabbas freigeben solle, und erhält die unerwartete Antwort: „Gib uns Barabbam los." Unwillig über seine fehlgeschlagene Hoffnung und über das thörichte Verlangen des Volkes, ruft er: „Was soll ich denn mit Jesu machen?" Und die Antwort lautet: „Laß ihn kreuzigen!" Bekannter Weise hielten die Juden an der Hinrichtung durch Steinigung fest, und nicht lange nach dem Tode Jesu mußte Stephanus diesen Martertod erleiden (Ap. Gesch. 7, 56 ff.). Der römische Staatsbürger aber wurde enthauptet, während die Sklaven, Aufrührer, Straßenräuber und gemeine Verbrecher von den Römern gekreuzigt wurden. „Sie (die Synedristen) hätten einfach darauf antragen können, daß er (Pilatus) ihren Verketzerungsspruch bestätige und die jüdische Hinrichtung der Steinigung genehmige; sie gehen aber weiter und verlangen seine aktive Mitwirkung bei der Verurtheilung. Jesus soll als Aufrührer hingerichtet, nach römischer Weise also gekreuzigt werden. Durch dieses äußerste Straf- und Schandmaß wollen sie sein Gedächtniß vollkommen vernichten und die römische Macht mit gegen den Glauben an Jesum einsetzen. So jagen sie in sinnlos sich selbst überstürzendem Fanatismus ihre eigne Messiasidee an das Kreuz; denn die Anklage, Jesus sei ein Aufrührer, war nur eine Consequenz, die sie aus der von ihm angesprochenen Messiaswürde machten." *)

v. 23. Der Landpfleger fährt das Volk an: „Was hat er denn Uebels (Böses) gethan?" Gewiß ist dieß Wort ein Ausdruck seines Unwillens über das Volk. Er will keine positiven Gründe für den Tod Jesu mehr vorgebracht wissen (gegen Lange); nein, seine (scheinbare) Frage ist mehr ein Ausruf seiner Entrüstung über das Volk, welches „Kreuzige" ruft, während er an Jesu nichts Tadelnswerthes findet und die gehässige Leidenschaft der Synedristen klar durchschaut. Er ist ärgerlich, weil alle seine Versuche, die er anstellt, um Jesum zu retten, nichts fruchten, was auch Matthäus (v. 24) andeutet mit den Worten: „da aber Pilatus sah, daß er nichts schaffete" = nichts ausrichtete, daß alle seine Handlungen und Worte erfolglos blieben. Je mehr er Versuche macht zu Gunsten des Angeklagten, desto wilder und ungestümer schreit die Menge: „Laß ihn kreuzigen!"

v. 24. 25. Da nun alle Rettungsversuche gescheitert waren und der Rumor unter dem Volke zunimmt, greift Pilatus nach einer symbolischen Handlung, indem er vor den Augen der versammelten Menge seine Hände wäscht mit der Erklärung „ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu." Dieses von Matthäus allein erwähnte Händewaschen war „eine symbolische Handlung nach jüdischer Sitte

*) Lange: Matth. S. 415.

(vgl. 5. Mos. 21, 6; Sola 8, 6), womit man sich von einer Schuld feierlich lossagte. Pilatus ging in die jüdische Sitte ein, um sich allem Volk von seinem Standpunkt aus verständlich zu machen und wohl auch eine letzte Abmahnung zu versuchen."*) Auch den Heiden waren Waschungen zur Reinigung von einem Mord bekannt (Ebrard). — Die Worte τοῦ δικαίου fehlen in manchen Ausgaben und werden von einigen Auslegern verworfen; indessen entsprechen sie ganz der Gemüthsstimmung des Pilatus, der mit δίκαιος eben die Unschuld Jesu behaupten will. — In blinder Wuth und Raserei stößt das ganze Volk die gräßliche Verwünschung aus: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder," d. h. wir wollen die Strafe für Jesu Tod, falls er unschuldig hingerichtet werden sollte, büßen und verantworten.

v. 26. Nun kann Pilatus nicht länger mehr widerstehen. Er gibt Barabbas frei, läßt Jesum geißeln und willigt in seine Hinrichtung. „Matth. und Mark. lassen Jesum geißeln nach der römischen Sitte, die zu Kreuzigenden vorher zu geißeln (Liv. XXXII, 36; Joseph. B. I. V, 11, 1; Hier. ad Matth. 27). Nach Luk. 23, 16 schlägt Pilatus bloß vor, er wolle Jesum züchtigen (d. h. geißeln) lassen und dann losgeben; nach ihm scheint es aber nicht zur Geißelung gekommen zu sein. Nach Joh. 19, 1 läßt Pilatus Jesum wirklich geißeln in der Absicht, wie es scheint, dem Haß der Juden in etwas genug zu thun und ihr Mitleiden zu erregen."**) „Offenbar ist der Bericht des Johannes der genaueste. Die Geißelung, welche Pilatus verhängt, bezweckt also die Abstrafung des für unschuldig Erkannten zur Begütigung und Genugthuung für die Verkläger (eine Polizeistrafe); formell gegründet auf das Recht der Folter-Exekution. In diesem Sinne hat Pilatus die Geißelung nach Lukas längst angekündigt, um auf die Entscheidung des Volkes zwischen Barabbas und Jesus zu Gunsten Jesu einzuwirken. Daher findet es Lukas überflüssig, die spätere Thatsache zu berichten. Matthäus dagegen hat die Geißelung nach ihrer eventuellen Bedeutung genommen, da keine zweite Geißelung folgte. Sie war für ihn der faktische Uebergang zur Kreuzigung, der Anfang der Kreuzesleiden selbst."***) Unter der Geißelung ist hier nicht die jüdische, sondern die römische zu verstehen, welche viel grausamer war, als jene, und nur bei Sklaven, deren Leben für werthlos galt, angewendet wurde. „In der Regel geschah die Geißelung durch Liktoren. Pilatus aber als Unterstatthalter hatte nicht über Liktoren zu verfügen und ließ deßhalb die Geißelung durch Soldaten vollziehen. Darum wurde Jesus auch wahrscheinlich nicht mit Ruthen, sondern mit der aus Riemen geflochtenen Geißel gegeißelt."†)

*) Lange: Matth. S. 416.
**) de Wette: Matth. S. 294.
***) Lange: Matth. S. 416.
†) Friedlieb: Archäologie der Leidensgeschichte, S. 115.

v. 27—30. An die Geißelung schließt sich die Verspottung des Herrn an. Den Soldaten preisgegeben, wird er von diesen in das „Richthaus“ (Prätorium, Palast des Prokurators) geführt, wo sich alsbald die „ganze Schaar“ (Cohorte, die daselbst gelegene Besatzungsmannschaft) über ihn hermacht. Man zieht ihm sein Obergewand, seinen Mantel aus, legt ihm einen „Purpurmantel“ an, setzt eine „Dornenkrone“ auf sein Haupt und gibt ihm ein „Rohr“ in die Hand. Der „Purpurmantel,“ paludamentum, sagum, war ein scharlachrother Soldatenmantel, wie ihn Könige und Feldherrn zu tragen pflegten, welcher die linke Seite bedeckte, auf der rechten aber offen stand und auf der rechten Schulter mit einer Spange befestigt war“ (Gerlach). — Woraus die „Dornenkrone“ gemacht war, ist nicht genau zu bestimmen. Michaelis denkt an Bärenklau, Paulus an bloßes Heckengesträuch, Meyer an junge, biegsame Dornenzeige, Hug an den s. g. Bocksdorn, Braune an die biegsamen Zweige der syrischen Akazie, welche fingerlange Stacheln hat. Diese Krone sollte eine Königskrone vorstellen, also zur Verspottung der Königswürde Jesu dienen. Schmerz zu verursachen war wohl nicht beabsichtigt (was indessen Lange nicht gelten lassen will): denn die Zusammenstellung der Dornenkrone mit dem Purpurmantel und dem Rohr deutet nur auf Spott und Hohn hin, und Besser kann es aus dem Evangelium keineswegs beweisen, wenn er sagt:*) „Zu Schmerz thaten sie das: denn die spitzigen Dornenstacheln bohrten sie mit geharnischten Fäusten in seine von Angstschweiß triefende Stirn.“ — Das „Rohr“ (ein Rohrstock) sollte den Königsszepter vorstellen. Man bekleidet also den Herrn mit den Insignien des Königthums, um ihn als Pseudokönig zu verhöhnen. — Und diese Verhöhnung bestand im „Kniebeugen,“ womit sie die spöttische Huldigung darstellen wollen, und in der Begrüßung: „gegrüßest seist du“ (= Heil dir, vivat), der Juden König!“ Aus dem Spott wird dann eine entsetzliche Rohheit, indem sie ihn anspeien und mit dem ihm wieder entrissenen Rohr ihn mißhandeln.

2) Homiletische Erörterungen.

Wir zerlegen unsern Text in acht Abschnitte, welche uns zu dem Richterstuhl des Pilatus führen und uns **Jesum in den Händen des heidnischen Richters** zeigen. Wir sehen aber Jesum: 1. von Pilatus verhört (v. 11); — 2. von seinen Feinden hart verklagt (v. 12); — 3. durch sein Schweigen den Pilatus in Verwunderung setzend (v. 13. 14); — 4. neben den Mörder Barabbas gestellt (v. 15—18); — 5. von einem Weibe vertheidigt (v. 19); — 6. von seinem Volke verworfen

*) Bibelstunden II, 1, S. 225.

(v. 20—25); — 7. gegeißelt und zum Kreuzestod verurtheilt (v. 26); — und 8. verspottet und mißhandelt (v. 27—30).

v. 11. Jesus im Verhör vor Pilatus. Wir vernehmen: 1. die Frage des Richters und 2. Jesu Antwort. Jene Frage ist durch die Anklage der Juden hervorgerufen, ist wohl im weltlichen Sinn gemeint, wird aber ohne Leidenschaft ausgesprochen. Die Antwort Jesu ist ein offenes und freimüthiges Bekenntniß von seiner Person und seinem Reich. Wo es gilt, der Wahrheit die Ehre zu geben, da kann er nicht schweigen. Hat er schon vor dem Synedrium sich offen als „Sohn Gottes" bekannt (v. 26, 63. 64), so legt er auch vor dem heidnischen Richter ein freies Bekenntniß ab von seinem Verhältniß zum Vater, von seiner Messianität, von seiner Königswürde. — Ermunterung an jeden Christen: 1. Jesum zu ehren, 2. ihm als dem König zu dienen und 3. für die Wahrheit überall muthig in die Schranken zu treten.

v. 12. Jesus von seinen Feinden verklagt. Diese „harte" Anklage ist das Zeugniß boshafter, leidenschaftlicher, rachgieriger Menschen. Sie bekunden, daß ihnen nichts heilig ist, daß sie auch den klarsten Zeugnissen von Jesu Unschuld ihr Herz verschließen und Lüge und Verleumdung nicht sparen, um den schwankenden Richter zu überwältigen. — Ermunterung: 1. Verleumde, verklage nie deinen Bruder gegen besser Wissen und Gewissen! 2. Thue nichts, wenn dein Herz leidenschaftlich erregt ist! 3. Fürchte die verdoppelte Sünde, die du begehst, wenn du andere Menschen zu Helfershelfern deiner Bosheit machst!

v. 12—14. Jesu Schweigen. Es ist 1. keine Bestätigung dessen, was seine Feinde ihn beschuldigen, sondern 2. das Zeugniß von seinem reinen Gewissen, mehr sagend, als eine lange und heftige Vertheidigungsrede, und macht 3. auf den Richter einen starken Eindruck, und zwar einen günstigen. — Ermunterung: 1. Schaue die Hoheit deines Herrn in seinem Schweigen, und 2. bedenke, daß ein Schweigen zur rechten Zeit oft besser deine Unschuld darthut und den Richter mehr gewinnt, als ein eifriges Vertheidigen, sollte es auch nicht immer deine Rettung bewirken können.

v. 15—18. Jesus neben Barabbas. Diese Zusammenstellung ist das Bild 1. des Heiligen neben dem Unheiligen, 2. des Lebenspenders neben dem Lebennehmer (Mörder), 3. des vom Volk Verworfenen neben dem vom Volk Begehrten. — Pilatus: 1. ein Schmeichler, buhlend um die Volksgunst (v. 15), 2. den Versuch machend, Jesum zu retten (v. 17), 3. dadurch aber der furchtbaren Entscheidung des Volkes Vorschub leistend. — Pilatus stellt Barabbas neben Jesum, 1. um sich selbst aus seiner mißlichen Lage zu befreien, 2. um der Unschuld Jesu zum Siege zu verhelfen und 3. um das jüdische Volk vor der bevorstehenden Sünde zu beschützen.

v. 19. Jesus von einem Weibe in Schutz genommen. Dieses Weib, 1. Die Gattin eines Heiden, aber gewiß ein frommes Weib, 2. angeregt durch einen beängstigenden Traum, 3. legt ein Zeugniß ab von Jesu Unschuld und 4. warnt ihren Gatten vor der Theilnahme an dem verbrecherischen Treiben der Juden. „Es ist eine häufiger vorkommende Erscheinung, daß edle fromme Frauen wie sorgende Schutzengel an der Seite eitler, in die Welt verstrickter Männer einhergehen und in den gefahrvollsten Momenten ihnen warnend in den Weg treten."*)

v. 20—25. Jesus von seinem Volke verworfen. Das Volk zeigt sich uns: 1. wetterwendisch, da es gestern „Hosianna" und heute „Kreuzige" ruft; 2. schwach, den leidenschaftlichen Einflüsterungen seiner Oberen willig Gehör schenkend; 3. undankbar für die vielen geistigen und leiblichen Wohlthaten seines Erlösers; 4. frevelhaft Gottes Gericht auf sich selbst und seine Nachkommen herabrufend. — Die Wahl des Barabbas: 1. von Pilatus in wohlmeinender Absicht, aber ohne rechte Ueberlegung hervorgerufen; 2. das Zeugniß eines höchst verdorbenen Volkes. — Das Rachegelüste des menschlichen Herzens 1. kennt nicht die heilige Scheu vor der Unschuld, setzt alle nur erdenklichen Hebel in Bewegung, um zum Ziele zu gelangen, 3. fürchtet sich nicht, auch andere Menschen in die Sünde mit hineinzuziehen (v. 20), und 4. ladet sich die schwerste Verantwortung auf (v. 25). — Pilatus wäscht seine Hände: 1. nachdem er seine gemachten Befreiungsversuche vereitelt sieht, 2. vor dem Volke, diesem die Schuld aufwälzend, 3. aber ohne damit sein Gewissen rein waschen zu können. — Laß ihn kreuzigen! „Der Staat wird hier aus seiner Position geworfen und der Hierarchie dienstbar. So ist er später immer wieder der heidnischen römischen Hierarchie verfallen, welche das Christenthum haßte, bis auf Constantin; dann der mittelalterlichen Hierarchie in seinen Ketzerverfolgungen (selbst Kaiser Friedrich II. sprach die politische Acht aus über die von der Kirche Gebannten, wenn sie sich nicht schleunigst mit der Kirche versöhnten); endlich der antireformatorischen Hierarchie in der Geschichte der katholischen Staaten."**) — Praktische Lehren: 1. Scheue dich nicht, Jesum als deinen König anzuerkennen, wenn auch das Volk der Juden den Mörder erwählt und den Reinen verwirft; hier gilt der so oft mißbrauchte Ausspruch: „Des Volkes Stimme ist Gottes Stimme" nichts! — 2. Tritt denen muthig entgegen, die noch heute über den Herrn ein Kreuzige ausrufen! — 3. Traue nicht dem Hosiannaruf der Menge! — 4. Verdamme nicht jenes Volk, das den Herrn verwirft, sondern beklage und bemitleide es; denn es ist verblendet,

---

*) Lange: Leben Jesu II, 3. S. 1517.

**) Lange: Matth. S. 418.

„sie wissen nicht, was sie thun" (Luk. 23, 34). — 5. Laß dich nicht, gleich Pilatus, zur Sünde verführen. — 6. Hoffe nicht, daß äußere Waschungen die schuldbedeckte Seele reinigen. — 7. Das Händewaschen des Pilatus ist gleichsam ein Ablaßzettel, empfangen vor Ausführung der Sünde (Rom — Tetzel!). Kein Ablaßzettel kann dir die Erlaubniß geben, ungestraft ein Verbrechen zu begehen. — 8. Deine Sünde wird doppelt schwer, wenn du sie mit vollem Bewußtsein und mit Absicht vollbringst. — 9. Höchst frevelhaft ist es, Gottes Zorn auch noch auf das Haupt unserer Kinder herabzurufen.

v. 26. Jesu Geißelung und Ueberantwortung zum Tode. — Die Geißelung ist: 1. Züchtigung Eines, den man zu einem Verbrecher gestempelt hat, 2. Genugthuung für die Ankläger, 3. ein schmerzliches Leiden für den zarten, müden, bereits vielfach gemarterten Leib Jesu, 4. aber zugleich eine Geißelung des Gewissens seiner Feinde, und 5. für uns eine Erweckung zum Ernst und zur stillen Trauer. — Pilatus als Richter. 1. Er besaß kein schlechtes, verdorbenes Herz, wie die Synedristen: denn wir erkennen, daß er a. ohne Leidenschaft, ohne Vorurtheil, mit aller Ruhe Jesum ins Verhör nimmt und b. von dessen erhabener Majestät, hervorleuchtend aus seinem Bekenntniß wie auch seinem Schweigen, sogar in staunende Bewunderung versetzt wird (v. 11—14). 2. Er erkennt Jesu Unschuld, sowohl aus seinen Worten, als auch aus seinem ganzen Benehmen, und aus dem richtigen Blick in das Herz der Feinde Jesu (v. 18), ebenso auch aus der warnenden Bitte seines frommen Weibes (v. 19). 3. Seine Absicht ist es darum, Jesum zu retten; er macht verschiedene Versuche deßhalb, nämlich a. er stellt den Barabbas neben Jesum (v. 17), b. läßt dem Volke Zeit zur Besinnung (v. 19—21), c. fragt und fragt wieder (v. 22. 23), d. hält nochmals Unterredung mit Christo (Joh. 19, 9 ff.), e. wäscht seine Hände mit der offenen Erklärung: „ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten" (v. 24). 4. Aber er ist ein Weltmann, a. seiner besseren Ueberzeugung nicht Raum gestattend, b. um die Gunst des Volkes buhlend, c. die guten Warnungen überhörend, d. bloß seinen eignen irdischen Vortheil ins Auge fassend (Joh. 19, 12. 13). 5. Darum gibt er endlich dem lärmenden Verlangen des Volkes nach (v. 26), läßt Jesum geißeln und gestattet die empörendste Verhöhnung und Mißhandlung Jesu (v. 26—30). 6. Doch die Sünde bleibt ihm, mag er auch die Hände mit Wasser reinigen und mit dem Ruf „sehet ihr zu!" die Schuld auf das Volk wälzen wollen.

v. 27—30. Jesus wird verspottet und mißhandelt. Der Anblick dieses Bildes soll uns erwecken 1. zum Mitleid mit dem Herrn, der in wenigen Stunden so viel zu leiden hat, leiblich und geistig, 2. zur Wehmuth ob solcher grenzenloser Rohheit, 3. zur Ehrfurcht vor dem Herrn, der mit Ruhe und Ergebung alle seine Leiden erduldet (Jes. 53, 7), und 4. zur Nachfolge in seinen Fußtapfen.

3) Evangelische Zeugnisse.

Aus „die heilige Passion:" Obwohl Pilatus Jesu Unschuld erkannt hatte, so gibt er ihn doch nicht los. Um dem Volke einen Gefallen zu erweisen, überhört er die warnende Stimme seines Weibes, verachtet er die Mahnungen seines eignen Gewissens, opfert er die klare Ueberzeugung seines Verstandes und gibt Barabbas los und überantwortet Jesum zur Geißelung und Kreuzigung. „Und das Alles um der Gunst des Volkes willen?" so fragst du bedenklich und zweifelnd. Warum zweifelst du? Prüfe dich selbst. Ist dir denn gleichgültig die Meinung der Welt? Hätte die Stimme der Welt dir nie mehr gegolten, denn Gottes Stimme? Hättest du ihre Gunst nie mehr gesucht, denn Gottes Beifall und Gnade? Warest du bereit, ihre Schmach zu tragen, deinen guten Ruf und Namen bei ihr daran zu geben, wenn es galt, Ansichten zu behaupten, Grundsätze zu vertheidigen, Wege zu verfolgen, welche ihr zwar entgegen, dem Herrn aber gefällig und von ihm geboten waren? Wie oft hast du geschwiegen, wo du dem Lästerer gegenüber von Christo Zeugniß geben solltest, wie oft durch dein Benehmen „Ja" gesagt zu den Schmähungen, damit man ihn überhäufte, — wie oft hast du, wie die Jünger auf dem Oelberge, die Flucht ergriffen, wenn man die Hand gleichsam an ihn legte, bald aus Furcht, bald aus Bequemlichkeit, und wenn du auch hin und wieder das Schwert für ihn zogst, wie Petrus, so thatest du es vielleicht doch mehr in eitler Selbstliebe, in dem Ungestüm des fleischlichen Eifers. Mit ungöttlichen Waffen schlugst du nach einem Malchus, den Herrn aber verleugnetest du dann wohl mehr denn dreimal! Und dennoch befremdet dich des Pilatus Benehmen? Hast du nicht, wie er, Christum verworfen? ——— So oft wir eine verbotene Frucht in die Hand nehmen, haben wir auch die Geißel wider ihn in unserer Hand; so oft wir den bösen Buben folgen, die uns locken, überantworten wir ihn den Schmerzen; so oft wir den Lüsten und Begierden unseres Fleisches folgen, schwingen wir die Geißel über ihn. Wir beklagen uns oft, daß wir der Gnadenstunden uns so selten zu erfreuen haben, daß wir oft so lange vergeblich nach Gott schreien müssen, wie der Hirsch nach frischem Wasser; daß uns die Gemeinschaft mit unserm Heiland so selten recht fühlbar werden und bleiben will; — da liegt der Grund: — wir geißeln Christum so oft aus unserm Herzen hinaus; wie soll er bei uns bleiben? Doch Pilatus will Jesum nur geißeln lassen, die Welt drängt ihn dazu, aber tödten will er ihn nicht. Und doch — wie lange dauert's — da wird er zum Tode geführt. Wehe! der Weg der Sünde ist abschüssig; wer Jesum heute geißelt, den fassen die Mächte der Finsterniß, daß er ihn morgen auch ertödten läßt in seiner Brust. Dann aber dreimal wehe über dich, meine Seele!

K. R. Bomhard: Ihr (jener Frau, v. 17) Wohlverhalten gegen ihren Mann verdient unsere anerkennende Bemerkung, fordert uns zur Selbstprüfung und Nachahmung auf. Nicht bloß um den edeln Gefangenen war es ihr zu thun, daß dieser nicht ein Opfer der schändlichsten Ungerechtigkeit und Grausamkeit werde, sondern offenbar auch um ihren Gemahl, daß dieser nicht die Hand dazu biete, nicht in eine solche Sünde willige, mit einer solchen unerträglichen Blutschuld seinen Namen und Stand schände, seine Seele belaste. Sie kannte ihren Gemahl, sie wußte, daß es bei ihm um Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit schlecht genug stand, daß Habsucht und Hartherzigkeit ihn schon zu schweren Missethaten hingerissen hatten und mit den Strafgerichten Gottes bedrohten. Nun hört sie bei ihrem Erwachen mit Schrecken, daß Jesus von Nazareth, der Bewunderte, Hochverehrte, Geliebte, vor seinem Richterstuhl stehe, daß Pilatus ihn bereits dem Herodes, dem Mörder des Johannes, überliefert, dieser aber ihn wieder zurückgeschickt habe, daß Pilatus soeben das Volk versammelt habe, um diesem die Wahl zwischen Barabbas und Christus heimzustellen. Sie befürchtet mit Recht, seine Charakterlosigkeit möchte dem Andrang der Feinde nicht in die Länge widerstehen können. Ach vor dieser größten Missethat, vor dieser Ueberfüllung seines Sündenmaßes, vor dieser unaustilgbaren ewigen Schmach und Strafbarkeit möchte sie ihren unglücklichen Gatten bewahren! Sie kann nicht selbst zu ihm gehen, die Sitte verbietet ihr, bei einer solchen Gelegenheit öffentlich zu erscheinen. Doch drängt der Augenblick. So thut sie denn, was sie kann, sie sendet ihm einen treuen Diener mit der ernsten, dringenden, von Gott auf wunderbarem Weg erhaltenen Warnung.

Gerok: „Und als er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm rc." (v. 17). Siehe da den geheimnißvollen Zug, durch welchen alle bessere Seelen hingezogen werden zu Christus, dem großen Magnet der Herzen; siehe da den stillen Zug des Vaters zum Sohne, das tiefe Sehnen der Kreatur nach Erlösung. Hatte die edle Römerfrau — Portia nennt sie die Sage — den großen Propheten von Nazareth schon gesehen und gehört, vom Hörensagen wenigstens gekannt, oder ist ihr in den bangen Träumen dieser weltgeschichtlichen Nacht zum ersten mal seine heilige Gestalt vor die Seele getreten und hat ihr Wesen so im Innersten erschüttert, daß sie auch im Wachen das rührende Bild nicht los wird, daß sie, die heidnische Frau, allein in Jerusalem ihre bittende Stimme erhebt für den fremden jüdischen Mann? ist sie nachher eine Christin geworden, wie die Sage erzählt, eine Freundin der Maria, wie der Dichter (Klopstock) es ausmalt? — wir wissen's nicht. Nur wie ein einziger verklingender Harfenton tönt diese Botschaft der Gattin an ihren Gatten durch das wilde Getümmel jenes blutigen Morgens hindurch. Aber sich in diesem Traum des Weibes ein Bild des geheimnißvollen Zuges, der die ganze Menschheit hinzieht zu dem großen Menschensohn! So klingen durch's ganze finstere

Heidenthum, durch die Sprüche seiner Weisen, durch die Gesänge seiner Dichter, durch die Orakel seiner Wahrsager hin und wieder einzelne Stimmen hin, die wie leise Anklänge an's Evangelium, wie Weissagungen auf den lauten, in welchem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind. Ja, so fühlt jede Menschenseele in ihren stillsten Stunden, wo sie versunken ist in sich selbst, ein tiefes schmerzliches Sehnen nach einem unbekannten Heil, nach einem überirdischen Frieden, das nur in Christo ganz gestillt wird. — Daß wir alle diesem Zuge des Vaters zum Sohne aufmerksam horchten, fleißiger folgten! „Ich habe heute viel erlitten im Traum um seinetwillen." Hast auch du schon etwas erlitten im Herzen um deines Heilandes willen, Schmerz gefühlt um deine Sünden, Mitleid um seine Qualen, Sehnsucht nach seiner Gnade? Ist auch dir durch die eitlen Träume der Weltlust schon sein Bild erschienen, mahnend, warnend, bittend, mit dem Ruf: Eins ist Noth? Hast auch du in stillen Nächten schon, wenn der laute Tag mit seinem Getöse verstummt war, deinen Heiland vernommen, deinen Gott gesucht? Auch in stiller Nächte Stunden — Hat ihn manches Herz gefunden, — Und sich aus dem Lärm der Welt — Einsam bei ihm eingestellt! Siehe, so unruhig, wie jene bange Nacht vorüberging für Pilatus Weib, so unruhig müssen einem Menschenherzen, einem Sünderherzen eigentlich alle Nächte seines Lebens verlaufen, bis es seinen Heiland gefunden, und mit ihm sein Heil und seinen Frieden ewiglich.

v. Kapff: Welches Schauspiel thut in den Marterkammern des Richthauses sich auf! Der König aller Könige und Herr aller Herren wird von rohen Soldaten mit nacktem Rücken an einen Pfahl gebunden und gegeißelt. Der, auf dessen Haupt man einst bei seiner Wiederkunft viele herrliche Kronen sehen wird, er wird mit einer Dornenkrone umwunden; der Kranke geheilt hatte, wenn sie nur seines Kleides Saum anrührten, und vor dessen Herrlichkeit nach seiner Erhöhung Johannes als ein Todter niederfiel, der wird zum Spott mit einem alten Purpurmantel umhüllt; dessen Augen im Himmel sind wie Feuerflammen, und deß Angesicht heller leuchtet als die Sonne, der wird verspeit und geschlagen ins Angesicht und aufs Haupt. Vor dem alle Engel Gottes anbeten, den verhöhnen freche Sünder mit spöttischen Kniebeugungen. Sehet welch ein Mensch! ruft der Heide mitleidsvoll, während Israel brüllt: kreuzige ihn!

4) Entwürfe.

I. Christus vor Pilatus voll göttlicher Majestät:

1. in seinem Bekenntniß (v. 11),
2. in seinem Schweigen (v. 12—14),
3. in seinem Dulden (v. 20—30).

II. Das Verhör Jesu vor dem weltlichen Richter.

1. Es wird von Pilatus begonnen ohne Leidenschaft und Vorurtheil (v. 11 — 14).
2. Pilatus legt alles an, um Jesum zu befreien,
   a. erkennend den gehässigen Grund der Anklage (v. 18),
   b. gewarnt durch sein frommes Weib (v. 19),
   c. auf Erfolg rechnend, wenn er einen Mörder neben Jesum stelle (v. 15 — 17. 21).
3. Das Volk, als Zeuge und Mitankläger, fordert die Hinrichtung Jesu,
   a. aufgereizt durch seine Oberen (v. 20),
   b. schnöde vergessend alle Gnadenspendungen des liebreichen Heilandes,
   c. in blinder Wuth die Strafe des Himmels auf sich und die Nachkommen herabbeschwörend (v. 25).
4. Das Verhör endigt mit
   a. Verurtheilung (v. 26),
   b. Geißelung (v. 26),
   c. Verspottung und Mißhandlung (v. 27 — 30).

III. Fünf Bilder, die uns im Richthaus des Pilatus entgegentreten:

1. Die Hohenpriester und Aeltesten:
   a. Jesum hart verklagend (v. 12. 13),
   b. das Volk gegen ihn aufreizend (v. 20).
2. Das versammelte Volk:
   a. anfangs ein stummer Zeuge des Verhörs,
   b. dann aber in blinder Leidenschaft und im „großen Getümmel" Jesu Kreuzigung verlangend (v. 21 — 25).
3. Pontius Pilatus:
   a. mit ernster Ruhe das Verhör beginnend (v. 11),
   b. aber zu schwach, trotz aller Versuche, dem sündhaften Verlangen der Ankläger mit Entschiedenheit entgegenzutreten (v. 15 — 26).
4. Barabbas:
   a. ein gefangener Mörder und Aufrührer, an die Seite des Gerechten gestellt (v. 16. 17. 21),
   b. von dem Volke erwählt (v. 21).
5. Jesus Christus:
   a. „der Juden König," heilig, gerecht, liebreich (v. 11. 19),
   b. aber verworfen, verurtheilt, gegeißelt, verhöhnt und geschlagen (v. 22 — 30).

IV. Die Versuche des Pilatus, Jesum zu befreien.

1. Sie bestanden — nach unserm Text:
   a. in einem leidenschaftslosen, ruhigen Verhör (v. 11 — 14),
   b. in der Stellung des Barabbas neben Jesum (v. 15 — 17),
   c. in der mehrfachen Unterredung mit dem Volk (v. 17. 21 — 23),
   d. in der öffentlichen Waschung seiner Hände (v. 24).
2. Sie gingen hervor aus einem Herzen,
   a. das von dem Anblick der Erhabenheit und Unschuld Jesu ergriffen ist (v. 11 — 14),
   b. das den rechten Beweggrund der gehässigen Anklage durchschaut hat (v. 18),
   c. das von einem frommen Weibe gewarnt worden ist (v. 19),
   d. das dem verblendeten Volk eine neue schwere Sünde ersparen will (v. 21 — 24).
3. Aber sie blieben erfolglos,
   a. weil das Volk seiner Leidenschaft nicht Herr werden konnte (v. 21 — 25),
   b. weil Pilatus durch die Nebeneinanderstellung Jesu und Barabbas den verkehrten Weg einschlug (v. 15 — 17),
   c. weil Pilatus nicht den Muth hatte, das traurige Verlangen des Volkes mit Entschiedenheit zurückzuweisen (v. 21 — 25),
   d. ganz besonders aber darum, weil der Tod Jesu nach dem Rathschluß Gottes in Erfüllung gehen sollte.

V. Die **Dornenkrone** auf dem Haupte Jesu eine **Siegeskrone**. Sie ist der Schmuck

1. des Heiligen, den auch die Nähe des Barabbas nicht beflecken kann (v. 15 — 21);
2. des Liebevollen, der auch gegen seine erbittersten Feinde nicht bitter wird (v. 12 — 14. 20 ff.);
3. des Standhaften, der auch unter Spott und Mißhandlung ruhig und ergeben bleibt (v. 26 — 30);
4. des Bekenners, der auch im Angesicht des Todes die Wahrheit nicht verleugnet (v. 11);
5. des Königs, dessen Würde auch durch seine Verurtheilung nicht geschmälert werden kann (v. 11. 27 — 30).

VI. Ein Ehrenzeugniß für unsern Heiland auf seinem Todesgang, gesammelt inmitten seiner Feinde.

1. Der freche Spötter selbst muß vor ihm schweigen,
2. Der kalte Weltmann offen für ihn zeugen,

3. Ein Mörder ihn in seiner Unschuld zeigen,
4. Ein ahnend Herz im Traum sich zu ihm neigen.

Gerok.

VII. Drei Hauptfeinde Jesu im Gericht, ohnmächtigen Freunden gegenüber.

1. Gegen ihn
   a. der Neid der Priester,
   b. der Undank des Volkes,
   c. der Unglaube des Pilatus.
2. Für ihn
   a. ein witziger Vergleich (mit Barabbas),
   b. ein frommer Traum,
   c. eine kraftlose Ceremonie (des Händewaschens).

Lange.

VIII. Das dreifache Schweigen Jesu — ein majestätisches Zeugniß

1. von der ewigen Rede seines Lebens,
2. von der Nichtigkeit der Widerrede seiner Feinde,
3. von der Gewißheit des entscheidenden Gottesspruchs.

Lange.

IX. Schauen wir uns das Gotteslamm näher an!

Und zwar in der dreifachen Beleuchtung, welche es erhält

1. durch das Zeugniß seines Richters
2. durch die Beschuldigungen der Hohenpriester und des Volkes,
3. durch sein eignes Verhalten. F. W. Krummacher.

X. Die furchtbare Wahl.

1. Was wählt und verwarf das jüdische Volk?
2. Was wählt und verwirft unser Volk?

Rausch.

XI. Der Haß thut nicht, was vor Gott recht ist.

1. Dieß wird bestätigt durch das Beispiel der Juden in unserm Text;
2. dieß zeigen unsre eignen Erfahrungen und Beobachtungen;
3. die Strafe Gottes und die Verachtung aller edlen Menschen bleibt nicht aus. Hermann Kromm.

XII. Die Botschaft des Weibes des Pilatus an ihren Gatten.

Sie erscheint uns als ein heller, lieblicher Stern,

1. mit ihrem bedeutungsvollen Traum,
2. mit ihrer treuen Sorgfalt für ihren Gatten,

3. mit ihrer wohlwollenden, theilnehmenden Gesinnung,
4. mit ihrer Kenntniß der Unschuld und Hoheit des Erlösers,
5. mit ihrem Bestreben ihn zu retten. K. N. Bomhard.

XIII. v. 1—25: Wie bezeichnend für unsern sittlichen Zustand die Mischung des Guten und Bösen ist, welche sich in unserer Sinnes- und Handlungsweise findet.

1. Hat die Summe böser Eigenschaften bei uns das Uebergewicht, so sind wir wie Judas, Lasterhafte;
2. suchen wir dieß Uebergewicht durch ein gutes äußerliches Betragen zu verbergen, so sind wir, wie die Hohenpriester und Pharisäer, Heuchler;
3. scheint die Summe des Guten und Bösen einander das Gleichgewicht zu haben, so sind wir, wie Pilatus, Ungebesserte;
4. nur dann sind wir tugendhaft, wenn das Uebergewicht unleugbar auf Seite des Guten ist. Das höchste Muster in dieser Rücksicht finden wir in Jesu. Dietzsch.

XIV. Welchen Mitteln sollte Jesus, der Weltheiland, nach der Weisheit der Welt sein Leben danken?

1. Einer schlechten Sitte = der Gewohnheit, einen Verbrecher aufs Fest freizugeben;
2. einem schlechten Titel = als Freigebetener, vom Volk Begnadigter;
3. einem schlechten Witz und Vergleich = der Zusammenstellung mit dem Barabbas;
4. einem schlechten richterlichen Ceremoniell = die Hände waschen, wo es galt, die Hand regen. Lange.

Neunter Abschnitt.

Matth. 27, 31—56.

Jesu Kreuzigung.

---

1) Exegetische Erläuterungen.

v. 31. 32. Der Zug zur Schädelstätte. Nachdem Jesus verurtheilt, und die Wuth, ihn zu verspotten und mißhandeln, abge-

kühlt ist, entreißt man ihm die Spottinsignien des Königthums, legt ihm wieder seine eignen Kleider an und führt ihn ab zur Kreuzigung. Nach dem allgemeinen Gebrauch, daß die Verurtheilten ihr Kreuz selber tragen mußten, wird es auch mit Jesu so gehalten; unterwegs aber, wohl darum, weil Christus die Last des Kreuzes nicht länger mehr tragen konnte, und der Hauptmann vielleicht Mitleid mit ihm fühlte, nimmt man ihm das Kreuz ab und ladet es einem gewissen Simon von Kyrene auf. Dieser Mann stammte aus Kyrene, einer Stadt in dem afrikanischen Libyen, wo viele Juden wohnten, und war der Vater zweier, zur Zeit der Abfassung der Evangelien den Christen bekannten Männer Alexander und Rufus (Mark 15, 21). „Daß dieser Simon gerade als Anhänger Christi zum Tragen des Kreuzes gezwungen wurde (Grotius), ist wenig wahrscheinlich, da er vielmehr als ein Gleichgültiger erscheint (Olshausen). Da er nach Luk. 23, 26 vom Felde kam, so war er vielleicht in Jerusalem ansässig, vielleicht aber war er nur am Feste als Fremder da." *) Die via dolorosa, via crucis „beginnt unfern des Teiches Bethesda, eines jetzt verschütteten, mit Mauertrümmern umschlossenen Wasserbehälters, und zwar bei dem Hause des Pilatus, dem Richthause, das, mehrmals zerstört und wieder aufgebaut, noch jetzt wie eine halbe Ruine aussieht. Nach wenigen Schritten gelangt man zu einer Thorhalle, womit in späterer Zeit der Weg überbaut worden ist, damit sie die Stätte bezeichne, die da heißt: Hochpflaster, auf Hebräisch: Gabbatha. Nun folgen einzelne Stationen in verschiedener Entfernung, die mit einfachen Säulen bezeichnet sind: wo Christus unter der Last seines Kreuzes zum ersten mal geruht, wo das Kreuz dem Simon von Kyrene aufgebürdet ward; wo der Zug zum zweiten mal rastete; wo der göttliche Dulder den klagenden Frauen zurief: Weinet nicht über mich, sondern über euch und über eure Kinder! Das Gerichtsthor, durch welches die verurtheilten Verbrecher nach der Schädelstätte, die sonst außerhalb der Stadtmauer gelegen war, abgeführt wurden, ist jetzt zugemauert. Die Leidensstraße schlängelt sich aufwärts. — Die ganze Länge der Schmerzensstraße, mit zerlumpten Arabern und Haufen von Unflath angefüllt, mißt etwa 800 Schritte." **)

v. 33—35. Die Kreuzigung findet statt auf Golgatha. „Nach Hieronymus und vielen Andern hatte der Ort seinen Namen von den Schädeln der Hingerichteten als Richtplatz. Dagegen nach Cyrill, Calow., de Wette u. a. von der Gestalt (eines Schädels). Allerdings scheint für die zweite Annahme zu sprechen, 1. daß Golgatha Schädel heißt, und daß der Ort nicht heißt *κρανίων τόπος*, sondern *κρανίου*, bei Lukas *κρανίον*; 2. daß auf dem Richtplatz die Schädel

---

*) de Wette: Matth. S. 295.

**) H. Schwerdt: Aus neuer Zeit, I. S. 74 f.

nicht unbeerdigt lagen, sondern begraben wurden. — — Golgatha war nach Schultz ein erhöhter Felsenstrich, welcher gegen die Stadt hin in einen erhöhten Vorsprung auslief, der sich wahrscheinlich gegen Norden und Osten steil absenkte, also ganz wie eine erhöhte Schaubühne der Stadt zugewandt." *) — „Die Schädelstätte ist heutiges Tages nicht mehr, was sie sonst gewesen; sie ist großen Theils von der Kirche des heiligen Grabes überbaut, und diese, die nun auch schon 1500 Jahr alt, ist hinter Häusern, Klöstern und Mauertrümmern vielfach versteckt. Sie bildet die Gestalt eines Kreuzes und ist von einer hohen Kuppel überwölbt, durch welche ein spärliches Licht in die fensterlosen, aber von unzähligen Lampen erleuchteten Hallen fällt." **)

Ehe man Jesum ans Kreuz heftete, reichte man ihm zuerst „Essig mit Galle vermischt," d. h. einen Trank von starkem, mit Myrrhen vermischten Wein, wodurch man die Verbrecher betäuben wollte, damit sie die großen Schmerzen weniger empfinden sollten. Christus weist diesen Trank zurück, „um mit hellem Bewußtsein zu leiden und zu sterben" (Gerlach), nimmt aber später (v. 48) eine Labung mit Essigwein an.

Die Kreuzigung erfolgt. „Das Kreuz, σταυρός, eigentlich Pfahl, crux, zwei in Gestalt eines T zusammengefügte Pfähle, von denen der längere staticulum hieß und nach oben oft hervorragte, der kürzere oder Querpfahl antenna. In der Mitte des Hauptbalkens war ein Pflock angebracht, auf welchem der Gekreuzigte zu sitzen kam, und dieß war ein Hauptmoment der Peinigung. Das Kreuz war übrigens nicht hoch, und die Füße des Gekreuzigten waren nur ein paar Schuh über der Erde." ***) Das Kreuz wurde, nachdem man oben eine Inschrift, welche das Urtheil enthielt, angeheftet hatte, aufgerichtet, und der Verurtheilte dann hinaufgezogen und angenagelt; bisweilen heftete man auch den Verbrecher ans Kreuz, so lang es noch auf dem Boden lag, und richtete dann dasselbe mit dem Angenagelten auf. Die Füße wurden gewöhnlich mit Stricken angebunden, nicht angenagelt; bei Christus scheint aber nach Luk. 24, 39 das Letztere der Fall gewesen zu sein. Man streckte dem Verurtheilten zuerst die Arme aus und band sie an den Querbalken fest, während er mit dem Körper auf den Pflock zu sitzen kam; hierauf fand die Anheftung der Hände (und der Füße) mit Nägeln statt.

v. 35. 36. Die Wache unter dem Kreuz bestand gewöhnlich aus vier Mann, und ihre Bestimmung war, darauf zu sehen, daß der Leib des Gekreuzigten nicht von einer unberufenen Hand abgenommen würde. Die Hingerichteten hingen ganz nackt am Kreuz; ihre Kleider

---

*) Lange: Matth. S. 442 f.

**) Schwerdt: Aus neuer Zeit, I, S. 75 f.

***) Lange: Matth. S. 423.

fielen den Vollstreckern des Urtheils als spolia zu. Christus trug ein Oberkleid und ein Unterkleid. Das erstere (der Mantel) wurde wahrscheinlich in vier Theile getrennt, von denen jeder Kriegsmann einen Theil erhielt (Joh. 19, 23); das Untergewand aber konnte, weil es gewirkt war und keine Naht hatte, nicht getrennt werden, weßhalb man das Loos entscheiden ließ. Matthäus erblickt in der Theilung und Verloosung der Kleider Jesu die Erfüllung einer Weissagung Ps. 22, 19.

v. 37. Die Ueberschrift, auf welcher man die Schuld des Gekreuzigten verzeichnete, gewöhnlich in mehreren Sprachen (s. Joh.), war auf ein weißes Täfelchen (titulus, *σανίς, λεύκωμα, αἰτία*) geschrieben und lautete: „dieß ist Jesus, der Juden König."

v. 38. Zugleich mit dem Herrn wurden zwei Mörder gekreuzigt. Lange hält sie für „fanatische Aufrührer, chiliastische Schwärmer, wie sie der jüdische Krieg später in Unzahl erzeugte," aber ganz ohne Grund, da sie Matthäus nur als *λῃσταί* = Räuber (Raubmörder) bezeichnet. Nach Lange wären diese zwei Verbrecher erst nach Christus, in einem besondern Zug, „von einem andern Kommando Soldaten" hinausgeführt und erst nach der Kreuzigung Jesu hingerichtet worden. Allein einmal wäre es doch sonderbar, wenn Pilatus zwei besondere Züge angeordnet haben sollte, wozu gar keine Veranlassung vorlag; und dann reden alle Evangelisten nicht von einem doppelten Zug und einem doppelten Hinrichtungsakt; nach ihnen wird Christus zugleich mit den beiden Schächern gekreuzigt. Das Präsens *σταυροῦνται* (v. 38) spricht keineswegs gegen Einen Kreuzigungsakt.

v. 39—44. Die Verspottung Jesu. Es ist eine dreifache. Zuerst (v. 39. 40) wird Christus von denen verspottet, „die vorübergingen." Nach Fritzsche und de Wette waren dieß Leute, welche in Geschäften am Werkeltag vorüberschritten (Arbeiter); nach Lange aber Leute, die den Festmittag vor das Thor spazierten, Bürger Jerusalems, welche heute absichtlich im Festtagsbehagen vorüberspazierten. Die letztere Ansicht hat die größte Wahrscheinlichkeit für sich. — Diese Leute schütteln ihre Köpfe, aus Schadenfreude, und halten dem Gekreuzigten höhnend seinen Ausspruch über den Abbruch und den Aufbau des Tempels vor. Sie wollen sagen: „Was hängst du da am Kreuz? Kannst du, wie du gemeint hast, den Tempel abbrechen und ihn in drei Tagen wieder aufbauen, bist du also der Sohn Gottes, der mit solcher Wundermacht ausgerüstet ist, ei nun, so hilf dir doch selber, so befreie dich doch selber von deinem Marterholz!" Diese gefühllosen Menschen verhöhnen ihn also mit Bezug auf seine Gottessohnschaft und wollen damit andeuten: „nun sehen wir, daß du nicht ein Gesandter Gottes bist, und daß dein ganzes Thun und Treiben nur Täuschung, nur Blendwerk war."

Die zweite Verspottung (v. 41—43) geht aus von den Synedristen. Sie bringen dreierlei vor: seine Hülfe, die er andern Menschen geleistet, seine Königswürde und sein Gottvertrauen. Ihre

Spottrede lautet mit andern Worten: „Nun sehen wir's! Er hat andern helfen können und kann sich selber nicht helfen. Was ist nun seine gepriesene Wundermacht? Ist sie nicht Betrug gewesen? Aber halt! — er hat sich ja Israels König (= Messias) genannt. Ein Messias muß sich aber auch vom Kreuz befreien können. Er mag es thun, dann, ja dann wollen wir an ihn glauben (— eine bittere Ironie!). Aber er hat sich ja auch „Gottes Sohn" genannt; er hat Gott vertraut, — der mag ihn denn erlösen, „lüstet's ihn" (= wenn Gott seiner begehrt, wenn er Wohlgefallen an dem Gekreuzigten hat). — Haben wir also nicht recht? Mit seiner Wundermacht, mit seiner Messiaswürde, mit seiner Gottessohnschaft ist's nichts. Nun erkennt ein jeder, daß der Mann am Kreuze ein Betrüger ist und mit Recht diese Strafe verdient hat." — Mit den Worten v. 43 spielen sie in boshafter Weise auf Ps. 22, 9, Weisheit 2, 18 an.

Die dritte Lästerung (v. 44) kommt aus dem Munde der Mitgekreuzigten. „Unserm Evangelisten war nur der Umstand bekannt, daß Jesus auch von Mitgekreuzigten gelästert worden sei, daß nur einer es gethan habe, der andre ihn aber deßhalb zurückgewiesen (Luk. 23, 39 ff.), wußte er nicht; darum drückt er, ohne daß es dabei auf die Zahl ankommt, die Sache ganz allgemein aus."*)

v. 45. Von der sechsten bis zur neunten Stunde, also von Mittags 12 bis 3 Uhr, tritt eine Sonnenfinsterniß ein, welche nicht als eine gewöhnliche anzunehmen ist, weil das Osterfest in die Zeit des Vollmondes fiel.

v. 46—49. Um die neunte Stunde (3 Uhr Nachmittags) ruft Jesus: Ἠλί, ἠλί, λαμὰ σαβαχθανί; hier im hebräischen, nach Markus im aramäischen Dialekt. In welchem Sinne ist dieser aus Ps. 22, 2 entlehnte Ausruf zu verstehen? Konnte Christus wirklich glauben, daß er von Gott verlassen sei? Die Auslegungen weichen sehr von einander ab. Strauß nimmt diesen Ausruf mythisch; ältere und neuere Theologen sehen darin die stellvertretende Empfindung des göttlichen Zorns; Schleiermacher u. a. erblicken darin bloß die Recitirung eines Psalmwortes, mitempfindend die im ganzen Ps. 22 ausgedrückte Klage und den Trost, in welchen sich jene Klage zuletzt auflöst; Olshausen versteht den Ausruf von einer objectiven, andere von einer momentanen subjektiven Gottverlassenheit; Lange deutet diesen Aufruf (schwülstig!) als „Empfindung der Verlassenheit von Gott im Schwindel oder Taumel des wankenden Bewußtseins beim Vorgefühl des Todes, unter entschiedenem Festhalten seines Geistes und Willens an Gott, indem er aus Gottes Gnade für alle den Tod schmeckte." Nach de Wette sind diese Worte dort im Psalm und hier im Munde Jesu „die Klage über großes, die menschliche Natur niederdrückendes und deren

*) Gerlach: N. T. S. 108.

Harmonie mit Gott störendes Leiden, ein so großes Leiden, daß der, welcher es trägt, vom Beistande Gottes verlassen zu sein glaubt. Nun aber kann weder jemals ein Mensch von Gott verlassen sein (der ja allgegenwärtig ist), noch kann der wahrhaft Fromme sich in dauerndem Bewußtsein von ihm verlassen glauben (was unfromm wäre); sondern der Gedanke kann nur ein vorübergehender, das Gottesbewußtsein augenblicklich verdunkelnder sein, wie denn auch wirklich die Klage des Psalmisten zuletzt sich zum Vertrauen und zur Hoffnung umstimmt. Jesus konnte am wenigsten wirklich von Gott verlassen sein und sich von ihm verlassen glauben, da in ihm das vollkommenste Gottesbewußtsein war; jedoch konnte dieses durch ein vorübergehendes Uebergewicht der menschlichen Schwäche augenblicklich getrübt sein; denn ein gewisses Schwanken müssen wir in Jesu zugleich mit seiner Versuchbarkeit (Matth. 4) annehmen. Da er die Worte des 22. Ps. brauchte, so ist mehr als wahrscheinlich, daß er sich den ganzen Gehalt desselben, mithin auch die Auflösung der Klage in Trost, vor die Seele rief, so daß unmittelbar nach den ausgerufenen Worten die Trübung des Gottesbewußtseins aufhörte, und diese seine Aeußerung gerade dieselbe Bedeutung hat, wie wenn 26, 39 bloß der erste Theil des Gebetes: wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber, angeführt, der andere aber: doch nicht wie ich will ꝛc., verschwiegen wäre. Das Leiden, welches Jesu Seele auf einen Augenblick trübte, war nicht bloß ein körperliches, sondern zugleich ein Seelenleiden, der Schmerz über die Sünde, um deren willen er litt."*)

Einige in der Nähe, die jenen Klageruf vernommen, meinen: „der ruft dem Elias." Die römischen Kriegsknechte können dieß nicht gesprochen haben, da sie schwerlich etwas von dem Propheten Elias wußten; sondern die Juden, welche das ἠλί wohl verstehen mußten, den Sinn der Worte aber verdrehen. Mit v. 49 zusammengehalten können die Worte „der ruft dem Elias" nur Spott enthalten. Denn es ist nicht wohl denkbar, daß, wie Lange mit Olshausen meint, in den dabeistehenden Juden, die vorher (v. 39—43) noch spotten und lästern konnten, auf einmal eine „Gewissensnoth" erwacht sei, und der Schrecken sie ergriffen habe, „jetzt könne wirklich der Wendepunkt eingetreten sein, und Elias zum Tage des Gerichts und der Rache erscheinen." — Einer nur scheint Mitleid zu haben mit dem sichtbaren Leiden Jesu, weßhalb er ihm einen labenden Trank reicht, nachdem Jesus (Joh. 19, 28) wirklich eine Labung begehrt hatte. Die andern Spötter aber rufen diesem mitleidig gestimmten Menschen zu: „Halt, laß sehen, ob Elias komme und ihm helfe!"

v. 50. Jesus stirbt. Das „Jesus schrie laut" ist nicht als ein Wehklagen und lautes Jammern zu verstehen; sondern es ist ein

---

*) de Wette: Matth. S. 299.

mit lauter Stimme ausgedrücktes Sprechen. Jedenfalls waren es die Worte „Vater, ich befehle meinen Geist ist deine Hände“ (Luk. 23, 46), welche er „laut schrie,“ d. h. noch mit kräftiger, deutlicher Stimme redete. — Von einem Scheintod weiß Matthäus nichts.

v. 51—53. An den Tod Jesu knüpfen sich einige wunderbare Ereignisse, nämlich das Zerreißen des Vorhangs im Tempel (vor dem Allerheiligsten), ein Erdbeben, welches die Felsen spaltete, und das Auferstehen vieler Leiber der „Heiligen“ (= verstorbenen Frommen) aus dem Grabe. „Der Tod Christi erwies sich sofort als das Leben der Welt: er wirkte als Versöhnung und als Eintritt Christi auf das Geisterreich, zumal der alttestamentlichen Gläubigen, und diese wirkten in mannigfachen Kundgebungen auf die geisterhafte Stimmung der diesseitigen Gläubigen zurück. Von definitiven Auferstehungswundern ist also nicht die Rede, aber auch nicht von Auferweckungswundern nach der Analogie der Erweckung des Lazarus für ein diesseitiges Leben.“ *)

v. 54. Der Hauptmann, welcher die Hinrichtung geleitet hatte, und „die bei ihm waren,“ nämlich die Wache habenden Soldaten erschrecken, als sie das Erdbeben sehen und „was da geschah,“ d. h. was sich sonst noch zugetragen, namentlich das Sterben Jesu selbst, und sprechen: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.“ Dieses Bekenntniß ist wohl nicht (Fritzsche, Meyer u. a.) im heidnischen Sinn zu nehmen = Göttersohn, dei cuiusdam filius, sondern vielmehr (Lange) = ein gottmenschlicher Heiliger, womit auch Lukas (23, 47) übereinstimmt, der dem Hauptmann das Wort δίκαιος in den Mund legt. „Die heidnischen Soldaten selbst (großentheils Deutsche), denn die Römer hatten damals eine deutsche Legion in Palästina) bekamen grade da einen tiefen Eindruck von Jesu Majestät und übermenschlichem Wesen, als die Jünger in allem verzagten, und das Volk des Eigenthums seinen Herrn und König verworfen hatte.“ **)

v. 55. 56. Zeugen seines Todes waren einige fromme Frauen, welche Jesu aus Galiläa nachgefolgt waren und ihm gedienet, d. h. für seine Pflege gesorgt hatten, nämlich: 1. Maria, stammend aus Magdala (15, 39), 2. Maria, die Mutter des Jakobus und Joses, die Frau des Alphäus (Joh. 19, 25), und 3. Salome, die Mutter des Jakobus und Johannes, die Frau des Zebedäus (Matth. 4, 21; 10, 2; Mark. 15, 40).

2) Homiletische Erörterungen.

Der Charfreitag führt uns ins Allerheiligste ein, an jenen Ort, da die Verheißung des Herrn in Erfüllung geht: „ich lasse mein

*) Lange: Matth. S. 428.
**) Gerlach: N. T. S. 108.

Leben für die Schafe" (Joh. 10, 15); und indem er die Gläubigen unter dem Kreuz des Hohenpriesters versammelt, stellt er ihnen folgende Momente vor die Augen, welche in der Predigt bald nach dieser, bald nach jener Seite, erörtert werden müssen: 1. die Person des Gekreuzigten (eingeborner Sohn Gottes, schuldlos, heilig); 2. die Ursache seines Todes (die Sünde der Welt); 3. die Frucht dieses Todes (Versöhnung der Menschen mit Gott); 4. das Leiden des Todes (ein freiwillig übernommenes, ein schmerzliches, ein mit Geduld und Gottergebenheit durchgekämpftes); und 5. die Wirkungen seines Todes auf die menschlichen Seelen (Glaube, Buße, Gehorsam, muthige Nachfolge, Hoffnung).

Wir zerlegen unsern Text in acht Abschnitte:

v. 31. 32. Jesus auf dem Gang nach Golgatha: 1. nach vollendeter Verspottung und Mißhandlung, 2. in seinen eignen Kleidern, 3. selber sein Kreuz tragend, 4. doch unterwegs durch Simon von Kyrene seiner schweren Bürde enthoben.

v. 33—38. Jesus wird gekreuzigt: 1. auf der traurigen Schädelstätte, dem Ort gemeiner Verbrecher, 2. mit vollem Bewußtsein, den berauschenden Trank zurückweisend, 3. entblößt von seinen Kleidern, die den Kriegsknechten als Beute zufallen, 4. bewacht von Soldaten, 5. geziert mit einer Ueberschrift, die von Spott zeugt und doch ein bleibendes Bekenntniß von dem Herrn ist, 6. inmitten zweier Mörder. — Die Inschrift (v. 37) 1. zeugt gegen die Richter, 2. stellt Christum im rechten Lichte dar, und 3. fordert uns zum Gehorsam auf.

v. 39—44. Christus wird verspottet und gelästert 1. von den vorübergehenden Juden, 2. von seinen Hauptfeinden, den Synedristen, 3. von den (resp. dem einen der) Mitgekreuzigten.

v. 45. Antheil des Himmels an dem traurigen Schauspiel auf Golgatha, zeugend 1. von der menschlichen Sünde, 2. von der innigen Gemeinschaft des Sohnes mit seinem Vater.

v. 46—49. Jesu bitteres Leiden: 1. ausgedrückt in den Psalmworten, 2. von der Menge noch bespöttelt, 3. nur von Einem in etwas gelindert.

v. 50. Jesu Verscheiden. 1. Es erfolgte schneller, als dieß bei den Gekreuzigten gewöhnlich der Fall war; 2. es war ein seliger Tod, denn er befahl seinen Geist in die Hände des Vaters (Luk. 23, 46); 3. es war das Ende seiner Leiden und seines Wirkens im Fleisch (Joh. 19, 30); 4. es war der Tod des letzten, vollgültigen, ewigen Versöhnungsopfers.

v. 51—54. Nächste Wirkungen seines Todes: 1. Zerreißen des Vorhangs im Tempel, sinnbildlich darstellend den nun eröffneten freien Zugang zum Gnadenthron des himmlischen Vaters; 2. Erdbeben, sinnbildlich darstellend das Zusammenstürzen des alten Welt=

und Sündenreiches; 3. Oeffnung der Gräber, sinnbildlich zeigend das neue verklärte Leben, welches vom Kreuz Jesu in die Adern der Menschheit sich ergießt; 4. das Zeugniß des Hauptmanns und seiner ihm untergebenen Kriegsknechte von der göttlichen Majestät Jesu, zeigend die Einwirkung Jesu auf die Heidenwelt.

v. 55. 56. Treue Liebe. Einige fromme Frauen, die den Herrn liebten, nach dem Heil sich sehnten, dienten ihm vorher und weichen auch in der Todesstunde nicht von seiner Seite. —

Lange: „Die vier Hauptsätze unserer Leidensgeschichte sind folgende: 1. Jesus in der Gewalt der Heiden; a. sie pressen den jüdischen Mann in den Dienst seines Kreuzes, b. sie bieten dem Herrn ihren Rauschtrank zum Tode, c. sie theilen sich in seine Beute mit Würfelspiel und hüten seinen Leichnam, d. sie machen aus dem Judenkönig einen Fürsten der Räuber. — 2. Jesus in der Gewalt der Juden; a. das Spottlied des Volkes, b. der Verlästerte der jüdischen Oberen und Lehrer, c. geschmäht von ihren Verbrechern und Sterbenden selbst: er bringe keine Hülfe. — 3. Jesus mit der Juden- und Heidenwelt in scheinbare Hoffnungslosigkeit versinkend, während er den letzten höchsten Sieg gewinnt; a. die Todesgeberde der Erde selbst, oder die Verfinsterung des Mittags, b. des Ausruf Jesu, oder das Gericht des Todes, c. die letzte getäuschte chiliastische Erwartung der diesseitigen Eliashülfe (?), d. der letzte Ausruf des sterbenden Erlösers, oder das dunkle Geheimniß der Erlösung. — 4. Die Aufhebung der alten Weltgestalt und die Zeichen der Erlösung und der neuen Welt; a. der Tempeldienst, oder die Knechtschaft des Gewissens diesseits aufgehoben, der Eingang ins Allerheiligste zum Gnadenthron frei, b. das Gefängniß des Scheol, oder die Knechtschaft der Geister jenseits aufgehoben; der Weg der Auferstehung frei, c. die Macht der heidnischen Gewaltherrschaft aufgehoben: der heidnische Mann in der Furcht seiner Seele zum Bekenntniß des Glaubens berufen, d. die Knechtschaft des Weibes (und der unterdrückten Stände) aufgehoben: das gläubige Weib im Heldenmuth des Glaubens frei."

3) Evangelische Zeugnisse.

F. W. Krummacher: Nur wenige Schritte noch aufwärts, und das Ziel der schauerlichen Wanderung ist erreicht. Wo befinden wir uns? Wir stehen auf der Höhe des Calvarienberges. Golgatha — schaudererregender Name! Bezeichnung der verhängniß- und schreckenvollsten Stätte der ganzen Erde! Sehet, ein nackter, kahler Hügel, nur mit Missethäterblut gedüngt, und bedeckt mit den verdorreten Gebeinen gerichteter Aufrührer, Mordbrenner, Giftmischer und anderer Auswürflinge der Menschheit. Eine Stätte des Fluchs, wo nimmer die Liebe waltet, sondern nur die nackte Gerechtigkeit mit Schwert

und Wage auf dem Throne sitzt. Ein Rabenstein, vor dem sich segnet, wer an ihm vorübergeht; ein nächtlicher Sammelplatz hungriger Schakale und Hyänen! Und denkt, dieser Ort voll Grausens soll zu dem Berge sich verklären, von dannen unsere Hülfe kommt, und dessen Geheimnisse „viele Könige und Propheten zu sehen begehrten und haben sie nicht gesehen.“ Ja, auf diesem schauerlichen Hügel werden unsere Rosen blühen und unsere Heils- und Friedensquellen sprudeln. Das Pella unserer Bergung liegt auf dieser Höhe; das Bethanien unserer Ruhe und ewigen Erquickung thut hier sich vor uns auf. Wohl hatten die Alten mit ihrer bekannten Behauptung, daß der Berg Golgatha den Mittelpunkt der ganzen Erde bilde, insofern vollkommen Recht, als derselbe wirklich den Sammelplatz abgibt, wo die Erlöseten der Welt, ob leiblich auch durch Land und Meer geschieden, tagtäglich im Geiste zusammentreffen und mit dem Kuß der Liebe sich grüßen. Nicht minder hatten sie mit ihrer Sage, daß unter dem Calvarienhügel der Vater Adam begraben ruhe. In der That ist dieser Hügel Adams Grab, sofern unter letzterem der gefallene Sündenmensch verstanden wird, den wir alle in uns tragen, und der auf Golgatha wirklich mit Christo gekreuzigt ward.

Christian Palmer: „Ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, welcher, ob er wohl reich ist, ist er doch arm geworden um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet.“ An dieß Wort Pauli (2. Kor. 8, 9) lassen wir uns gern erinnern, so oft die heilige Weihnachtszeit uns an des Heilandes Krippe stellt, weil ja dort, in der Gestalt eines hülflosen Kindes die Armuth, in die der Reichste unter allen Reichen, der Herr Himmels und der Erde herniederstieg, uns eben so klar und fühlbar wird, wie die Fülle aller Gottesgaben in dem Einen Wort: Euch ist der Heiland geboren. Aber wenn wir den Sohn des Vaters, den Erben all' der Herrlichkeit, die durch alle Himmel ausgebreitet ist, in seiner tiefsten Armuth sehen wollen, da müssen wir einen Schritt weiter gehen, müssen wandern von Bethlehem nach Golgatha, von der Krippe zum Kreuze. Dort in Bethlehem hat die Welt ihn doch nur außer Acht gelassen; hier zieht sie ihn hervor, aber bloß um das Aeußerste von Schmach auf sein Haupt zu häufen. Dort ist dem zarten Kinde wohl ein hartes Lager beschieden, aber es schläft im Frieden, die Mutterliebe fehlt ihm nicht; hier aber hängt er langsam verblutend am roh gezimmerten Kreuzesbalken, und die schmerzenreiche Mutter hat keine Macht, dem theuren Sohn eine letzte Labung zu reichen. Dort über Bethlehem zeigen sich himmlische Boten in leuchtenden Gestalten; hier aber hat alles ihn verlassen, kein Mensch, kein Engel steht ihm bei; selbst des Vaters Angesicht ist ihm verhüllt, daß er den Kelch der Todesbitterkeit bis zum letzten Tropfen trinken muß. Ueber Bethlehem war's helle von der Klarheit des Herrn — hier wird's tiefe Finsterniß während seiner letzten Kam-

pfesstunden — da sehet, was es heißt: er ist arm geworden, der da reich war!

Aber hier eben ist der Ort, wo mitten aus Armuth und Schmach, aus Finsterniß und Todesgrauen wie eine Silberstufe aus des Berges dunklem Schacht der Reichthum hervorblinkt, den er mit diesem seinem Opfer uns erkauft hat. Es sitzen ihrer Etliche unter seinem Kreuze und theilen seine Kleider und würfeln um seinen Rock — meint ihr, diese vier Kriegsknechte seien die Einzigen, die ihn beerbt haben? Dort empfängt ein Schächer milden Trost; einer Maria wird ein Johannes gegeben; Jesu erstes Wort, womit er den Vater bittet für seine Peiniger, es öffnet dem Sündenherzen, das nach Vergebung fragt, die erwünschteste Aussicht; und sein Kreuz selbst, haben nicht allenthalben die Christen es sich angeeignet? Treffen wir es in christlichen Landen nicht überall in Kirchen und Häusern und Herzen, auf Altären und Gräbern, in Büchern und in Bildern, und sehen recht deutlich, daß Christen ohne dasselbe nirgends wohnen können? Sehet, das alles sind Vermächtnisse dieses Sterbenden — es ist ein Erbe, armselig zwar aussehend für fleischliche Augen, also, daß die Meisten keinen Tritt versetzen, keinen Finger rühren möchten um solch eine Hinterlassenschaft, in Wahrheit aber so reich, so herrlich, daß seit Jahrtausenden ganze Völker davon leben, und es wird doch nicht kleiner, — daß die Edelsten und Besten durch dasselbe sich reicher wissen, als alle Könige und Kaiser, daß selbst in der Ewigkeit, wohin kein irdisch Gut seinem Besitzer folgen kann, von jenem Gut viel tausend erlöste Seelen zu leben haben ohne Ende!

Harms in Hermannsburg: In dem Herrn Jesu ist der Himmel. Denn in ihm ist die Liebe. Das hat er gezeigt, indem er für seine Mörder betete, das hat er gezeigt, indem er seiner Mutter einen Sohn gab, damit sie nicht verlassen sei auf Erden. In seinen Feinden aber ist die Hölle, denn in ihnen tobt der Haß. Und das zeigen sie nun durch die allergiftigsten Lästerreden, die sie über den Gekreuzigten ausstoßen. Und da ist kein Unterschied. Die Vornehmen, nämlich die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die Geringen, nämlich das Volk, die Alten und die Jungen, dazu die Kriegsleute und sogar die Mörder, die neben ihm gekreuzigt waren, alle ohne Ausnahme stoßen die giftigsten Lästerreden aus. Und gegen wen? Gegen den, der ihre Kranken geheilt, ihre Lahmen gehend, ihre Blinden sehend, ihre Aussätzigen rein gemacht hat, gegen den, der ihnen allezeit nur Gutes gethan hat, der ihre Alten gelehret und ihre Kinder geherzt und gesegnet hat. Aber das ist alles vergessen, als wäre es nie geschehen. Das ist der Dank der Menschen. Das ist er gegen Jesum gewesen, und das ist er noch heutiges Tages gegen alle rechtschaffene Prediger. O, daß ich es hier allen Predigern zurufen könnte, die rechtschaffene Prediger sind, erwartet keinen andern Lohn eurer treuen Arbeit, als Undank der Welt. Je

treuer ihr arbeitet an den Seelen derer, die Gott euch anvertraut hat, desto mehr macht euch auf diesen Undank gefaßt. Wenn ihr Lügenprediger seid und prediget, wie sie saufen und huren sollen, dann seid ihr Prediger für dieß Volk, sie danken euch, wenn ihr fünf gerade sein lasset. Aber je treuer ihr an ihren Seelen arbeitet, daß ihr sie selig machet, je treuer ihr die Sünden strafet, daß sie sich von den Sünden zu Gott bekehren, je mehr ihr alle eigne Gerechtigkeit zu Schanden macht und die Gerechtigkeit Christi predigt, desto mehr werden sie euch hassen und lästern und verfolgen und euch mit Undank bezahlen. Seht, so haben sie es mit Jesu gemacht. Da hängt er am Kreuz blutend, bleich, mit dem Tode ringend. Da sollte man denken, ihre Wuth müßte aufhören, ihr Haß müßte befriedigt sein. Aber nein, sie haben ihm nicht nur die Wunden geschlagen, sondern nun wühlen sie noch mit Messern in diesen Wunden herum, damit sie noch mehr schmerzen. Der Teufel reitet sie. Und seht da recht, wie Stand und Bildung in solchen Sachen gar keinen Unterschied macht, der vornehme Pöbel ist kein Haar breit gütiger, als der gemeine Pöbel, sie wetteifern mit einander, wer am stechendsten lästern kann. Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel und bauest ihn in dreien Tagen. Hilf dir nun selber. Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz. Er hat andern geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Ist er Christ, der Auserwählte Gottes, der König von Israel, so steige er herab vom Kreuz, daß wir es sehen und glauben ihm. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn; denn er hat ja gesagt: ich bin Gottes Sohn! So löset eine Schimpf- und Spottrede die andere ab, mit allem, was heilig ist, treiben sie Hohn. Die Hülfe und Wohlthat, die er andern erwiesen, das Vertrauen zu Gott, das er bezeuget hat, die Weissagungen, die er gesprochen hat, das Zeugniß von seiner ewigen Gottheit, alles treten sie mit Hohn in den Staub, es gibt für sie nichts Heiliges mehr. Und wie kann dem auch noch etwas heilig sein, der sich vom Teufel regieren läßt!

Aus „Die heilige Passion.“ Christus, der Heiland der Welt stirbt. Wir stehen unter dem Kreuze und vernehmen die große Zeichensprache, welche die verhüllte Sonne, welche das aufgeschlossene Allerheilige des Tempels, welche die krachende Erde, die zerborstenen Felsen, die erschütterten Gräber reden. Drei Stunden lang hatte bereits die Kreuzesqual des Heilandes gewährt. Da, um die zwölfte Stunde nach unserer Eintheilung des Tages, gerade zur hellen Mittagszeit verlor die Sonne ihren Schein, und dichte, schwarze Finsterniß lagerte sich drei Stunden lang über die Erde, bis der Fürst des Lebens das Haupt neigte und starb. Tiefe Stille ist über dem mit dem heiligsten Blut gerötheten Marterhügel ausgebreitet, selbst der freche Spott erstirbt auf den Lippen der lästernden Juden, schweigend starrt die Menge in die furchtbare Nacht mitten am Tage hinein. In schauerlich dunklen Umrissen liegt die nahe Stadt des Verderbens da,

unheimlich glänzen die Kreidefelsen rings umher durch die schwarze Nacht, die Kreuze auf Golgatha ragen riesiggroß in die trüben Wolken hinein, und von ihnen herunter dringen herzerschütternd die letzten Seufzer der Sterbenden. Bedeutungsvolles Zeichen! Da die Menschenherzen dem gekreuzigten Heiland ihre Theilnahme versagen, übernimmt es die leblose Natur, den Erstgebornen der Menschheit zu betrauern; sie hüllt sich in die Farbe des Schmerzes; da die Sonne der Gnade untergeht, so wagt es die irdische Sonne nicht mehr, ihren Glanz zu verbreiten. Furchtbare Anklage für das Menschenherz, für welches der Herr sich dahingibt, leidet und stirbt, und das, während die leblose Creatur der Schmerz seines Todes durchdringt, so oft ungerührt dahingeht seiner Lust nach, der Sünde dienend, als wäre nie für uns der Sohn Gottes am Kreuze gestorben. Jeder böse Gedanke, den wir hegen, jede unreine Lust, die wir genießen, jede Sünde, die wir begehen, steht im schreiendsten Mißklange mit der Finsterniß, welche Golgatha einhüllte. Bedeutungsvolles Zeichen, diese Finsterniß: Sie ist ein Bild jener Finsterniß, welche die Völker einhüllte und noch einhüllt, welche die Herzen durchdrang und noch durchdringt, der Finsterniß der Sünde, welche das Auge für Gott und Ewigkeit, für Himmel und Hölle blöde macht, welche das Herz mit der Pein des Zweifels, mit der Furcht des Todes erfüllt; ein Bild der Finsterniß, welche den Fürsten des Lebens ans Kreuz schlug; ein Bild der Finsterniß, in welcher die Verdammten seufzen, und die von ihren ewigen Klagen und ihrem Zähneklappen schauerlich wiederhallt. Die Finsterniß in der Todesstunde des Herrn ist zugleich aber auch ein freundliches, heilverkündendes Zeichen für diejenigen, welche glauben, daß Christus gekreuzigt ist um ihrer Sünden willen, und daß ihre Sünden mit ihm gekreuzigt sind. Diese Finsterniß hüllte nämlich die Welt ein, die Welt und was in der Welt ist. So hüllt Jesu Tod auch die Welt ein, die Welt in unserm Herzen; er deckt zu die unzählbaren Verirrungen der Menschen, ihre Sünde und Schuld; das geheime Sündenelend des Herzens und die offenbaren Laster der bei ihm Rettung und Trost suchenden Missethäter; er deckt alles zu; er versenkt die Schuld in das Meer der Gnade und verbreitet darüber die Nacht einer ewigen Vergessenheit. — —

G. C. Seubert: „Ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten." Das ist ein dreistes Wort, denn es ist von jeher der Welt als ein ärgerliches oder thörichtes erschienen. Aergerlich war diese Lehre den Juden gewesen, in deren eitle, irdische, herrschsüchtige Plane freilich ein gekreuzigter Messias nicht paßte; lächerlich war dieser gekreuzigte Christus den Griechen, die, wie der Apostel sich ausdrückt, nach Weisheit fragten, d. h. die bloß den Erfindungen und Beweisführungen der Vernunft Gehör geben wollten. — — Auch unser von irdischem Sinne und Eigendünkel gleichfalls beherrschtes

Zeitalter, das ein Christenthum ohne Christus für sehr möglich, ja annehmlich hält, findet einen gekreuzigten Weltheiland nicht nach seinem Geschmack, und es muß zugegeben werden, daß diese Lehre, die von Gedankenlosen blindlings angenommen wird und nur von wahrhaft Erleuchteten von Herzen geglaubt werden kann, für weltkluge aber an Geist und Herz doch nur dürftig gebildete Menschen etwas Abschreckendes hat.

Ist man auch durch die Geschichte so weit belehrt, daß Gott die großen Dinge gerade nicht immer durch die Großen thut, sondern durch die Niedrigen und Demüthigen; so ist man doch an den Gedanken nicht gewöhnt, daß durch Leiden und Sterben etwas bewirkt werden könne, sondern erwartet nur daher etwas Bedeutendes, wo gewaltige, auffallende Thaten und Kraftäußerungen großen Lärm machen. Darum däucht die Lehre von einem gegeißelten und gekreuzigten und zum Spott der Welt gewordenen Erlöser vielen eine thörichte Predigt, und so hat der Apostel recht, wenn er sagt: es kann niemand Jesum einen Herrn heißen, ohne durch **den h. Geist.**

Allerdings würde demnach die menschliche Vernunft, wenn sie den Plan zu einer Erlösung hätte entwerfen sollen, einen leidenden und gekreuzigten Heiland nicht darin aufgenommen haben; aber so ist er uns nun von Gott gegeben und zum Mittelpunkt der Erlösung gemacht, und weder ich noch ein Anderer würde hier als Lehrer eines Evangeliums stehen, wenn Christus nicht um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist. —

Wäre der Tod des Herrn ein bloßes ihm selbst unerwartetes und seine Entwürfe störendes Ergebniß der Nachstellungen seiner Feinde gewesen, so wäre es eitle Bemühung, hintennach denselben ausschmücken und allerlei Glaubenslehren künstlich an ihn anheften zu wollen. Aber wir wissen, daß Jesus schon von vorne herein, und auch da, als die Volksgunst ihn am höchsten emporhob, seinen Tod nicht nur gewußt, sondern als Hauptheil seiner Bestimmung betrachtet, und namentlich seinen Tod am Kreuze mit allen Einzelnheiten vorausgesagt hat. — So wenig aber auch die sich selbst überlassene Vernunft je die Aufopferung des Eingebornen als die Bedingung unseres Heils finden konnte, so augenscheinlich läßt sich dieses durch den Tod Jesu erworbene Heil der Vernunft darlegen.

4) Entwürfe.

I. Von der Kreuzigung Jesu Christi.

1. Wer wird gekreuzigt? — Der eingeborne Sohn Gottes, unser Heiland, unser König. Dieß bezeugen:

a. die Ueberschrift des Kreuzes (v. 37),
b. wundervolle Ereignisse:
   1) Sonnenfinsterniß (v. 45),
   2) Zerreißen des Vorhangs im Tempel (v. 51),
   3) Erdbeben mit Gräberöffnungen (v. 52. 53);
c. das Bekenntniß der Heiden (v. 54).

2. Wo wird das Kreuz Jesu errichtet?
   a. auf Golgatha, der Richtstätte gemeiner Verbrecher (v. 33),
   b. zwischen den Kreuzen zweier Uebelthäter (v. 38).
3. Wer umgibt das Kreuz?
   a. Kriegsknechte als Wächter, seine Kleider theilend (v. 35. 36);
   b. Feinde, die ihn noch mit frechem Munde zu lästern und zu verspotten wagen (v. 49 — 43);
   c. fromme Frauen, die ihm ihre liebevolle Theilnahme treu bewahren (v. 55. 56).

II. Der Gang des Herrn nach Golgatha:

1. ein Gang zu schweren Leiden,
2. ein Gang zum Siege,
3. ein Gang zum Versöhnungsaltar.

III. Das Licht des Kreuzes auf Golgatha bei der Finsterniß der Erde.

1. Es bricht hervor mit der Liebe dessen, der sein Leben lässet für die Schafe;
2. es wird verkannt von jenen Menschen, die den Herrn nicht nur ans Kreuz brachten, sondern auch durch Spott die Bitterkeit seiner Leiden erhöhen;
3. es leuchtet in das geöffnete Allerheiligste des Himmels hinein und führt zum Gnadenthron des versöhneten Vaters;
4. es erhellt unsern Lebenspfad, daß wir im Kampfe nicht straucheln und fallen.

IV. Die göttliche Majestät des Herrn am Kreuze.

Sie zeigt sich
1. in dem klaren Bewußtsein, mit welchem er in den Tod geht und nicht, wie ein Schwärmer, gegen die Bitterkeit seiner Schmerzen unempfindlich ist (v. 33. 34. 46);
2. in dem erhabenen Schweigen bei den Lästerungen seiner Feinde (v. 39 — 44);
3. in seinem raschen und seligen Verscheiden.

V. Das Kreuz als das höchste Zeichen und Zeugniß

1. von Christi Geduld,

2. von der Menschen Schuld,
3. von Gottes Huld. Lange.

VI. Jesus von Nazareth, der Juden König:

1. ein König am Kreuz,
2. am Kreuz ein König. Ahlfeld.

VII. Der Gekreuzigte und die Menschheit.

1. Der Gekreuzigte — das Opfer der Sünde der Menschheit;
2. der Gekreuzigte — der Grund des Lebens der Menschheit;
3. der Gekreuzigte — die Liebe der Menschheit.

Karl Zimmermann.

VIII. Simon von Kyrene. Wir betrachten

1. den Herrn Jesum mit dem Kreuz des Sünders,
2. den Sünder mit dem Kreuz Jesu.

F. W. Krummacher.

IX. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

1. So viel ist gewiß, kein Wort der Verzweiflung kann dieser Ausspruch gewesen sein;
2. wohl aber war es ein Schmerzensruf;
3. es war ein aus der heil. Schrift entlehnter Ruf;
4. es muß dieser Ausruf sogar ein Beweis des innigsten Gottvertrauens sein. Ernst Zimmermann.

X. Wie wir den Scherzensruf Jesu: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? zu betrachten haben.

1. Nicht als einen Ruf der Verzweiflung,
2. sondern als ein Zeichen seiner bewunderswürdigen Ruhe,
3. sogar als einen Beweis seines unerschütterlichen Vertrauens.

Knippenberg.

XI. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

1. So sprach der Herr in banger Stunde,
2. So klagt der Mensch in böser Zeit,
3. Doch hier wie dort ertönt die Kunde
Von Gottes Hülf' und Herrlichkeit.

Hermann Kromm.

XII. Der Tod Jesu.

1. Nach seiner wahren Bedeutung.

Das Ganze erscheint in vier Heften à **10** *Sgr.* und wird Anfang des Jahres **1861** vollständig sein.

Halle,
Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.

